

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Ost- und Westpreußen, Ostpreußen, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Witz und Satire“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Raumhimmel“, „Der Rinderfreund“, „Jugend-Börse“ und „Bild in die Bäderwelt“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Kopierzeile 10 Pfennig, Reklamazeile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des letztgedruckten Wortes 10 Pfennig (zuletzt zwei letztgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenzeile das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Bauhofstraße, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Donnerstag, den 4. November 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vertriebsbüro: Berlin SW 68 - Kaufkonto: Bank der Arbeiter, Wagnerschänke und Beamten, Wallstr. 45; Disconto-Gesellschaft, Opernplatz 1, 2.

Das Urteil in Landsberg.

Schulz freigesprochen, Klapproth und Raphael wegen Mordbeihilfe verurteilt.

BS. Landsberg, 3. November. Um 8 Uhr abends wurde im Landsberger Fememordprozess Schulz und Genossen das Urteil gefällt. Es lautete:

Die Angeklagten Schulz, Rohm, Willi Klapproth und Vogel werden freigesprochen.

Der Angeklagte Erich Klapproth wird wegen Beihilfe zum Morde zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt, 14 Monate Untersuchungshaft werden ihm angerechnet.

Der Angeklagte Raphael wird wegen Beihilfe zum Mord, gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Nötigung und Meineid zu 8 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, 19 Monate Untersuchungshaft werden ihm angerechnet.

Der Angeklagte Glasier wird wegen Beihilfe zum Mord zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt, 15 Monate Untersuchungshaft werden ihm angerechnet.

Der Angeklagte Schulz wird wegen Körperverletzung mit gefährlichem Werkzeug zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, 4 Monate Untersuchungshaft werden ihm angerechnet. Der Angeklagte Becker wird wegen Anstiftung zur gefährlichen Körperverletzung in Tateinheit mit Nötigung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, 8 Monate Untersuchungshaft werden ihm angerechnet. Der Angeklagte Frick wird wegen gefährlicher Körperverletzung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Grösch wird wegen gefährlicher Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Raphael wird von der Anklage der Anstiftung zur Körperverletzung freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Freisprechung erfolgt ist, der Staatskasse, im übrigen den Angeklagten zur Last.

Die Haftbefehle gegen Frick, Willi Klapproth, Vogel und Schulz in dieser Sache werden aufgehoben. Frick, Willi Klapproth und Vogel wurden auf freien Fuß gesetzt. Gegen Schulz läuft noch in einer anderen Sache Ueberhauf. Eine Strafaussetzung oder Bewährungsfrist hat das Gericht bei keinem der Angeklagten für angemessen erachtet.

Zur Begründung des Urteils führte Landgerichtsdirektor Wehling aus:

Es ist ein müßes Bild, das sich vor dem Schwurgericht aufgerollt hat. Das Gericht mußte sich zurücklegen in die Zeit des Juni 1923, wo das deutsche Volk in besonderer wirtschaftlicher Not und zerrissen war. Das Schwurgericht glaubt aber nicht, daß diese Verhältnisse es allein gewesen sind, die zu den Vorgängen geführt haben. In Küstrin sei ein Arbeitskommando errichtet worden, dessen Zweck darin bestand, Waffen zu sammeln und Instandzusetzen. In zweiter und dritter Linie war das Arbeitskommando nach Aufgabe der Wehrmacht des Reichswehrministeriums in Aussicht genommen, bei einer eventuellen Abwehr eines polnischen Angriffs oder kommunistischer Unruhen Hilfe zu leisten.

Das Gericht ist aber der Meinung, daß nicht in diesem Zweck das zu suchen ist, was zu den unglücklichen Dingen geführt hat, die Gegenstand dieser Verhandlung gewesen sind, sondern daß es Bestrebungen gewesen sind, die sich gegen die Regierung gerichtet haben. Wenn auch das Reichsgericht darin recht hat, daß das Unternehmen des Hochverrats noch nicht für den Juni 1923 in Frage komme, so ist das Gericht doch der Ueberzeugung, daß Bestrebungen in dieser Richtung zu den unglücklichen Beziehungen geführt haben, die hier den graulichen Tod eines Menschen herbeigeführt haben.

Das Gericht ist der Auffassung, daß, wenn das Arbeitskommando Küstrin legale Zwecke verfolgt hätte, es nicht zu solchen Vorfällen gekommen wäre. Gerade das Bestreben, diese Dinge vor der Regierung geheimzuhalten, haben zu den schauerlichen Vorgängen geführt. Das Gericht ist der Ueberzeugung, daß die Angeklagten, so sehr sie auch glauben möchten, daß sie als Soldaten anzusehen seien, sich der Rechtswidrigkeit dieser Handlungswiese bewußt gewesen sind, gerade als Soldaten! Himmelweit verschieden war das Tun im Arbeitskommando Küstrin und im Fort Gurgast von dem Verhalten der Reichswehr.

Die Begründung wendet sich dann zunächst den Körperverletzungen an Gröschke zu. Zur Anklage des Mordes führte der Vorsitzende aus: Es liege ein Mord vor. Büsching hat den unglücklichen Gröschke vorsätzlich und mit Ueberlegung gemordet. An dem Voratz ist nicht zu zweifeln, die Ueberlegung geht aus den Vorbereitungen zu der Tat hervor. Er hat Gröschke zwei Schüsse und einen Stich versetzt. Es fragt sich, ob auch Erich Klapproth der Mittäterschaft schuldig ist. Seine Aeußerung auf die Frage Büschings „Schick doch“, spricht wohl dafür. Aber das Gericht hat beruflich festgestellt, daß Büsching als ein gewalttätiger, roher Mensch bekannt war, und daß infolgedessen die Willensrichtung von Klapproth die war, Büsching machen zu lassen und ihm nur zu helfen. Das Gericht hat ihn wegen Beihilfe zum Mord zu der zulässigen Höchststrafe verurteilt.

Der Angeklagte Raphael ist des Meineides schuldig, ferner der Beihilfe zum Mord. Das Gericht war der Meinung, daß

Raphael von vornherein eingeweiht war, er hätte es als Offizier getan, in einer Stellung, in der er die Tat hätte verhindern müssen. Er hat nach der Ueberzeugung des Gerichts besonders ehrlos gehandelt. Deswegen war bei ihm ebenso wie bei Erich Klapproth eine Ehrenstrafe angebracht.

Glasier ist der Beihilfe zum Mord schuldig, doch ist das Gericht bei ihm nicht über die Mindeststrafe hinausgegangen, und es sind ihm auch nicht die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt worden, weil das Gericht anerkennt, daß er in einem Gewissenskampfe gestanden habe.

Willig Klapproth und Vogel hat das Gericht freigesprochen. Es erscheint zwar möglich, daß sie in die Tat eingeweiht waren, das Gericht hält es aber nicht für erwiesen, daß sie unmittelbar mitgewirkt haben. Infolgedessen kommt bei Vogel auch ein Meineid nicht in Frage.

Bei dem Angeklagten Schulz hat das Gericht die Anstiftung zum Mord verneint.

Das Gericht ist zwar der Ueberzeugung, daß das, was Becker und Schrenk gesagt haben, nicht ganz aus der Luft gegriffen und daß etwas Wahres darin ist. Es sind Aeußerungen von Schulz gefallen, aber was er im einzelnen gesagt hat, war nicht festzustellen. Wenn auch Büsching und Klapproth dem Oberleutnant Schulz treu ergeben und anhänglich waren, so konnte das Gericht doch nicht feststellen, wie es das eben muß, um ein Todesurteil verantworten zu können, daß von Schulz auf diese beiden oder auf Büsching allein eingewirkt wurde, die Tat an Gröschke zu begehen. Wohl besteht die Möglichkeit, daß irgendeine falsch verstandene Aeußerung des Angeklagten Schulz den Büsching verführt hat, die Tat zu begehen, oder sie aus sich selbst heraus zu vollbringen, in dem Glauben, daß sie später die Zustimmung von Schulz finden wird. Eine moralische Schuld legt aber das Gericht dem Angeklagten Schulz auf, weil er den beiden und auch den anderen zuviel Vertrauen gesetzt hat. Das Gericht hat allen Angeklagten nach Möglichkeit die Untersuchungsshaft angerechnet. Es hat sorgfältig überlegt, in wieviel Ehrenstrafen zu verhängen wären. Selbst wenn man glaubte, daß Gröschke gefährlich werden konnte, so hätte doch ein Mann von Ehre nicht ohne gründlichste Prüfung des Verdachtes einen anderen Menschen ums Leben bringen dürfen.

Aus dem Verhalten des Vorsitzenden im Landsberger Schwurgerichtsprozess war in den letzten Tagen schon ganz eindeutig zu entnehmen, daß wenigstens er persönlich mit seinem Urteil über den Fall Schulz schon ziemlich zum Abschluß gekommen war. Aus einzelnen Aeußerungen mußte man schließen, daß er den Beweis für die Mitschuld des Oberleutnants Schulz an dem zur Verhandlung stehenden Einzelmord nicht als geführt ansah. Bei der

starken Stellung, die der Vorsitzende innerhalb eines Gerichts einnimmt, kann daher, trotz des staatsanwaltlichen Antrags auf Todesstrafe, die Freisprechung des Hauptbeschuldigten nicht mehr überraschen. Was wir vor einigen Tagen andeuteten, ist eingetreten. Es ist den vereinigten Bemühungen der Angeklagten und ihrer Verteidiger geglückt, die Hauptschuld auf die flüchtigen Fememörder Büsching und Fahlbusch abzuwälzen, so daß die der Anstiftung und der Mittäterschaft am Mord Angeklagten entweder freigesprochen oder doch nur als Mittäter verurteilt wurden. Auf diese Art wurde es auch ermöglicht, den Feldwebel Klapproth nicht wegen Mordes, sondern nur wegen Beihilfe zu verurteilen, so daß die beantragte Todesstrafe nicht ausgesprochen werden konnte.

Die Einzelstrafen jedoch, die in Landsberg verhängt wurden, spielen angesichts dessen, was die Verhandlung enthüllte, nur eine untergeordnete Rolle. Viel wichtiger war die Tatsache, daß hier vor aller Öffentlichkeit endlich hineingeleuchtet werden konnte in den Gefahrenherd, der sich unter Billigung der Cuno-Regierung und des Reichswehrministeriums aufgetan hatte. Ein Herd von Gefahren für den Bestand und die ruhige Entwicklung der Republik, ein Herd von Rastern schwarzer Galgenvögel, wie man sich in den schlimmsten Phantasien es kaum hat vorstellen können.

Seit dem Rapp-Bußch mußte man zwar, daß es ein System von Zeitfreiwilligen gab, die nicht immer aktiv nach außen in die Erscheinung traten, die aber plötzlich als organisierte und wohlbewaffnete Truppe erschienen, wenn sie glaubten, für ihre reaktionären Zwecke sei ihre Zeit gekommen.

Das Zeitfreiwilligenystem ist freilich der Form nach aufgehoben worden, an seine Stelle aber traten die „Arbeitstrupps“, wie man die neue Organisation beschönigend nannte. Das Reichswehrministerium legt immer noch Wert darauf, diese Bezeichnung beizubehalten und den Begriff „Schwarze Reichswehr“ abzulehnen. Aber selbst der Reichswehrminister Dr. Gehler hat am letzten Sonntag in einem Zeitungsaussatz zugestehen müssen, daß das offiziell verbotene System der „Zeitfreiwilligen“ sich noch im Jahre 1923 längere Zeit erhalten hatte und daß die Auffüllung einzelner Reichswehrformationen mit Zeitfreiwilligen sogar unter seiner ausdrücklichen Billigung erfolgt sei.

Nach dem, was man in Landsberg erfahren hat, begreift man deshalb, warum von den amtlichen Stellen der Begriff

Sichert den Achtstundentag!

Erklärung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß in ihrer ersten Sitzung nach dem Zusammentritt des Reichstags am 3. November folgende Erklärung zur gesetlichen Sicherung des Achtstundentages:

„Die freien, christlichen und Hirsch-Dundersehen Arbeiter- und Angestelltenvereinigungen Deutschlands verlangen gemeinsam von den gesetzgebenden Körperschaften den sofortigen Erlass eines Notgesetzes zur Sicherung des achtstündigen Höchstarbeitstages. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist in voller Uebereinstimmung mit ihrer ganzen bisherigen Haltung bereit, dieses einmütige Verlangen der organisierten Arbeiter und Angestellten aller Richtungen mit allem Nachdruck zu vertreten. Sie hält die baldige Verwirklichung durch die Einbringung eines Initiativgesetzes für unbedingt erforderlich.“

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat wiederholt die gesetzliche Wiedereinführung des Achtstundentages in Verbindung mit der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens gefordert. Die Reichsregierung hat infolgedessen die baldige Vorlage eines Befehlswurfs zur Neuregelung der Arbeitszeit mehrfach zugesagt. Dieses Versprechen ist bis jetzt nicht erfüllt worden. Die Wiedereinführung des Achtstundentages duldet aber keinen weiteren Aufschub und darf auch nicht bis zur Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes verzögert werden.

Alle Versuche, die Folgen der Wirtschaftskrise, insbesondere die Massenarbeitslosigkeit, durch Ausbau der Erwerbslosenfürsorge zu lindern, werden in ihrer Wirkung beeinträchtigt, wenn nicht endlich durch eine gesetzliche Begrenzung der bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Ueberarbeit Einhalt geboten und vermehrte Arbeitsgelegenheit geschaffen wird.

lichter gesteigerten Ueberarbeit Einhalt geboten und vermehrte Arbeitsgelegenheit geschaffen wird.

Diese Belämpfung der Ueberstunden durch gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit bedeutet keinesfalls, wie die Erklärung der Unternehmerverbände vom 2. November behauptet, einen „Eingriff in die Produktionsgrundlage der deutschen Wirtschaft“ oder „Verminderung der Produktionsleistung und Preissteigerung“. Trotz Rationalisierung, Steigerung der Arbeitsleistung und der Produktion, Verbilligung der Produktionskosten und einer teilweise zwölfstündigen Arbeitszeit ist keine nennenswerte Preisfrenkung eingetreten. Die Preisdiktatur der Kartelle und Monopole hat in Verbindung mit einer hochschulzöllnerischen Handelspolitik bewirkt, daß die Rationalisierung lediglich eine Steigerung der Gewinnquoten der Unternehmungen brachte. Infolgedessen haben die hohen Preise die Kaufkraft weiter vermindert, den Inlandsabatz weiter geschwächt und so die Massenarbeitslosigkeit erhalten.

Die Rationalisierung darf aber nicht zur Bereicherung der Unternehmer, sondern muß zur Gesundung der deutschen Wirtschaft führen. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist ein verstärkter sozialer Arbeitsschutz, insbesondere die gesetzliche Sicherung des Achtstundentages.“

Bei der Beratung der vorstehenden Erklärung stellte die Fraktion nochmals fest, daß die grundsätzliche Anerkennung des Achtstundentages auch für die Beamtenschaft erstrebt werden muß.

der Schwarzen Reichswehr so beharrlich abgeleugnet worden ist. Selbst das Landsberger Schwurgericht — das den Schöpfer und Führer dieser „Arbeitstrupps“, Schulz, freisprach, weil es ihm in dem zur Verhandlung stehenden Einzelfalle nicht nachweisen zu können glaubte, daß er den Befehl zur Ermordung des Gröschke gegeben — hat in seiner Urteilsbegründung ausdrücklich festgestellt, daß nach seiner Überzeugung in diesen „Arbeitstrupps“ hochverräterische Bestrebungen gegen die Republik schon zu früherer Zeit vorhanden waren, als das das Reichsgericht angenommen hat.

Diese „Arbeitstrupps“, deren Angehörige in voller Reichswehruniform mit Flinten und Säbeln ausgerüstet und im Waffengebrauch wohl unterrichtet wurden, sollten eine aktive Ergänzung zur „Sicherung von Ruhe und Ordnung“ im Lande sein, so, wie sie der Durchschmittsmilitär aufzufassen pflegt. Deshalb auch der planmäßig gezüchtete Argwohn gegen „Spiegel“ und „Kommunisten“! Deswegen die Sucht, „Verräter“ zu beseitigen! Es hat keinen Zweck, heute noch Dinge verheimlichen zu wollen, die alle Welt weiß und von denen das Ausland leider früher und mehr gewußt hat, als man in Deutschland nur ahnen konnte!

Freilich, im Etat der Reichswehr hat von den ungeheuren Mitteln, die für die „Arbeitstrupps“ aufgewandt wurden, nie das Geringste gestanden. Wohl aber sind aus Agrarier- und Industriekreisen reichliche Mittel geflossen, um dem Gefindel Unterhalt zu schaffen, das unter Buchraders Führung im Verein mit den bayerischen Hitler-Leuten die Deutsche Republik an dem deutschen Wesen der Schulz und Klaproth, der Raphael und Büsching genesen lassen wollte! Man weiß aus den Verhandlungen des preußischen Untersuchungsausschusses einige der Quellen, aus denen diese Mittel flossen. Man weiß, daß der Direktor eines Stinnes-Werkes in Küstrin sich sehr aktiv für die Finanzierung jener Formationen ins Zeug gelegt hat, und man weiß, daß diese Arbeitstrupps nicht nur in Küstrin und Döberitz, sondern über das ganze Reich verstreut waren. Wurde doch in dem Dresdener Prozeß wegen Unterschlagung beim Volksnotopfer einwandfrei festgestellt, daß auch der Reichswehrkommandeur General Müller sich aus diesem Volksnotopfer 10 000 Mark für die „Schwarzen“ Organisationen hatte auszahlen lassen.

Der Vorwand, daß diese Trupps hauptsächlich zum Schutz gegen erwartete Einfälle von außen gebildet und gebildet wurden, konnte hinter den verschlossenen Türen früherer Geheimverhandlungen vielleicht noch seine Wirkung tun. Nachdem aber einmal durch die Verhandlungen im Feineauschuss des Preussischen Landtages sehr wesentlich hinter die Kulissen geleuchtet worden war, hat die öffentliche Verhandlung in Landsberg jetzt noch ein Uebrigtes getan. Sie hat vor allem gezeigt, welcher Art der Personenkreis war, der zum Sturz der Republik und zur Errichtung der Diktatur bestimmte offizielle Unterstützung fand unter dem Vorgeben, daß er „vaterländischen Verteidigungszwecken“ dienen solle. Die grauenregenden Einzelheiten, die im Falle Gröschke in Landsberg zur Sprache kamen, zeugen von einer Verliertheit dieser Gefellen, wie sie kaum noch überboten werden kann. Der Fall Gröschke ist nur ein einzelner unter vielen. Aber wenn man sich erinnert, mit welcher Selbstverständlichkeit die Tatsache gegeben wurde, daß der etwas einfältige junge Mann, der in gutem Glauben zur „Reichswehr“ ging und dann im Fort Borgast von den „Arbeitern“ des Herrn Gehler buchstäblich zu Tode gemartert wurde, so kann man sich eine ungefähre Vorstellung von dem machen, was diese Schlächter in „Schwarzer“ Reichswehruniform angerichtet hätten, wenn der Buchrader-Bußch von Erfolg gekrönt worden wäre.

Diese Büschchen als von „vaterländischem Idealismus befeelt“ zu bezeichnen, dazu gehört schon ein Uebermaß von gutem Glauben. Das Berliner Schwurgericht unter

Vorsitz des Herrn Bombe hat in seiner geheimen Urteilsbegründung, die zum Teil im Landtagsauschuss bekannt wurde, ganz offen zugegeben, daß die Arbeitskommandos sich „aus scharf rechtsgerichteten Leuten zusammensetzten“, und daß sie den preussischen Innenminister als Gegner ansahen! Diese ihre Stellung zum preussischen Minister, des Innern wurde ihnen von dem Bombe-Bericht noch als mildernder Umstand angerechnet!

Es ergibt sich also die Tatsache, daß die „Arbeitstrupps“, bei denen die größten Roheiten — von Offizieren ungeführt, zum Teil sogar angeregt — verübt wurden, nur aus scharf rechtsgerichteten Leuten sich zusammensetzten. Die Mörder des Gröschke, die Folterer dieses Mannes und die Offiziere, die das alles sahen, billigten und nicht verhinderten, sind Anhänger der Rechtsparkeien, und die prominentesten deutschnationalen Verteidiger treten für die Mordgesellen in die Schranken. Sie wollen noch immer glauben machen, daß irgendein nationaler Unterton in dem Säusen der Prügel und dem Knallen der Revolver der Mordtaten mitgeklungen hätte. Das ist eine Soldatensprache, wie sie nur bei Anhängern des blutigsten Monarchismus möglich erscheint.

Aber das ist nur die eine Seite der Sache. Die andere ist wichtiger. Es kann nicht allein bei dem Urteil in Landsberg bleiben. Nach dem, was dort aufgedeckt wurde, kann der Reichstag sich seiner Verpflichtung nicht entziehen, völlig reinen Tisch zu machen mit den Begründern, Schützern und Förderern jener „Arbeitstrupps“. Sie sind auch heute noch nicht sämtlich aus ihren Stellungen entfernt. Die Mithandlungen und der Mord bei Küstrin sind nicht nur eine Angelegenheit der Kleinen, die jetzt vor dem Richter standen, nicht nur des Strafgesetzbuchs, sie sind eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes und seiner Selbstachtung. Deshalb muß verlangt werden, daß die moralisch mitschuldigen Beamten bis in die höchsten Stellungen hinauf unschädlich gemacht werden. Nur dadurch kann wieder ein Mindestmaß an Vertrauen zu jenen Ämtern geschaffen werden, das sie durch eigenes Verschulden verloren.

### Deutschnationaler Landesverrat.

#### Schwere Indiskretionen aus dem Auswärtigen Ausschuss.

Die Verhandlungen des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags sind nach der Verfassung vertraulich. Selbst Reichstagsabgeordnete, die ihm nicht angehören, dürfen ihnen nicht beiwohnen. Vor den Türen des Sitzungssaals werden Listen ausgelegt, die die Namen der berechtigten Teilnehmer enthalten. Keiner, der nicht in ihnen verzeichnet ist, darf den Saal betreten.

Trotzdem sind schon wiederholt Indiskretionen über Einzelheiten der Beratungen in die Presse gedrungen, die von uns stets gerügt worden sind. Denn erstens verliert es gegen die Interessen des Reichs, wenn Berichtslegen, die zu Mißdeutungen Anlaß geben, in die Öffentlichkeit geworfen werden, zweitens aber bedeutet ein solches Verfahren eine Schmutzkonzurrenz gegen die anständige Presse, die selbstverständlich auch dann schweigt, wenn zufällig einer ihrer Redakteure als Mitglied des Auswärtigen Ausschusses über seine Verhandlungen genau unterrichtet ist.

Was bisher an Unzulässigem auf diesem Gebiet geleistet worden ist, wird weit übertroffen durch die offizielle Korrespondenz der Deutschnationalen Partei, die es fertig bringt, über die letzte Sitzung des Ausschusses folgenden Bericht zu veröffentlichen:

Nach Eröffnung durch den Abg. Hergt ergriff zunächst Reichsaussenminister Dr. Stresemann das Wort, um in längeren Ausführungen die von ihm verfolgte Politik zu verteidigen. Sowie wir erfahren, soll es in der Aussprache später zu einem Zusammen-

stoß zwischen ihm und dem Abg. Prof. Hoethsch gekommen sein, der auf die Gefahrenmomente der Thoiry-Politik hinwies. Demgegenüber erklärte Dr. Stresemann, daß die Beratungen von Thoiry mit dem damit zusammenhängenden Fragenkomplex natürlich nicht so schnell geregelt werden könnten, er aber weiterhin die Hoffnung auf eine Verständigung hege. Die Pressefesthalten des Auslandes ebenso wie das Interview eines führenden französischen Wirtschaftlers und Politikers betrachtet er scheinbar keineswegs als ein Aufgeben oder gar Verlassen der in Thoiry eingeleiteten Politik.

Anschließend berichtete General von Pawels über die Fragen der Militärkontrolle und der Verbände in Deutschland. Trotz des Hervorhebens der erreichten Erleichterungen war aber aus seinen Ausführungen zu entnehmen, daß vorläufig die Aussicht auf wirkliche Befreiung Deutschlands von der Militärkontrolle mehr als skeptisch zu beurteilen sei, wobei die Frage der Wehrverbände noch völlig offen blieb. Dr. Stresemann wollte scheinbar nicht gern Näheres darüber berichten; denn er soll nur geäußert haben, daß die Auflösung der Wehrverbände nur nebensächlich in Thoiry erwähnt worden sei. Briands Interesse hätte sich dabei vornehmlich auf ein Führerbuch des „Stahlhelms“ konzentriert, das militärische Kommandos enthielt, das aber inzwischen vernichtet sein soll. Im übrigen überließ Dr. Stresemann dem Reichsinnenminister die näheren Mitteilungen über die Wehrverbände.

Auf die Frage aus dem Ausschuss, wie sich die Regierung zur Zurückziehung ihres Verbotes gegen „Olympia“ und „Wiking“ stelle, erklärte Dr. Kütz, daß die Reichsregierung aus Grund des Beschlusses des Staatsgerichtshofes ihren Verbotbeschluss überprüfen würde, wozu bisher leider noch keine Zeit gewesen sei! Wenn die Reichsregierung alsdann zu dem Ergebnis käme, daß das Verbot aufgehoben sei, würde sie mit einer entsprechenden Anregung an die preussische Regierung herantreten. Er ließ aber eine weitere Frage offen, was die Reichsregierung tun würde, wenn Preußen sich solchen Vorschlägen gegenüber ablehnend verhalten würde.

Der Bericht enthält grobe Unwahrheiten; aus der Art aber, wie er Wahres und Falsches vermischt, ist unbedingt zu schließen, daß er von einem deutschnationalen Ausschussmitglied verfaßt sein muß. Die offizielle Parteikorrespondenz der Deutschnationalen hat sich nicht scheut, diesen Bericht zu veröffentlichen. Für die Schädigung der Reichsinteressen, die durch ihn verursacht wird, trägt die deutschnationalen Partei die volle Verantwortung.

Gerade die deutschnationalen Partei und Presse ist geneigt, in jeder ihr nicht passenden Veröffentlichung über Entwaffnungs- und Bewaffnungsfragen einen Landesverrat zu erblicken; die Suche der Landesverratsprozesse ist zum großen Teil eine Folge des Geisteszustandes, den sie züchtet. Hier berichtet die offizielle Korrespondenz der Deutschnationalen ungeachtet von Verhandlungen über diese heißen Fragen, von Verhandlungen, die zudem durch die Verfassung mit dem Schutz strengster Vertraulichkeit umgeben sind!

### Der Arbeitsplan des Landtags.

Der Aeltestenrat des Landtags beschloß am Mittwoch die Anträge zur produktiven Erwerbslosenfürsorge zu beraten. In den folgenden Tagen stehen eine Reihe kleinerer Entwürfe zur Erledigung. Am Montag kommender Woche werden die Steuergesetze (Kraftfahrzeugsteuer, Hauszinssteuer und Gewerbesteuer) bzw. die zu diesen Gesetzen beantragten Änderungen auf die Tagesordnung gesetzt werden, dazu die Vorarbeiten über die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen. Die erste Beratung des Städtebaugesetzes ist für Donnerstag, den 11. November, in Aussicht genommen worden. Am 12. November soll dann eine Pause bis zum 20. November eintreten. Dann will der Landtag vom 30. November bis zum 11. Dezember wiederum tagen. Für diese Zeit steht in der Hauptsache die erste Lesung des neuen Haushaltes an. Die Weihnachtspause wird voraussichtlich am 11. Dezember eintreten und soll bis Dienstag, den 11. Januar anhalten.

## Müdigkeit.

### Konzertumschau von Kurt Singer.

Wie das Publikum, so die Presse. Auch der überwältigend größte Teil der Berliner Musik-Kritik hat das bürgerliche Herz springen hören, dessen Fäden unter dem Eindruck einer Beethoven-Interpretation im Klempere-Konzert. Der Revolutionär wird gerührt, der Romantiker geächtet. Und einer verweist sich zu der herrlichen Randbemerkung, Beethoven sei jetzt erst entdeckt worden. Bemerkung: das ist nicht immer vorteilhaft. Schon das Gefühl der „Interpretation“, der Auslegung macht einen Kniefall vor Beethoven selbst. Interessant auslegen, das ist eine Sache des Intellekts und der künstlich hochgeschraubten Kraft, ist ein Zeichen des Abfalls von der Konvention, ist ein Beweis dafür, daß zwei des Guten den Blick für das Gute verdunkelt. Man kann durch solche Darstellungswunder Schwächen entblößen, die besser unter dem Schiefer der Tradition verborgen bleiben. In diesen Eitelkeits-Märenten Irden die Aufführungen der meisten Brudner-Dirigenten zweien und vierten Ranges; und auch die Mahlerianer sollten sich versehen. Geniale und kapellmeisterliche Musik offenbar pflücht Gefühle, die, obgleich und grimmigst, der Einseitigkeit und der Bewunderung gefährlich werden. Es wäre der Untergang der Musik, wenn Beethoven „gerührt“ werden müßte, die doch den Besen ein Besitz ist wie Bach. Müdigkeit des Publikums, Müdigkeit der Kritik läßt beim Auf des Andersseins aufhorchen, applaudieren. Aber der liebe Gott selber läßt sich für die Frommen nicht retten, nicht für die Ungläubigen. Und kommt eine so soziale Quasid-Kraft wie Klempere dahingefegt, so kann er wohl offensbaren, was ihm sein Gott Beethoven anvertraut hat. Aber es ist Autosuggestion ob: Müde, wenn das schlafende Publikum ertümt, dies sei nun, von heute auf morgen, der neue Gott keiner selbst. Welche Verwirrung, welche Täuschung der Gefühle! Hier wie in der Reuen Welt. Man hat Kleiber in Buenos Aires gefeiert als zweiten Billow, als zweiten Ritsch. Man hat ihn also zwischen zwei Bösen festgeklemt. Wie unsicher muß er sein, wenn er so hin- und her-schwankt zwischen dem Klassiker und dem Romantiker, dem Hämmerer und dem Sänger, dem Rhythmisier und Bekantisten! Und läßt es wahrhaftig für Berlin nachdrucken!

In Bruno Walter's Herz lebt Beethoven mit der IV. Sinfonie als ein Gefühlsmensch. Wenn hier das typische Unterhaltungspublikum mit geht, so ist das ehrliche Besinnung. Wer hat auch in seinem echten Pelz so schnell revolutionäre Besinnung verstaubt? Walter war an diesem Abend allerdings müde. Selten war die Gesamtstimmung so flau. Turandot-Proben, Reichstags-Konzert, Generalprobe für das Abonnement-Konzert — wie sollte da die Spannkraft selbst dieses Arbeits-Panathlers nicht nachlassen! So brachte es die stiftische Bemühenheit der Puccinella-Suite (Pergolesi-Strawinskij) nur in der humoristischen Jazz-Szene zu spontanem Erfolg. Josef Schwarz sang händelsche Arien so warm befeelt, so schön im gelassenen Ton, wie selten; die Botticini-Nähe war zu spüren, und eine Robelheit des Vortrags drang durch, wie bei einem Menschen, der aller Publikum-Eitelkeit entsetzt hat. Das zweite Doppel-Konzert von Bach erfuhr seine Auferstehung in der Bearbeitung von Ossip Schänrlin. In der Fraktur, in der Technik, im Schwung des

ersten, im melodischen Fließen des zweiten Satzes, dem bekannteren Doppel-Geigentanz ähnlich, nicht überlegen, fast ebendürftig, dürfte es doch Gemeingut der Violinisten sein.

Emil Bohnte demonstriert, wie ein gesunder Musiker an der Routine wachsen kann. Er hatte jüngst alle Schwere abgeworfen und führte einen „Till Eulenspiegel“ mit aller geloderen Kraft des Arms und des Herzens auf. Busoni's Violintonzert lebte auf unter der magischen Fähigkeit des Dr. Pufflers Adolf Busch. Das Spielerische wurde groß, das Einfache bedeutsam, und man bemerkte plötzlich eine sinnfällige Beziehung zum Beethoven'schen Konzert aller Konzerte. Am Anfang aber stand eine neue Sinfonie (Nr. 3, op. 20) von Max Trapp. Wie ist er beim Meister des Rotoris, der Streicher-Verzierung, der Bläser-Einfälle in die Schule gegangen! Wie herrlich klug da ein feinst gefonnenes, tänzelndes, hochgestimmtes Orchester! Trapp weiß zu singen, weiß zu kontrastieren, zu entwickeln, er bringt es sogar zu einem Gipfel nach im vierten Satz. Ueberwucherndes Gefühl zieht Müdigkeit nach sich, die durch harmonische und Klangliche Reize wieder verschleucht, durch starke Partien jugierter Themen mutig gerührt wird. Eine große Wästierfreude herrscht vor, ein ehrliches Bekennernum auch in Regionen, die anfangs, gefällig oder fremd zu werden. Also wirklich ein Musiker, wenn auch im Schatten Richards des Zweiten.

Von der Vogün wäre zu sprechen, vom Rose-Quartett, vom Guarneri-Quartett. Ihr kennt sie, wißt von ihrem Wert. Also fort zu den neuen Namen. Adl Bernard, Schülerin von Turbi, erweist im „Sturm“ ihre pianistische Begabung. In leichtem und eleganten Anschlag, im schön modellierten Ton offenbar sich ein frisches Musikertum, das noch schwärmen, Melodien freude, das noch romanisieren darf. Ich hörte die Amant in so viel Salonstücken Ausdruck werden, daß ich, wenn dieses Talent ganz fertig ist, auf das Spiel Beethoven'scher Sonaten und Bach'scher Fugen gespannt bin. Alice Pandolt geht in der Bizet'schen C-Moll-Sonate fast über die Grenze ihrer Fähigkeiten hinaus. Stört Mangel an körperlicher Disposition die Disposition dieses großen Wertes? Geordnet steht neben Gewolltem. Aber in diesen Augenblicken der Inspiration zwingt uns die Künstlerin zur Anerkennung, daß sie schon einen großen Auf zu verteidigen hat. Arthur Jac kommt aus Amerika. Wie er Bach spielt, das ist schon ein bühnen amerikanisch-langweilig, von oben herab, oder doch nur beiseite. Vorzüge dieser Abwendigkeit: bequem funktionierende Hände, laubere, kräftiger, gesunder, doch nicht sehr edler Ton. Er höre sich Batigoritz und Földes an. Georg Herbst aus Bremen wieder hat den Sinn für Schönheit, Wettbewerb, Klangfälle des Tönens auf der Geige. In seinem Alter (Vierziger) den Weg zum Virtuosen zu beginnen, zeugt von ungebrodener Kraft. Wer von uns anderen Kritikern wäre dazu nicht schon zu müde, den Wettlauf mit großen Lichtern und Schatten aufzunehmen? Herbst besteht in Ehren. Seine Technik ist vorzüglich, auch unsicher; Geschwindigkeit und Belesenheit des Spiels ersetzen diese Manko, besonders in den La-folia-Variationen, die jedem Schöpfer eine prächtige Bekläre sein konnten.

Paul Cassirer, Viktoriast. 35, eröffnet am 7. eine Ausstellung von Gemälden von G. E. Kirchner, die einen Ueberblick über die letzten Schaffensjahre des Künstlers gibt.

Die Gesamtzahl der deutschen Studenten an allen deutschen Hochschulen betrug im Winterhalbjahr 1925/26 82 602; sie ist, wie wir der neuesten Statistik entnehmen, um 13 000 höher als in der Vorkriegszeit und gegenüber den beiden vorhergehenden Semestern um 1 bzw. 4 Proz. gestiegen. Die Zahl der Theologiestudierenden hat weiter abgenommen, und zwar gegenüber dem letzten Semester bei den katholischen um 9 Proz. Vermindert hat sich auch die Zahl der Chemie- und Pharmaziestudierenden und der Volkswirtschaftler. Ebenso scheint der Bergbau immer weniger Studierende anzuziehen, dagegen hat das Studium der Hülfenwissenschaften zugenommen. Am stärksten ist die Vermehrung der Studenten beim Studium der Zahnheilkunde, der Tierarzneiwissenschaften und der technischen Fächer. Die philologischen Fächer finden ebenfalls mehr Beachtung. Die weiblichen Studenten haben keine erhebliche Zunahme aufzuweisen; ihre Zahl betrug 6983 gegen 6923 im vorhergehenden Semester. Die Zahl der Ausländer an den deutschen Hochschulen hat sich von 5597 auf 7804 vermindert.

Phonographische Sammlung der deutschen Volkslieder. Geh. Rat Karl Stumpf, der Berliner Psychologe und Musikwissenschaftler, der in seinem Universitätsinstitute das erste Phonogrammarchiv begründet hat, bereitet seit einiger Zeit eine kauschriftliche Sammlung aller noch in Deutschland lebendig gebliebenen Volkslieder vor. Der Anfang wurde jetzt in Oberbayern gemacht. Mit Unterstützung der Deutschen Akademie hat Dr. Karl Huber bayerische Volksmelodien mit der Schallwalze aufgenommen. Auf einer Reise durch die bayerischen Alpen verhörte er die bekanntesten Volksfänge, daran schloß sich eine Veranstaltung in München, bei der eine Reihe von dazu eingeladenen Gebirglern sang oder auf den Instrumenten Volksweisen spielte. Der Ertrag in neuem Material war über alles Erwarteten reich.

Eine Kirche für vier Bekenntnisse. Ein Gotteshaus, in dem sich vier verschiedene Bekenntnisse zur Abhaltung ihrer Gottesdienste vereinigen, ist in einem amerikanischen Ort Cost Lansing in Michigan eingeweiht worden. Die Kosten für den stattlichen Bau sind gemeinsam von den Baptisten, Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianern aufgebracht worden, die sich hier zu einer „Volkskirche“ vereinigen. Der Pastor der Kirche ist von allen gemeinsam angestellt und hält den Gottesdienst nach den verschiedenen Riten. Ueber dem Altar sind die Sinnbilder aller vier Bekenntnisse angebracht. Der Andachtsraum hat Platz für 1300 Teilnehmer; außerdem gibt es noch eine Kapelle für Hochzeiten und Begräbnisse, einen großen Saal für Festlichkeiten, Studierzimmer und Unterrichtsräume.

Viegender Granach liest auf dem Heinrich-Mann-Abend des Verbandes Deutscher Erzähler am 7. abends 8 Uhr, im Reichstag die Novelle „Fellhas“. — Heinrich Mann liest die Novelle „Der Jüngling“. — Karten bei Holz u. Bod und A. Wertheim.

Der Physiologe Charles Henry, bekannt durch seine Arbeiten über das Wesen der Katalase und eine neue Farbentheorie, ist in Paris gestorben. Funde aus der Zeit der Völkerwanderung. Bei Ausgrabungen in der Nähe der ungarischen Stadt Szeged wurden annähernd hundert goldene Schmuckstücke, edelsteinbesetzte Riemen, Spangen, Goldplatten u. a. gefunden, die nach Annahme des Direktors des Staatlichen Museums im jüngsten die sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung von den Gepiden während ihrer Kämpfe mit den Hunen vergraben worden sind.

# Der Erfolg unserer Werbewoche.

Bisher 40 000 neue Mitglieder, 44 000 neue Leser!

In einer Zeit schwerster Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit von Millionen hat die Sozialdemokratische Partei ihre rote Werbewoche angefangen und durchgeführt. Mit dankenswertem Eifer sind unsere Parteigenossen in den meisten Bezirken ans Werk gegangen, um bei den Gleichgültigen neues Interesse für den sozialistischen Kampf zu erwecken und der sozialdemokratischen Presse neue Leser zu gewinnen. Bis zum 3. November wurden beim Parteivorstand aus den einzelnen Bezirken gemeldet:

40 693 neue Mitglieder, darunter 8238 Frauen,  
44 298 neue Abonnenten für die Parteipresse.

Diese Zahlen sind nur vorläufige. Es ist zu erwarten, daß sie noch wesentlich sich steigern werden, denn aus keinem Bezirk konnten bisher die Meldungen aus allen Ortsvereinen mitgeteilt werden. Aus dem weiten Bezirk Brandenburg zum Beispiel liegen erst aus 132 von insgesamt 415 Ortsvereinen Meldungen vor. Vom Bezirk Breslau haben erst 153 von 255 berichtet. Aus der Pfalz konnte erst das Resultat von 60 Ortsvereinen übermittelt werden, während das von den restlichen 150 Ortsvereinen noch aussteht. Auch aus Württemberg werden noch 230 Ortsvereine als fehlend gemeldet, während der Bezirk Niederrhein erst aus 6 von insgesamt 11 Unterbezirken die Resultate angeben kann. Von den Parteizeitungen streben die Angaben von 50 Blättern noch gänzlich aus, und die Zahlenangaben der übrigen sind ausdrücklich als noch nicht abgeschlossen bezeichnet.

Auch in der roten Woche vom März 1914 zeigte sich, daß das endgültige Resultat erst längere Zeit nach dem Schluß der Arbeit festgestellt werden konnte, und daß nach dem offiziellen Abschlußtermin noch eine sehr starke Steigerung der zunächst gemeldeten Zahlen eintrat. Wir können also auch diesmal damit rechnen, daß die an sich schon äußerst günstigen vorläufigen Meldungen durch noch weit günstigere abgelöst werden. Sie zeigen uns, daß die alte Werbekraft der Partei und die Werbestreudigkeit der einzelnen Parteigenossen keineswegs nachgelassen hat. Das ist besonders erfreulich in dieser Zeit der schwersten wirtschaftlichen Not, die es unendlich vielen Arbeiterfamilien fast unmöglich macht, sich auf dauernde finanzielle Verpflichtungen festzulegen. Auch die Hege der Kommunisten, die gerade in den Industriebezirken während dieser Woche mit besonderem Nachdruck betrieben wurde, hat eine wesentliche Hemmung der Werbearbeit nicht erzielt. Vielmehr konnte oft beobachtet werden, daß die maßlosen Beschimpfungen, die die Kommunisten an Stelle sachlicher Gründe zu setzen pflegen, auf weite Kreise der Arbeiterschaft geradezu abstoßend gewirkt und somit das Gegenteil von dem erreicht haben, was damit beabsichtigt war.

Die so erfreulich eingeleitete Werbearbeit kann mit der Werbewoche nicht abgeschlossen sein. Unsere Genossen im Lande werden aus den Erfolgen, die sie erzielt haben, neuen Anstoß herleiten, mit verstärkter Kraft an dem weiteren Ausbau der Parteiorganisation und an die weitere Verbreitung unserer Presse zu gehen. Dazu Glückauf!

## Robert Dismann.

### Ankunft des „Columbus“. — Die Trauerfeier.

Die Leiche Robert Dismanns wird nach der am heutigen Donnerstag fälligen Ankunft des Dampfers „Columbus“ in Bremen von Vertretern des Verbandsvorstandes der Metallarbeiter in Empfang genommen und nach Stuttgart übergeführt werden. Am Sonntag, vormittag 10 Uhr, ist im Stuttgarter Siegle-Haus eine große Trauerfeier, an der Vertretungen des Reichstags, der sozialdemokratischen Fraktionen, des Parteivorstandes, des Internationalen Metallarbeiterbundes und der verschiedenen Metallarbeiterorganisationen teilnehmen. An die Trauerfeier schließt sich ein großer Trauerzug zum Pragfriedhof an, wo die Bestattung erfolgt.

In Dismanns Kämpferleben nimmt seine Arbeit im Metallarbeiterverband einen besonderen Platz ein. Gerade im Metallarbeiterverband wogte nach dem Krieg die Meinungssturm überaus stürmisch. Auf dem Metallarbeiterkongress in Stuttgart (1919) hatte die unabhängig-kommunistische Opposition die Mehrheit. Sie wählte ihren Wortführer Robert Dismann mit einigen seiner Freunde in den Verbandsvorstand. Als im Gewerkschaftsbund die Forderung nach Industrieverbänden erhoben wurde, fand sie in Dismann ihren rücksichtslosen Verfechter. Mit seiner ganzen Leidenschaft setzte er sich für sie ein und es ist ihm persönlich sehr nahe gegangen, als sich der Breslauer Gewerkschaftskongress gegen die so heiß verfochtene und für ihn selbstverständliche Sache entschied. Nahe stand er vor allen Dingen immer der Neugestaltung der Sozialgesetzgebung. In schier unendlichen Verhandlungen und Auseinandersetzungen ist es ihm mit seinen Fraktionskollegen gelungen, die Fürsorge für die Erwerbslosen fortgesetzt zu verbessern. Dazu kommt sein Wirken in der internationalen Arbeiterbewegung, vor allem im Internationalen Metallarbeiterbund.

Auf dem Hauptgebäude des Metallarbeiterverbandes in Stuttgart flattert die rote Fahne halb mast als Zeichen der tiefsten Trauer. Mit seinen Kollegen und Kameraden, den Metallarbeitern, trauert in Deutschland die Partei um den Abgeordneten und Kampfgewissen. Auch im Auslande fühlt man den Verlust, den die Arbeiterbewegung mit dem Tode Robert Dismanns getroffen hat.

In einer Bekleidungsgebung des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (AFA) an den Deutschen Metallarbeiterverband heißt es u. a.: Unsere freigewerkschaftliche Angestelltenbewegung hat Robert Dismann besonders nahegestanden, da er mit zu den Arbeiterführern zählte, die die Notwendigkeit einer reiflichen organisatorischen Erfassung der kaufmännischen und technischen Angestellten im Interesse der vollen Schlagkraft der gesamten Arbeiterbewegung rechtzeitig erkannt haben. Es war ihm mit zu danken, wenn gerade in der Metallindustrie das Zusammenwirken des Deutschen Metallarbeiterverband mit den zuständigen AFA-Verbänden ein besonders inniges geworden ist.

Preßchef Zschlin. Die Ernennung des bisherigen Direktors der Presseabteilung der Reichsregierung, Geheimrat Dr. Zschlin zum Ministerialdirektor und Leiter der Presseabteilung, an Stelle Dr. Kieps, der als Botschafter nach London geht, ist grundsätzlich beschlossen und dürfte im Laufe des heutigen Tages erfolgen.

# Die Niederlage der Coolidge-Partei.

Im Kongreß ein Fortschrittler ausschlaggebend.

Washington, 3. November. (Eigener Drahtbericht.) Die ersten Ergebnisse der am Dienstag stattgefundenen Wahlen zeigen, daß die orthodoxen Republikaner ihre Kontrolle über den Senat eingebißen haben. Der Ausgang der Wahl ist ein schwerer Schlag für Präsident Coolidge. Die Demokraten können in folgenden Staaten Gewinne zu verzeichnen: New York, Massachusetts, Kentucky, Maryland und Missouri. In vielen anderen Staaten sind die republikanischen Mehrheiten schwer erschüttert. Die voraussichtliche Zusammenfassung des neuen Senats, der im März zusammentritt, wird sein: Republikaner 47, Demokraten 47, Farmerpartei 1. Unter den 47 Republikanern sind jedoch 7 „Insurgenten“, die mehr mit den Demokraten als mit den Republikanern stimmen werden.

Eine Reihe von Staaten benutzte die Gelegenheit der Wahl zu Volksabstimmungen über das Alkoholverbot. Die Gegner der Prohibition haben in New York, Kalifornien, Illinois und anderen Staaten gesiegt. Diese Abstimmung hat keine praktische Bedeutung, weil das Alkoholverbot Bundesangelegenheit ist.

New York, 3. November. (WTB.) Nach den bisher bekanntgewordenen Ergebnissen haben die Demokraten im Repräsentantenhaus 6 Siege gewonnen, d. h. sie werden immer noch 30 Siege weniger haben, als notwendig wäre, um die Mehrheit zu besitzen. Es wird angenommen, daß in dem neuen Kongreß die sogenannten republikanischen Dissidenten oder Fortschrittler, die in Iowa und Wisconsin einen Senatsitz gewonnen haben, eine ausschlaggebende Rolle spielen werden. Die republikanische Mehrheit im Senat ist nach den bisherigen Ergebnissen auf 6 Siege zurückgegangen.

### Coolidge wird kaum wieder Präsident.

New York, 3. November. (EP.) Im Senat haben die Republikaner bis jetzt 47 Siege, die Demokraten 46 und die Sozialisten einen. Infolge der Niederlage der Republikaner ist man der An-

sicht, daß Präsident Coolidge sich in einer zu schwierigen Stellung befindet, um bei der nächsten Präsidentenwahl als Kandidat aufzutreten. Der Gouverneur von New York, der Demokrat Smith, gilt dafür als aussichtsreichster Kandidat. Da er aber Katholik ist und der Ku-Klux-Klan geschworen hat, daß ein Katholik nur über die Leichen seiner Mitglieder hinweg die Stufen des Weißen Hauses besteigen könnte (!), rechnet man im Falle einer Kandidatur Smith mit bewegten politischen Zeiten.

### Vom deutschen Zeitungsjungen zum U.S.A.-Senator.

New York, 3. November. (WTB.) Der Richter Robert Wagner am Obersten Gericht, der den republikanischen Senator Radsworth mit 150 000 Stimmen Mehrheit schlug, kam im Alter von acht Jahren mit seinen Eltern aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten. Er war Zeitungsvorkäufer und studierte später die Rechtswissenschaft. Das Amt als Senator ist das höchste, was ein Einwanderer bekleiden kann.

### Der Wahlsieg in Schottland.

Gesamtgewinn in Großbritannien 200 Mandate.

London, 3. November. (Eigener Drahtbericht.) Das endgültige Ergebnis der schottischen Wahlen läßt den Sieg der Arbeiterpartei noch größer erscheinen. Danach hat die Arbeiterpartei in Schottland insgesamt 47 Siege gewonnen.

Die Kandidaten der Arbeiterpartei waren insbesondere in Glasgow und Edinburgh, wo sie je acht neue Siege gewannen, und im Bergbauggebiet erfolgreich. Dagegen wurden in dem radikal eingestellten Bezirk Kirkwood ein Parlamentarismitglied und fünf weitere Kandidaten der Arbeiterpartei geschlagen. Der Gesamtgewinn der Arbeiterpartei bei diesen Wahlen in England, Wales und Schottland erhöht sich damit auf 200 Siege.

## Deutschnationale gegen Erwerbslose.

### Schärfster Kampf gegen die Arbeitszeitbegrenzung!

Auf ihrem letzten Parteitag in Köln hat die Deutschnationale Partei durch ihren Renommierarbeiter Koch versichert, daß sie sich in der Fürsorge für die notleidenden Erwerbslosen von keiner anderen Partei über treffen lasse. Die Praxis aber widerspricht diesen Versicherungen. Die deutschnationale Reichstagsfraktion lehnt die Verbesserung der Erwerbslosenfürsorge ab. Auch die deutschnationale Presse tut das gleiche. Die Vorschläge der Reichsregierung über die Aenderung der Erwerbslosenfürsorge, die weit hinter dem zurückbleiben, was selbst die bürgerlichen Mittelparteien als erforderlich erachteten, werden daher von der „Deutschen Tageszeitung“ als „ein sehr weitgehendes Zugeständnis an die Forderungen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei“ bezeichnet. Bester heißt es in diesem Aufsatz:

„Aber u. E. streifen oder überschreiten auch schon die gestern angebotenen Zugeständnisse der Reichsregierung die Grenze dessen, was vom Standpunkt der Reichsfinanzen und der Wirtschaft zu verantworten ist.“

Die Deutschnationalen suchen also selbst die von der Regierung angebotenen Verbesserungen zu verhindern. Der Grund dafür liegt in dem Wunsch, die Löhne zu brücken. Am Schluß des Artikels wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß

„eine weitere allgemeine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung die an sich schon sehr geringe Spanne zwischen den Unterstützungsätzen und den in der Landwirtschaft gezahlten Löhnen noch weiter verringern und die Gefahr einer Entblöhung der Landwirtschaft von Arbeitskräften verschärfen muß.“

Bei dieser Arbeiterfeindlichkeit der Deutschnationalen nimmt es nicht wunder, daß in dem gleichen Artikel den Bestrebungen auf Begrenzung der Arbeitszeit, die von den Gewerkschaften aller Richtungen, also auch von den christlichen Gewerkschaften, denen sogar deutschnationale Abgeordnete angehören, der schärfste Kampf angekündigt wird!

## Der unschuldige Oskar.

### Eine Zigarettensendung auf Veranlassung des Gerichts?

Die Affäre des Prinzen Oskar, der einem der beiden Strefemann-Attentäter eine Schachtel Zigaretten nebst freundlichem Begleitreiben in das Untersuchungsgefängnis schickte, wird immer merkwürdiger. Sie wird jetzt vom „Ill.“-Bureau von vollmächtiger Seite folgendermaßen dargestellt:

Vor längerer Zeit erhielt der Prinz von einem Mann aus dem Untersuchungsgefängnis einen Brief mit der Bitte um Zigaretten. Die Bitte wurde damit begründet, der Prinz habe dem Betroffenen vor Jahren Arbeitsgelegenheit verschafft und ihm dabei eine Zigarette geschenkt. Jetzt liege er wegen einer „nationalen Tat“ in Untersuchungshaft, sähe aber seinem Preispruch entgegen. Der Prinz nahm an, daß die „nationale Tat“ mit irgendeiner Schlägerei zusammenhänge, fragte bei der Gerichtsbehörde an, ob die Angaben zuträfen und der Betreffende einer kleinen Zuwendung würdig wäre, und schickte ihm, nachdem dies bejaht wurde, 50 Zigaretten mit einigen Begleitzeilen. Selbstverständlich hatte der Prinz keine Ahnung davon, daß der Bittsteller im Verdacht eines Attentatsversuches gegen den Herrn Reichsaußenminister stände.

Danach würde die Verantwortung für diesen neuesten Hohenzollernskandal die Gerichtsbehörde treffen. Der Prinz läßt erklären, er würde die Zigaretten nicht geschickt haben, wenn er gewußt hätte, wessen der Mann beschuldigt war. Seltsam, daß er sich nicht danach erkundigte, noch seltsamer, daß die Gerichtsbehörde ihm das verschwieg. Die Sache dürfte nun zunächst den preußischen Justizminister interessieren.

Die katalonische Costreikungsbewegung von Spanien wollte angeblich jetzt losbrechen. Auf spanisches Betreiben hat die französische Polizei in Perpignan (Südfrankreich) 93 Katalonier verhaftet. In der Umgebung von Paris hat die Kriminalpolizei bei zahlreichen Spaniern, die der katalonischen Bewegung nahestehen, gehäusucht, aber nichts Verdächtiges gefunden.

## Streit unter Monarchisten.

### Protesterklärungen gegen Ehrhardt.

Ueber die Frage „Republik oder Monarchie“ hat sich der Kapitän Ehrhardt nach seinem Eintritt in den Stahlhelm in folgendem Sinne geäußert:

1. Die Frage der Staatsform spielt zurzeit keine Rolle. Grundsätzlich Anhänger der Monarchie, treten wir für eine Volksmonarchie ein.

2. Für diejenigen, die „die Front in Deutschlands schwerster Not führerlos im Stich gelassen haben, werde die junge nationale Bewegung keinen Finger rühren, um sie auf den Thron zurückzurufen.“

Dazu erläßt der Nationalverband Deutscher Offiziere eine entrüstete Erklärung, in der gesagt wird „Volksmonarchie“ sei so gut wie Republik, die Fürsten hätten nicht die Front verlassen, der Treueid für sie sei unzerbrechbar. Nicht minder aufgeregt erklären sich die „Vereinigten Vaterländischen Verbände“, Firma v. d. Dolj gegen Ehrhardt. Für ihn und seine Erklärung hat sich aber die Bundesleitung des Stahlhelms ausgesprochen.

Inzwischen geht auch der Streit zwischen dem Alldeutschen Verband und dem Jungdeutschen Orden fröhlich weiter, worüber die beiderseitigen Organe spaltenlang berichten.

Also, allgemeine Kapitalgerei!

## Das Schlachtopfer von Bologna.

### Angesichts mit dem Täter verwechselt.

Rom, 3. November. (IU.) Man rechnet mit der baldigen Verhaftung eines Anarchisten, der kurz nach dem Attentat in Bologna ein Telegramm ausgegeben haben soll: „Bin gesund! Der von der Polizei bereits Verfolgte hat die gleiche Statur wie der als Mörder niedergeschlagene Zamboni.“

### Eine zweifelhafte Mordgeschichte.

Mailand, 3. November. (EP.) In dem lombardischen Dorfe Bada bei Livorno haben zwei Kommunisten, Vater und Sohn, auf Faschisten geschossen, die an ihrem Haus vorbeizogen. Ein Faschist wurde getötet und vier andere mehr oder weniger schwer verletzt. Die Faschisten umzingelten darauf das Haus und steckten es in Brand. Die beiden Kommunisten konnten zwar entkommen, wurden aber heute morgen verhaftet. Ein weiterer Faschist ist seinen Verletzungen erlegen. Von Livorno sind Polizei und Faschistenführer nach Bada abgegangen.

### Nur Faschisten dürfen lehren.

Mailand, 3. November. (EP.) Der „Popolo d'Italia“ meldet den Ausschluß aller faschistenfeindlichen Professoren aus den Universitäten und sonstigen Bildungsinstituten, namentlich jener Gelehrten, die anständig der Matteotti-Affäre ein antifaschistisches Manifest veröffentlicht haben. Gleichzeitig wurde die Bildung einer faschistischen Geheimpolizei genehmigt.

## Neue Ausbreitungen gegen Frankreich.

Paris, 3. November. (Eigener Drahtbericht.) In Tripolis ist es zu neuen, bedeutend ernsteren antifranzösischen Kundgebungen als in Ventimiglia gekommen. Italienische Faschisten drangen in das französische Konsulat und zerstörten sämtliche Einrichtungsgegenstände. In Benghasi zwangen sogar die städtischen Behörden den französischen Konsul, die italienische Flagge auf dem Konsulat zu hissen. Beide Konsule haben sofort dem französischen Botschafter in Rom telegraphisch berichtet, worauf der Botschafter bei der italienischen Regierung Beschwerde geführt hat. Staatssekretär Grandi, der von den Zwischenfällen noch nichts wußte, hat dem Botschafter die Entschuldigung der italienischen Regierung ausgesprochen. Gleichzeitig hat der französische Botschafter wegen der Zwischenfälle in Ventimiglia Einspruch erhoben. Es wurde ihm erklärt, daß die italienischen Lokalbehörden sich bereits bei dem französischen Konsul in Ventimiglia entschuldigt hätten.

Die Pariser Abendblätter melden, daß in Ventimiglia weiterhin große Erregung herrscht. Am Mittwoch haben faschistische Banden die Straßen der Stadt durchzogen und die Annexion von Nizza durch Italien verlangt. Die italienischen Behörden haben für die Verletzung der Territorialität des Konsulats und das Eindringen der Faschisten in den französischen Teil des Bahnhofs ihre Entschuldigung ausgesprochen und den französischen Konsul gebeten, dem Vorgang weiter keine Bedeutung beizulegen, da der Faschist, der vom Balkon des Konsulats eine Rede gegen Frankreich hielt, unzurechnungsfähig sei.

# Die Reichsbahn und ihr Personal.

## Ein Versuch zur Verständigung.

SPD. Im Anschluß an die kürzlich erfolgte Bestätigung des neuen Generaldirektors der Reichsbahngesellschaft fand am Mittwoch eine Aussprache zwischen Herrn Dörpmüller und den Vertretern des Personals statt. Beteiligt waren an der Aussprache die Gewerkschaften sowie der Hauptbetriebs- und Hauptbeamtenrat.

Generaldirektor Dörpmüller begrüßte die Personalvertreter und legte dann in längeren Ausführungen sein Programm dar, in dem er zur wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Lage des Personals Stellung nahm. Er versprach, daß er sich im Laufe des kommenden Jahres für eine Verbesserung der Entlohnung des Personals einsetzen werde. Freilich hänge die Verbesserung von den Einnahmen der Reichsbahn ab. Erst das zweite Halbjahr habe infolge der Kohlenkonjunktur eine Besserung gebracht. Wie sich das Bild der Gesamtsituation gestalten werde, sei im Augenblick noch nicht zu übersehen. Das Berufsbeamtenrat müsse wieder zu mehr Ansehen gebracht werden und er werde sich dafür im Verwaltungsrat einsetzen. Die Bewährungsfrist für die unfähigere Anstellung der Beamtengruppen I bis IV (die bei den Reichsbahnen fünf Jahre beträgt), soll von zwanzig auf zehn Jahre herabgesetzt werden. In der sozialen Fürsorge, vor allem in der Bekämpfung der Tuberkulose unter dem Personal, werde er sein möglichstes tun. Der Personalabbau habe in der Hauptsache aufgehört, wenn auch noch in einzelnen Werkstätten und Betrieben Umstellungen vorgenommen werden müßten. Der Tarifvertrag solle ausgebaut werden. Jedenfalls sei er stets bereit, mit den Organisationen zusammenzuarbeiten. Er sehe es gern, wenn sich die Vertretung des Personals möglichst direkt an ihn wende.

In der Aussprache, an der sich sämtliche Vertreter des Personals beteiligten, wurden eingehend die Fragen der Löhne und Gehälter, der Arbeitszeit und der rechtlichen Stellung des Personals besprochen. Die überlange Arbeitszeit, vor allem beim Fahrpersonal, wurde von den Gewerkschaften scharf kritisiert. Desgleichen wurden die steigenden Unfallziffern und die scharfe Intensivierung der Arbeit beleuchtet. Beamtenrechtlich wurde die Gleichstellung der Reichsbahnbeamten mit den Reichsbeamten, die Forderung des Personalordnungsdekrets und des Reichsbahngesetzes gefordert. Die Verwaltung habe die Pflicht, sich zu diesem Zweck mit der Reichsregierung in Verbindung zu setzen. Als Spätmöglichkeit wurde die Beseitigung der Teno und des Bahnzuges der Reichsbahngeellschaft verlangt. Die Besserung der sozialen Lage des Personals sei der beste Bahnzweig. Verständigung des Verwaltungsrats mit den Gewerkschaften könne das Ansehen der Reichsbahn wieder herstellen, das unter den scharfen Pressefeinden schwer gelitten habe.

Dörpmüllers Programm — das war der Gesamteindruck bei der Personalvertretung — war keine Kampfansage, sondern ein Versuch zur Verständigung. Entscheidend ist, was für Taten dem Programm folgen werden. Von den Taten der Reichsbahngeellschaft hängt die Stellungnahme der Eisenbahnerorganisationen gegenüber dem neuen Generaldirektor ab.

## Streik der Berliner Silberschmiede.

Zur Grund des am 31. Oktober 1926 gemachten Vergleichsvorschlages zur Regelung der Tarif- und Lohnverhältnisse in der Silberschmiedebörse wurde am 28. Oktober 1926 in der Urabstimmung mit übergroßer Mehrheit der Streik beschlossen. Die Forderung der Streikenden beträgt 1 Mark Einstellungslohn und Anerkennung des bis zum 31. Dezember gültigen Tarifvertrages. Der Streik wird einmütig geführt. Die Arbeitgeber haben allen Streikenden die Papiere zugestellt, was die Lage nur noch verschärft hat.

Eine besondere Rolle spielt in dem Streik die Firma Abraham, Gräfestraße 48/44. Der Inhaber hat zum Schutze seiner sieben Streikbrecher einen Kriminalschutzmännchen vor seinem Betriebe postiert. Dieser Beamte scheint eine sonderbare Auffassung von den Streikenden zu haben, was aus seinen Äußerungen hervorgeht. Dem Streikposten gegenüber sagte er: „Sie scheinen noch zu viel Geld zu verdienen, daß Sie noch streiken können“. Die Streikenden werden sich jedoch durch derartige Provokationen von ihrem Ziel nicht abbringen lassen und den Kampf bis zum Siege durchführen.

## „Aus dem Preussischen Statistischen Landesamt.“

Zu unserem Bericht mit dieser Überschrift in Nr. 514 des „Vorwärts“ erhalten wir von dem Präsidenten dieses Amtes folgende Entgegnung:

„In Ihrer Ausgabe vom 31. Oktober d. J. bringen Sie eine Notiz über eine Reihe von vermeintlichen Beschwerdepunkten gegen das Statistische Landesamt und das Ausschreiben des Angestellten Oster. Hierzu teile ich ergebenst mit:

Der Angestellte Oster ist wegen groben Verstoßes gegen § 66 Ziffer 3 und 6 des Betriebsvertrages freitags entlassen worden. Schon vorher bin ich den gegen das Statistische Landesamt erhobenen Beschwerden auf das sorgfältigste nachgegangen. Sowohl das Ministerium des Innern als auch ich werden für restlose Aufklärung sämtlicher Punkte Sorge tragen. Solange jedoch die Ermittlungen noch im Gange sind, ist es mir nicht möglich, Einzelheiten darüber bekannt zu geben. Vorher dürfte es sich empfehlen, daß auch die Presse bis zum Abschluß der Untersuchungen eine gewisse Zurückhaltung übt. Dr. Saenger.

Wenn der letzte Satz einen gewissen Vorwurf gegen die Presse bedeuten sollte, dann wäre dazu zu sagen, daß es die Presse war,

die auf die Zustände im Preussischen Statistischen Landesamt hingewiesen und so veranlaßt hat, daß der Beschwerde nachgegangen wird.

Uebrigens hat sich nachträglich herausgestellt, daß wir bezüglich der Entlassung von Oster nicht genau informiert waren. Zwischen dem Angestelltenrat und der Amtsleitung war am 23. Oktober vereinbart worden, daß Oster freitags entlassen und am 31. Dezember mit Abfertigung für einen Monat aus dem Amte ausgeschieden sollte. Die Amtsleitung hat sich jedoch an diese Regelung nicht gehalten, sondern Oster am 26. Oktober freitags entlassen und von ihm noch Geld zurückgefordert, das er für vier Tage zurück erhalten habe, außerdem den Rest eines Fortschusses, der im Dezember 1925 allen Angestellten und Beamten gezahlt worden war.

## Das Reichskabinett und der „Kaiserhof“.

### Der Ankauf genehmigt.

WTB. meldet: Das Reichskabinett hat die Zuleitung der Denkschrift über den Ankauf des „Kaiserhof“ und die Unterbringung der Reichsbehörden in Berlin an den Reichsrat und Reichstag einstimmig genehmigt. In der Denkschrift sind die sachlichen und finanziellen Vorteile, die sich für das Reich aus dem Ankauf im Zusammenhang mit den übrigen Maßnahmen ergeben, eingehend dargestellt. Die Denkschrift wird morgen der Öffentlichkeit übergeben werden.

## Eine Verringerung der Erwerbslosen.

Die Verbesserung der Anwartschaft der Erwerbslosen ist nunmehr durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministeriums sichergestellt worden. In die Zwölfmonatsfrist wird künftig vorübergehende Arbeit von weniger als 13 Wochen nicht eingerechnet, desgleichen nicht Krankheit und Verwahrung in einer Anstalt. Eingerechnet wird jedoch immer die Zeit für Ausbildung. Ausbildung bedeutet also noch immer die Möglichkeit der Unterbrechung der Anwartschaft. Immerhin stellt die Verordnung des Ministeriums, die dank der Initiative des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes herauskam, eine wichtige Verbesserung in der Praxis der Erwerbslosenunterstützung dar. Die Verbesserung der Anwartschaft auf Arbeit, vorab durch Unterbindung des Ueberstundenwesens, wäre den Erwerbslosen zweifellos noch weit lieber.

## Gegen das Ueberstundenwesen im Bergbau.

Die Bewegung der Bergarbeitergewerkschaft gegen das Ueberstundenwesen hat auf der ganzen Linie eingeleitet. Trotzdem noch immer rund 20000 Bergarbeiter arbeitslos sind, will sich das Grubenunternehmertum zu Neueinstellungen nicht herbeilassen. Wie durch eine Umfrage des Bergarbeiterverbandes festgestellt wurde, schreibt das Unternehmertum nicht darauf zurück, mit Drohungen und scharfen Maßnahmen wie Entlassung und Kündigung die Arbeiterschaft zur Leistung von Ueberstunden zu zwingen. Der Ueberstundenverweigerer, dem droht die Verlegung vor schlechtere Arbeit. An Stelle der Ueberstundenverweigerer wurden andere Arbeitskräfte herangezogen.

Die Bergarbeiterverbände lassen sich aber weder durch Drohungen noch durch Drangsalierungen abschrecken. So haben im Ruhrrevier die Verbände sich in einem gemeinsamen Flugblatt an die Arbeiterschaft gewandt mit der Aufforderung, jede über die regelmäßige Schicht hinausgehende Ueberarbeit abzulehnen. Die Arbeitszeit im Kachener Bergbau sei, so heißt es im Flugblatt, genau durch Tarifvertrag und Schiedspruch festgelegt. Sie beträgt heute schon über Tag 12 Stunden und unter Tag 8 Stunden. Im Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit bereiten die Verbände eine umfassende Werbeaktion für die Gewerkschaften und Berufsorganisationen vor.

## Zur Ratifikation des Achtstundentages.

Genf, 3. November. (III.) Während der letzten Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes war die Einsetzung einer Kommission beschlossen worden, die die Aufgabe hat, die bisher noch nicht erfolgte Ratifikation des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag in den einzelnen Ländern zu prüfen und Maßnahmen für eine beschleunigte Ratifizierung dieses Abkommens vorzunehmen. Der Präsident dieser Kommission, der ständige Vertreter Polens beim Völkerbunde, Sokal, hat nunmehr diese Kommission zu einer Tagung auf den 24. November nach Paris einberufen.

## Unterstützung der englischen Bergarbeiter!

### Bis ein ehrenvoller Friede möglich ist.

London, 3. November. (Eigener Drahtbericht.) Die außerordentliche Konferenz der Gewerkschaftsvorstände, die am Mittwoch in London zusammentrat, hat beschlossen, den Bergarbeitern finanziell größtmögliche Hilfe angedeihen zu lassen. Es wurde eine Entschliessung angenommen, die lautet:

„Der außerordentliche Gewerkschaftskongress beklammert die Bergarbeiter zu ihrem großen Widerstand. Um es ihnen zu ermöglichen, ihren Kampf so lange fortzusetzen, bis ein ehrenvoller Friede möglich ist, verpflichten sich alle auf der Konferenz anwesenden Gewerkschaftsvorstände, ihre Mitglieder aufzufordern, einen täglichen Beitrag von nicht weniger als einen Penny (3 Pfennige) pro Mitglied und Arbeitstag bis zur Beilegung des Kampfes im Bergbau zu spenden.“

Die Gewerkschaftsvorstände verpflichteten sich ferner, alles zu tun, um die sofortige Ueberleitung der täglich eingehenden Beiträge an die

Bergarbeiter-Exekutive zu ermöglichen. Die Entschliessung war vom Kongress nach einer überaus gemäßigten Rede des Bergarbeitersekretärs Cool mit einer überwältigenden Mehrheit zur Annahme gekommen. Im Anschluß an die Konferenz trat der Generalrat der Gewerkschaften zusammen und beschloß, einen Appell an die Öffentlichkeit zur Unterstützung der Bergarbeiter zu richten. Er beschloß außerdem, die Gewerkschaftsvorstände aufzufordern, wenn möglich schon jetzt vorläufige größere Summen sofort an die Bergarbeiter-Exekutive zu überweisen.

Es kann bei der Stimmung der gesamten Arbeiterschaft kein Zweifel darüber sein, daß die rund 4 Millionen dem Generalrat angeschlossenen Arbeiter dieser Aufforderung der freiwilligen Selbstbesteuerung Folge leisten werden. Das finanzielle Ergebnis wird auf mindestens 1 Million Mark wöchentlich geschätzt, was für jeden Bergarbeiter, der Widerstand leistet, einen wöchentlichen Betrag von rund einer Mark bedeuten würde.

Aus diesem Bericht ergibt sich, daß die Sammlungen für die englischen Bergarbeiter in Deutschland wie in allen übrigen Ländern noch einige Zeit hindurch fortgesetzt werden müssen, damit das Ziel eines ehrenvollen Friedens erreicht wird.

## Mussolini vom Gericht berichtigt.

### Streikende freigesprochen.

Chiasso, 3. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Presse des Regimes versichert immer wieder, die große Masse der italienischen Arbeiter sei in den sogenannten faschistischen „Gewerkschaften“ organisiert. Aber sie vergißt hinzuzufügen, daß diese Mitglieder weit davon entfernt sind, dem Geiste des Faschismus und der ihm entstammenden Ideologie anzuhängen. Sie ertragen und dulden schweigend, ohne ihm ihre Zustimmung zu geben, und glauben nicht an die Lebensfähigkeit und Beständigkeit dieses Gebäudes, das auf dem Boden der Gewalt entstanden ist und von den Arbeitgebern unterhalten wird. Im übrigen vergessen diese Blätter, daß für eine große Anzahl von Arbeitern unter der Herrschaft Mussolinis die Eintragung in die faschistische Gewerkschaftsliste eine Frage der Existenz, des Brotes und des Friedens ist; den wer heute in Italien noch den Mut aufbringt, draußen zu bleiben, setzt sich der Auswanderung, Bergelungsmassnahmen und dem Boykott aus und, was noch schlimmer ist, bereitet daselbst Schicksal seiner Familie. Es genügt ja, lediglich den tragischen Schicksal der Landarbeiter von Molinella zu gedenken, das in der gesamten Geschichte der Gewerkschaftsbewegung nicht seinesgleichen hat.

Mussolini hat seinerzeit angekündigt, daß das die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern regelnde faschistische Gesetz das größte Ereignis des Jahrhunderts sei, das es dem souveränen Staat gelungen sei, sich in der Lösung der zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entstehender Fragen als oberste Instanz aufzuwerfen und den Streit verschwinden zu lassen. Aber trotz dieses Gesetzes wird auch heute noch in Italien gekreißt.

In der Tat sind soeben erst vor dem Amtsgericht Triene (Venezien) 176 Arbeiter wegen Verletzung des Gesetzes, das die Gesamtbeziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer festlegt, angeklagt worden. In den ersten Raitagen dieses Jahres traten die Arbeiter der Ziegelei der Firma Trevisan-Domeniconi wegen des Abflusses eines bis dahin noch nicht bestehenden Arbeitsvertrags in die Bewegung. Die Bewegung trug durchaus nicht den Charakter einer Rebellion, sondern sollte lediglich dazu dienen, die Arbeitgeber von der Notwendigkeit dieses Kontraktes zu überzeugen. Das Gericht hat sämtliche angeklagten Arbeiter freigesprochen, weil die Tatsachen keine Verletzung dargun.

Für Einleiter ist wegen Lohn- und Arbeitsdifferenzen der Neubau Telegraphenamt Tempelhofer Ringbahnstraße, und der Postneubau, Berlin, Skalarer Straße, gesperrt. In Betracht kommen die Einseparbeiter von den Firmen: Josef Kiefer Nachf. aus Spremberg, Raumann aus Köthen und Runert u. Co., Berlin-Dahlemerstraße. Holzarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Berlin.

In der Kachener Textilindustrie droht ein allgemeiner Konflikt auszubrechen. Ende voriger Woche beschloßen die Weber einer Firma, wegen abgelehnter Lohnforderungen die Kündigung einzureichen. Diese Kündigung hat jetzt der Arbeitgeberverband für die Kachener Textilindustrie mit der Ausperrungsandrohung beantwortet. Von einer Gesamtkündigung würden etwa 1200 Arbeiter im Kachener Wirtschaftsgebiet betroffen.

Marie Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7½ Uhr, tagen die Gruppen: Rosenfeld, Gruppenheim Jugendheim Grünauer Str. 1, Dessenfelder Gruppenabend, Dosemann kommt zu uns! — Frankfurter Allee: Gruppenheim Jugendheim Rigaer Str. 102/103, Vortrag: „Die Konsumgenossenschaft“. — Köpenicker Gruppenheim Jugendheim Rigaer Str. 10, Rezitationsabend: „Arbeiterrecht“. — Tempelhofer Gruppenheim Jugendheim Germaniastr. 46, Heimbesprechung. Unterhaltungsabend. — Köpenicker Gruppenheim Jugendheim Rigaer Str. 10, Heimbesprechung. — Spandauer Gruppenheim Jugendheim Lindenallee 1, Heimbesprechung. — Köpenicker Gruppenheim Jugendheim Bremer Allee, Heimbesprechung. — Werkschutzkontrollen. — Gesundbrunnen: Gruppenheim Spandauer Str. 2 (Zusammenkunft). — Heimbesprechung. — Prenzlauer Berg: Gruppenheim Große Frankfurter Str. 14. Vortrag: „Der Weg der proletarischen Revolution“. — Jugendbesprechung des Preussischen Metallarbeiterverbandes: Jugendheim Vinkenstraße 33/35. Konferenz der jugendlichen Vertrauensleute.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geget; Wirtschaft: Ernst Götter; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Götter; Redaktion: R. S. Müller; Lokales und Sonstiges: Erik Kahlert; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Bornheim-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Bornheim-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW 68 Lindenstraße 3, Pflanz 3 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

**Neue Mischung**

**Warum Weil**

bringen wir unsere altbekannte OBERST in neuer Mischung und Packung?

wir, angespornt durch die außerordentlichen Erfolge, die sich unsere „ASTOR-HAUS“ (64) durch ihre ungewöhnlich milde Qualität errungen hat, auch in der 5-4 Preislage etwas Aussergewöhnliches schaffen wollten. Die Fabrik der Ernte 1925 ermöglicht es uns, eine leichte, milde, gehaltvolle Cigarette zu bringen.

Zum Unterschied erscheint die neue **OBERST 5s** in neuem Kleid.

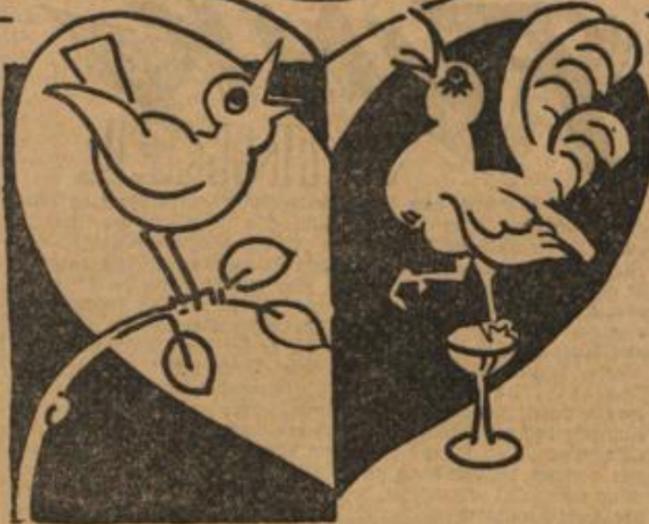
Astoria Cigarettenfabrik A.G.  
Waldorf-Astoria Cigarettenfabrik A.G.



Musik ist auf dem Hofe! Da klirren die Fensterscheiben in den verschiedenen Stockwerken, und selbst die fleißigsten Finger halten einen Augenblick mit der Arbeit inne, während das Ohr die Melodie festzuhalten sucht. Und wie die Töne klingen, scheint ein wenig mehr Heiligkeit in die Wohnungen zu dringen, ein wenig Frohsinn, ein wenig Leichtigkeit. So lange die Lippen leise summen oder auch nur der Fuß im Takte wippt, sind die Sorgen vergessen. In den Rietschloßblöden der Großstadt, in deren feuchten Schatten kaum Pflanzen gedeihen, in denen es häufig viel Schmutz und immer viel Trostlosigkeit gibt, sind oft die Klänge der „Hofmusik“ die einzigen Boten einer froheren, glücklicheren Welt. Die Kinder begrüßen sie jubelnd, ziehen mit ihr, so weit es irgend geht und die gestrengen Wirte und die gestrengeren Verwalter es zulassen, von Hof zu Hof, um möglichst viel von den „Kunstgenüssen“ zu erhaschen.

Die Nichtzünftigen.

Manchmal ist es mit der gebotenen „Kunst“ wirklich nicht so schlecht bestellt. Heute, in der Zeit der Massenarbeitslosigkeit wird mancher begabte Dilettant zum Hofmusikanten. Da gibt es Geigen- spieler, die mehr können, als auf einem verstimmten Instrument einen schmalzigen Boston und etwa noch Gounods „Ave Maria“ heruntertragen, und deren Spiel auch ein empfindliches Ohr auf- horten läßt. Auch mancher Hoffänger übertrifft durch eine gute Stimme, die unverkennbare Schülerei verrät. Es ist anzunehmen, daß solche umherziehenden Musikanten, die ja immerhin zu den Seltenheiten gehören, darum die Begenden der Armen bevorzugen, weil sie dort weniger Gefahr laufen, einflügen Bekannten zu be- gegnen. Und die „armen Leute“ sind ein dankbares Publikum. Sie haben nicht viel zu geben — sie haben eigentlich überhaupt nichts übrig. Aber doch klappert da und dort ein eingewickelter Fächer in den Hof, bisweilen fällt sogar ein Stullenpaket aus einem Fenster. Diese offensichtlich ein den sogenannten „besseren“ Kreisen ange- hörenden Musikanten kommen begreiflicherweise immer einzeln. Von der Not, vom Hunger getrieben, von Scham erfüllt darüber, daß sie „betteln“ müssen. Andere nehmen die Sache leichter und richtiger. Da ist der alte Mann mit der Ziehharmonika. Er lebt bei seiner Tochter, die Witwe ist und Aufwartungen besorgt. Ein Sohn ist im Felde gefallen. Er ist zweundsichtig Jahre alt. Im Winter kann er nicht mehr herausgehen. Aber so bald die ersten schönen Tage kommen, nimmt er seinen Klapphorn und seine Zieh- harmonika und ist damit von morgens bis abends unterwegs. Früher war er Mitglied eines Gesangsvereins, daher kann er viele Lieder, die er noch heute mit seiner dünn gewordenen Geisen- stimme zur Harmonikbegleitung singt. Auch altmodische Tänze, so- gar Straußtänze Walzer spielt er geschickt und richtig, und ehe er mit dem Spiel beginnt, nennt er laut den Titel des Werkes — so gründlich nimmt er's. Wollte man ihn einen Bettler heißen, so würde er mit Recht empört sein. Seine Pfennige und hier da ein



Löffchen warmen Kaffees verdient er sich auf gerade so ehrliche Weise wie alle anderen Menschen. Zu zweien, dreien erscheinen junge Burichen auf den Höfen, mit Klapphorn, Ziehern, auch wohl mit schwer benennbaren selbstgefertigten Zupfinstrumenten. Meist recht blasse und elende Gestalten, denen aber häufig die gute Laune noch nicht verloren ging. Vielleicht haben sie bei Eltern oder sonstigen Angehörigen noch ein Dach über dem Kopfe. Auch ihnen geht es gewöhnlich wirklich noch um die Musik; ihr Spiel ist ergötzt und flott. Ihr Programm ist bunt zusammengewürfelt: neben Volksliedern, auch wohl Liedern von Schubert oder Mendelssohn stehen die neuesten Schlager. Sie singen und spielen, was ihnen Freude bereitet, in dem sicheren Glauben, daß das auch anderen gefallen muß. Und in der Tat haben wohl diese Duos und Trios den meisten Erfolg; in den „vornehmen“ Gegenden spenden ihnen die Hausangestellten, in den bürgerlichen die Hausfrauen, und selbst die arme Arbeiterin findet noch einige Pfennige für sie. Für manchen dieser Burichen mag der Gedanke, sich einmal als Hofmusikant zu versuchen, schon die Keilung aus drückendster Not geworden sein. — Aber alle diese Lippen sind doch nur Einzelercheinungen unter den Hofmusikanten; durch irgendeinen Zufall kamen sie dazu, ihre musikalischen Kennt- nisse oder wenigstens ihre Liebe zur Musik auf diese Weise aus- zumünzen. Was sie bieten, ist nur in seltenen Fällen ganz schlecht.

Die Zünftigen.

Leider ist die Mehrzahl der „fahrenden Sänger“ von ganz anderer Art. Ihre Tätigkeit ist ihnen nur Vorwand für die Bettelrei. Da klingen dann neben verzerrten Chorälen sentimentale Lieder zu

den Fenstern empor, von dem Mariachen, das mit ihrem Kinde so traurig und geisterbleich am Strande saß, oder von dem Stein, der ist nicht groß und auch nicht klein, ist nicht von Wärmestein und auch nicht Holz; er ist ein Kreuzlein aus schlechtem Holz. Dazu kommen die neuesten Kompositionen mit so einprägsamen Texten wie: Deine Hände sprechen Bände und dein Auge lacht, laß doch tosen den Raitrosen unter Rosen eine Nacht. Das alles ist Unsinn; aber wenn man zehn Stunden am Tage an der Nähmaschine sitzt, so macht man doch das Fenster auf und fühlt einen Augenblick mit dem geisterbleichen Mariachen mit, und der Ubc-Schüge, der die Schlagermelodie auf allen Lippen hört, lernt auch noch schnell den Text von dem Raitrosen unter Rosen. Besonders, da er am Tage oft mehrfach Gelegenheit dazu hat. Denn diese Sorte Hofmusikanten kommen häufig genug. Gewiß sind es oft recht bedauernswerte Menschen, die auf Almosen angewiesen sind. Traurig ist nur, daß tatsächlich nicht selten sie für den musikalischen Geschmack oder Un- geschmack ganzer Wohnviertel richtunggebend sind. Dazu hämmert noch ein Veierkasten dann und wann die Melodie etwas energischer ein — ein Volkslied, was dazwischen einmal aufklingt, ist fast wieder vergessen.

Vielleicht ließe sich hier Abhilfe schaffen. Vor dem Kriege gab es die Kurrende, den gutgeschulten Knabenchor, der unter Leitung von Gesangslehrern von Hof zu Hof zog, um meist geistliche Lieder zu singen. Von dem Geld, das eingenommen wurde, bekamen die Knaben Stiefel und Wetterumhänge. Man könnte sich denken, daß heute ein ähnlicher Chor sich schaffen ließe, der überall hin gute Musik bringen würde. Eine systematische Erziehung zum Volkslied müßte er treiben, allen Miß- und Schund aus den Höfen und Wohnungen herausjagen. Damit wäre er auch richtunggebend für all die anderen Hofmusikanten, die ja schließlich nur das bringen wollen, was gefällt. Ergäbe sich aus den Ein- nahmen ein Ueberfluß, so wäre sicher manche arme Witte froh, wenn ihr Kind eine kleine Beihilfe für den Haushalt verdient hätte. Und so könnte er vielleicht wirklich eine Kulturarbeit des Volkes am Werke werden.

Ein Kleiderauffüller ist Dienstag nachmittag auf der Siraheubahn aufgetreten. Ein Wagen der Linie 113, der von Westen nach Osten fuhr, war so stark belegt, daß die Fahrgäste auch auf der hinteren Plattform dicht gedrängt standen. An der Ecke der Bogengener und Warschauer Straße wurde er leerer. Drei Frauen gingen darauf von der Plattform in den Wagen hinein. Andere Frauen, die bereits im Wagen saßen, nahmen jetzt wahr, und machten sie darauf aufmerksam, daß allen dreien die Mäntel und zum Teil auch die Kleider der Länge nach aufgeschlitzt waren. Der Inhold, der das Gedränge be- nutzte hatte, war nicht mehr zu finden.

Die Wunder der Klara van Haag.

4) Von Johannes Buchholz. Aus dem Dänischen überfetzt von Erwin Magnus.

Nicht, um ihrer Sache sicherer zu sein, sondern in eine Erinnerung verloren, sagte sie: „Du hast nicht die Augen deines Vaters geerbt, und auch nicht das Haar. Dein Vater hat doch fast schwarzes Haar. Zurückgestrichen, nicht wahr?“ Hedwig lachte und sagte: „Vater hat jetzt fast gar kein Haar.“

Die Gnädige lachte auch. Sie unternahm es, Hedwig von allen Seiten mit derselben Sorgfalt zu betrachten, mit der sie zuvor das Zollamt betrachtet hatte. Hedwig wurde rot unter ihrem Blut, fühlte sich aber nicht unbehaglich. Die Gnädige hatte große merkwürdige Augen, und der Ausdruck in ihrem Gesicht wechselte unablässig. Es war — mußte Hedwig denken — als stände die Gnädige an einem Fenster und sähe eine große Prozession vorbeiziehen. Bald winkte sie einem Bekannten zu, bald lachte sie über einen lächerlichen Menschen, bald runzelte sie die Stirn ein bißchen, weil einer kam, den sie nicht mochte.

Es verging einige Zeit in Schweigen, dann sagte die Gnädige ernst mit ihrer wohlklingenden Stimme: „Ich bin Konsul Steens Tochter, vielleicht hast du dies schon verstanden. Dein Vater und ich sind zweite gute Spielkameraden gewesen, damals in alten Tagen. — Ich finde, jetzt kann ich unmöglich reisen, ohne ihn gesehen zu haben; ja ich glaube, ich kann ebensogut gleich in Knarrebj bleiben. Hier ist es nicht un- erträglich, wenn du bei mir bist.“

Sie öffnete einen Koffer und wählte in den duffenden, blütenblattweichen Kleidern drinnen, fand dann einen flachen Mahagonikasten und entnahm ihm eine, wie ein Kleeblatt geformte Amethystnadel, die sie lächelnd Hedwig reichte. „Die sollst du an dein Kleid stecken, am Hals!“ „Danke,“ sagte Hedwig und bot ihr die Hand.

Die Gnädige unterlachte wieder ihre Finger und sagte: „Und den müssen wir die kleinen Ballettkinder ihrer Bestim- mung gemäß einüben. Wir werden drei gute Freunde sein hier im Zollhaus. Du, der Flügel und ich! Das muß genug sein können, sollte ich meinen!“

In diesem Augenblick hörte man einen Wagen vorfahren und draußen halten. Darin saß der Zollverwalter. Er hatte

nicht leere Worte gesprochen. Hedwig fühlte einen Stich im Herzen. Sollte das Zollamt jetzt wieder ein Möbelpackhaus werden, in dem ein paar Menschen zufällig eingeschlossen worden waren? Nein, die Gnädige öffnete nur das Fenster und gab ihren Befehl, dem zu gehorchen keiner unterließ: „Der Wagen kann wieder fortfahren; ich bleibe.“

Der Zollverwalter wiederholte den Befehl auf seine Weise; mit derselben Betonung, als wenn er sein Rasiermesser verlangte. Aber es war überflüssig. Sören Fuhrmann hatte schon die Pferde mitten auf die Straße gewendet, jetzt ver- setzte er den roten einen Extraschritt, so daß ihre Hufe Funken auf den Pflastersteinen schlugen.

Da sagte die Gnädige einige Worte, die Hedwig fast mehr verwunderten, als alles andere, das sie an diesem bewegten Tage gehört und gesehen hatte: „Geh hinunter und bißte den alten Mann herauf.“

„Den alten Mann?“ „Ja, den alten, verbliebenen Mann. Bitte ihn die Rede für mich zu halten, in der er unterbrochen wurde.“

Hedwig verstand es selbst nicht, aber die Tränen preßten sich aus ihren Augenwinkeln hervor, als sie die Treppe her- unterließ. Sie brach in die Bureaurier ein, ohne anzuklopfen, schlang beide Arme um den kleinen, verdorrten Mann am Fensterputz und sagte mit einem einzigen Atemzug: „Poulsen! Sie ist der beste Mensch auf Erden und dazu eine Königin. Mir hat sie diese Edelsteinnadel gegeben — und jetzt sollen Sie herauskommen und ihr Ihre Rede halten! Und sie liebt, Poulsen. Sie reißt nicht. Besitzen Sie sich, Poulsen. Sind Sie nicht schrecklich froh?“

2. Kapitel.

Am nächsten Abend ging Hedwig nach Hause. Die Gnädige hatte den ganzen Nachmittag bei ihr in der Küche gestanden und ihr viele Dinge aus ihrer Kindheit und Jung- mädchenszeit erzählt. Jetzt schickte sie durch sie einen muntern Gruß an den Vater, und das Versprechen, ihn bald zu besuchen.

Ja, ja, dachte Hedwig, als sie in den Bahnhofsweg ein- bog; es hätte ja eine schlimmere Zeit kommen können als jetzt. Wie, wenn es gekommen wäre, als wir noch im hinter- haus bei dem Tischler wohnten und als Vaters Kamera auf einem Zementfuß mit einer grünen Gardine darüber stand. Hedwig erschauerte vor Unbehagen, wenn sie an die Zeit dachte. Nein, da war das weiße Häuschen, das ihr Vater gebaut hatte, doch etwas anderes. Gerade jetzt tauchte es vor ihr auf und schimmerte eigentlich vornehm und festlich

unter den wilden Wein- und Zelängerjeliberranken hervor, die bis mitten aufs Dach reichten.

Hedwig wußte zwar, daß es drinnen nicht gerade so schimmernd vornehm und festlich war — o nein — aber jetzt wollte sie der Mutter helfen, so gut sie konnte, daß es nicht gar so schlimm ausah. Die Türgriffe waren aus Messing; sie sollten jetzt wie aus reinem Gold sein, wenn die Hand der Gnädigen sie anfaßte.

Es brannte schon Licht hinter den kleinen Scheiben, so saß der Vater also schon bei der Arbeit. Wie seine Laune wohl sein mochte?

Sie ging über die Grabenbrücke und öffnete. Eine ein- fache, aufreizende Türtlingel lärmte. Hedwig sagte: „Ich bin's,“ und ging durch das „Wartezimmer“ — es erschien ihr besonders elegant eingerichtet, wenn die Möbelbezüge auch nicht wenig beschädigt waren — in den nächsten Raum, der Wohn- und Arbeitszimmer zugleich war.

Sie sah mit einem einzigen Blick, daß es Besonderes los war.

Der Vater stand an seinem Tisch und beschnitt Bilder. Er deckte den Schimmer der kleinen Lampe, so daß der übrige Teil der Stube im Halbdunkel lag, aber auf der Ruhebank saß Hedwigs ältester Bruder Sivert, der Glasergeselle, Klein- Emanuel an sich gepreßt, beide mitten in einem erschütternden lautlosen Gelächter hinter dem Rücken des Vaters. Es war nichts Merkwürdiges dabei, daß Sivert lachte, das Gegen- teil wäre sonderbar gewesen; aber wie in aller Welt war es zugegangen, daß er sich hier auf der Ruhebank breit machte, während der Vater es ruhig trällernd geschehen ließ? Und sieh, jetzt wandte der Vater sich um und nickte guten Abend mit seiner großen, blanken, kahlen Glatze. Auch sein Antlitz war sichtlich munter. Rätselhaft.

„Ist Mutter draußen?“ fragte Hedwig und ging in die Küche.

Ja, Mutter war da. Sie ließ los, was sie in der Hand hatte, ließ der Tochter entgegen und drückte sie an sich.

„Und du hast so einfach frei bekommen. Ich erwartete dich nicht in der ersten Woche. Wie ist sie denn? Ich sah sie ja in Sören Fuhrmanns feinstem Wagen vorbeifutschieren, neben dem Zöllner selbst, mit weißem Hut mit Federn und Filzstram. Ist sie nett?“

Hedwig plähte ja vor Lust, von ihrer neuen Herrin zu erzählen, aber sie mußte erst wissen, was es drinnen in der Stube gab, und daher sagte sie nur: „Ja, sehr nett.“ (Fortsetzung folgt.)

## Um die „Mehrheit im Magistrat“!

Die hysterischen Schreitkämpfe der kommunistischen Rathausaktion wirken bei der „Roten Fahne“ heutzutage noch nach. Sie versucht immer wieder ihrer Leserschaft klarzumachen, daß die Klassenverräterischen Sozialdemokraten mit vollster Absicht eine bürgerliche Mehrheit im Magistrat belassen hätten. Das Volkswissenblatt hat sich jetzt darauf gelegt, an den Fingern heranzuzählen, wer im Magistrat wohl für Arbeiterforderungen in Frage käme und wer die „Reaktionäre“ sind, die wirklich berechtigten Forderungen der Bevölkerung niederzustimmen willens sind. Wenn die Zusammensetzung des Magistrats nach der Wahl des demokratischen Generalsteuerdirektors Lange zum Kammerer so ist, daß 12 Magistratsmitglieder der Linken 12 Bürgerlichen gegenüberstehen, so — definiert das Blatt — hat der Oberbürgermeister als Vorsitzender des Magistrats die ausschlaggebende Stimme. Daß der „Reaktionär“ Böhm selbstverständlich alle von der Linken kommenden Anträge und Vorschläge brutal niederstimmen wird, ist bei der „Roten Fahne“ ausgemachte Sache.

Für den Fall, daß alles mit der mathematischen Genauigkeit verlaufen würde, wie es das Volkswissenblatt schildert, wird von ihm aber doch eins verschwiegen: Daß nämlich die Magistratsmitglieder keine Stadtverordnetenversammlung sind, in der Reden zum Fenster hinaus gehalten werden können. In den Magistratsitzungen wird vielmehr ernste, sachliche und fruchtbringende Arbeit geleistet, von Leuten, die dreimal geliebt, auch das Zeug dazu haben. Die „Rote Fahne“ braucht in ihrem „Kampfe um die rote Mehrheit im Magistrat“, der für sie ein einziger Kampf gegen die Sozialdemokratie ist, das natürlich nicht zu wissen und sie kann es sich leisten, ihren Lesern zu verschweigen, daß in den Magistratsitzungen Persönlichkeiten und Vorschläge gewogen und nicht Stimmen gezählt werden!

Auch der lauteste Schreier kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die Sozialdemokratie bei der Neubestellung der offenen Stadtratsstellen einen entscheidenden Sieg davongetragen hat, der nicht möglich gewesen wäre, wenn sich unsere Genossen im Stadtparlament der kommunistischen Taktik angeschlossen hätten. Wenn jetzt nachträglich die kommunistische Stadtverordnetenfraktion noch das „große Opfer“ bringt, den Sozialdemokraten den Kammererposten anzubieten, so hat sie auf diese Dummheitigkeit von uns im gestrigen Abendblatt die Antwort erhalten. Das könnte den Lesern aus der Münzstraße so in den Kram passen, daß wir mit ihrer Hilfe den Kammerer stellen, der sich dann für den Etat und seine sonstigen Vorlagen eine Mehrheit im Stadtparlament suchen müßte, wo er sie fände. Oder haben etwa die Kommunisten die Absicht, entgegen ihrer bisherigen Uebung den Etat zu bewilligen?

Es bleibt dabei, daß nur die praktische, verantwortungsvolle Arbeit der Sozialdemokratie im Rathaus zu wirklichen Erfolgen in der Kommunalpolitik führen kann!

## Der mißbrauchte Vorschuß.

### Wucherergeschäfte statt Einkäufe.

Durch die Inanspruchnahme eines Gehaltsvorschusses hatte sich der Stadtschreiber Sch. eine Anklage wegen Betruges zugezogen und war auch vom Schöffengericht Spandau zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er den Vorschuß durch falsche Angaben über den Zweck desselben erhalten hatte.

Der Stadtschreiber hatte beim Magistrat beantragt, ihm 200 Mark Gehaltsvorschuß zu bewilligen, weil er für sich und seine Frau Wintermäntel, und für seine beiden Kinder Winterwolljacken dringend benötige. Der Vorschuß war ihm auch bewilligt worden. Nach einiger Zeit wurde er aufgefordert, den Nachweis zu führen, daß er auch diese Anschaffungen mit dem Gelde gemacht hätte. Er reichte eine Rechnung seines Schneidemeisters ein, daß dieser zwei Mäntel geliefert und bezahlt bekommen hätte, und aus einem Wucherergeschäft ebenfalls Mänteln. Beide Rechnungen waren jedoch falsch. Man war gegen Sch. mißtrauisch geworden und hatte Nachforschungen angestellt, weil bekannt geworden war, daß Sch. mit einem Wucherer in Geschäftsverbindung stand und mit diesem zusammen sogar während der Dienststunden in den Diensträumen arbeitete. Infolgedessen wurde Sch. unter Anklage gestellt und zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt. Auf die Berufung des Angeklagten hatte sich die Große Strafkammer nochmals mit dieser eigenartigen Betrugsangelegenheit zu beschäftigen und die rechtlichen Grundlagen des Urteils nachzuprüfen. Der Angeklagte hatte behauptet, daß er tatsächlich in Not gewesen sei, weil seine Ehefrau eine Handtasche mit 200 Mark verloren gehabt habe. Durch diesen Verlust sei er zu seinem Vorschußantrag veranlaßt gewesen. Nach eingehender Prüfung dieser Behauptung folgte die Strafkammer jedoch aus einer Reihe von Widersprüchen des Angeklagten und seiner Ehefrau, daß die ganze Verlustgeschichte erdichtet sei. Auf alle Fälle waren die Angaben des Angeklagten über den Zweck des Vorschusses falsch. Er habe sich dadurch widerrechtlich einen Vermögensvorschuß verschafft, denn er hätte auf das Darlehen keinen Anspruch gehabt. Diesen Betrag hat er dem Magistrat entzogen und ihm einen Vermögensschaden zugefügt. Es kam dabei auch gar nicht in Betracht, daß der Angeklagte die Summe inzwischen in Raten zurückgezahlt und die vereinbarten 10 Mark Zinsen bezahlt hatte. Der Angeklagte hat sich des Betruges schuldig gemacht und mußte bestraft werden. Die Geldstrafe des Vorderrichters erschien der Strafkammer an sich in diesem Falle zu gering, sie war aber an das Strafmaß gebunden, weil der Staatsanwalt keine Berufung eingelegt hatte. Wenn ein Beamter in Not sei, meinte Landgerichtsdirektor Siebert, werden die Richter ihm immer Verständnis entgegenbringen. Hier aber hat der Angeklagte nach der Ueberzeugung des Gerichts das Geld durch falsche Vorkriegelungen nur für seine Wucherergeschäfte beschaffen wollen. Die Berufung des Angeklagten wurde daher verworfen.

Die Freidenker-Volkshochschule Berlin, die kürzlich zum vierten Male ihre Herbstarbeit begann, hat einen besonders lebhaften Zuspruch zu verzeichnen. Am 1. Vortragsabend über den philosophi-

schen Materialismus nahmen über 200 Personen, vorwiegend Jugendliche, teil. Der nächste Kursus von zwei Abenden behandelt die materialistische Geschichtsauffassung und gibt Gelegenheit, sich über dieses theoretische Fundament des wissenschaftlichen Sozialismus zu unterrichten. Arbeitslose haben freien Eintritt. Die Vorträge werden unter Bereinsnachrichten regelmäßig angezeigt.

## Ist wirtschaftliche Notlage kein Grund?

Mit welcher bürokratischer Engherzigkeit oft in Erwerbslosenangelegenheiten verfahren wird, zeigt ein Fall, den man uns über eine wenig soziale Entscheidung des städtischen Ausschusses für Erwerbslosenhilfe mitteilt. Der Kriegsbekämpfte Heinrich Sch., Berlin-Rarientfeld, Dorfstr. 35, erhält eine Kriegsbeschädigtenrente in Höhe von 7 M. monatlich. Vom Februar bis 30. September 1926 war Sch. arbeitslos, bezog also Erwerbslosenunterstützung. Von dieser wurden ihm jedoch wöchentlich 65 Pf., 2,60 M. im Monat abgezogen, weil Sch. Kriegsbeschädigtenrente empfängt. Sch., der jetzt nur eine Aushilfsstelle hat und täglich mit neuer Erwerbslosigkeit rechnen muß, hat nun gegen die Anrechnung der Beschädigtenrente auf seine Erwerbslosenunterstützung Beschwerde erhoben. In der Antwort des Bezirksamts Tempelhof wird Sch. mitgeteilt, daß seine Beschwerde gegen die Anrechnung der Rente auf seine Erwerbslosenunterstützung abgelehnt worden sei. „Da“, so heißt es in dem Schreiben, „allein die wirtschaftliche Notlage nicht ausreicht, um von der Anrechnung abzusehen.“ Da der Beschluß des Ausschusses endgültig ist, besteht keine Beschwerdemöglichkeit. Diese Ablehnung, vor allem ihre Motivierung, zwingt zu ernsthafter Kritik. Was ist denn nun ein „triftiger Grund“ zu materiellen



Dieser Mittwoch war dem Berliner Rundfunkler trotz aller guten Absichten nicht recht gespielt. Die „Polnische Wirtschaft“, die vielbeachtet, aber selten von den Zuschauern ganz in den Zusammenhängen verstanden, vor dem Kriege über die Bühnen ging, ist ein wenig funktionsfähiges Werk. Der soll sich durch die Wirrnisse aller der behandelten Familiensammenhänge und der falschen und richtigen Namen hindurchfinden? Die Hörer aber werden nicht einmal durch die Situationskomik, an der es bei einer Aufführung des Wertes keinen Mangel gibt, entschädigt, ihnen bleibt nur die nette Musik Gilberts. Aber selbst die ist veraltet, und das Allerbeste, was sie bietet, sind eigentlich die Reminiscenzen an längst vergangene, einst sehr beliebte Schloßer. — Auch der Nachmittag gab mit Kleist's „Prinzessin von Homburg“ kein sehr glückliches Geschehen. Auch hier verlangt die Handlung zum Verständnis das Bühnenbild. Und wenn man selbst voraussetzt, daß ein sehr großer Teil der Funkhörer das Werk kennt, und also das Spiel verfolgen konnte, so ist es immerhin schade, daß eine Schar guter Darsteller zu einer unfruchtbaren Arbeit herangezogen wurde. Es ist gewiß ein guter Vorschlag, auf der Jugendbühne am Nachmittag klassische Werke zu bringen — übrigens sollte man hier nicht etwa grundförmlich die Grenzen allzu eng ziehen, aber vor allen Dingen darf man nur solche Dichtungen berücksichtigen, die ein einigermaßen verständliches Hörbild ergeben.

## Das Rundfunkprogramm.

### Donnerstag, den 4. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
12.30 Uhr nachm.: Die Violinstunde für den Landwirt.  
4.30 Uhr nachm.: Alice Berend liest aus ihrem Roman: Die Bräutigame der Babette Bomborling. 5-6 Uhr abends: Kammermusik. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Brix: Auto und Straße. 7.05 Uhr abends: Einführung zu dem Sonderspiel „Norma“ am 5. November. 7.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abt. Sprachunterricht. C. M. Alster und G. v. Eysoren: Spanisch. 8 Uhr abends: Dr. Völter: Die Rolle der Beamten im Wirtschaftsleben. 8.30 Uhr abends: Dr. Archenhold: Die Sonnenflecken und ihr Einfluß auf irdische Erscheinungen. 9 Uhr abends: Bunte Stunde. 1. a) Rob. Krüger: Titanenkampf, Marsch. b) Morona: Die Schönen von Valencia, Walzer (Berliner Funkkapelle). Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski. 2. a) Rudolf Nelson: Sag, wo hast du diese Bewegung her, b) O'Earley: Bilde dir ein, glücklich zu sein (Robert Keppel, Bariton). 3. Sappé: Humoristische Variationen über „Was kommt dort von der Höh“ (Berliner Funkkapelle). 4. Negerlieder: a) Der Schornsteinfeger, b) Die Eichelkatze hat einen buschigen Schwanz, c) Mein gewohntes Gläschen, d) Wer wird dir nun Höhchen bringen? e) Kohlenbrenner (Edna Thomas aus Louisiana; am Flügel: Dore Leiser). 5. Erdm. Graeser: Das Examen (Robert Keppel, Rezitation). 6. Ellenberg: Kontrabass, Galopp (Berliner Funkkapelle). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitschau, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12.30 Uhr abends: Tanzausstellung (Tanzorchester Ettö).

### Königswusterhausen, Donnerstag, den 4. November.

2.30-3 Uhr nachm.: Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin: Die Hausfrau im Hause. 3-3.30 Uhr nachm.: Prof. Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurseschrift. 3.30-4 Uhr nachm.: Landesrat Dr. Vossen, Düsseldorf: Die praktische Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und freier Liebestätigkeit. 4.30-5 Uhr nachm.: Aus dem Zentralinstitut. Berichte. 5-5.30 Uhr nachm.: Dr. med. Tatter: Die Falkneri und ihre Geschichte. 5.30-6 Uhr abends: Professor Dr. Weizenberg: Vererbung erworbener Eigenschaften. 6-6.30 Uhr nachm.: Dr. Schindler: Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Marktbeobachtung. 6.30-7 Uhr abends: Dr. phil. Wegner: Grundlage der Wettervorhersage. 7-7.30 Uhr abends: Dr. James Simon: Beethoven's Kammermusik. 7.30-8 Uhr abends: Thea von Harbou: Das Nibelungenlied. Ab 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.

Mitteilungen als die soziale Notlage des protestierenden Sch.? Ist der Mann für die fehlenden Arbeitsbedingungen verantwortlich zu machen; kann er dafür, daß er keine Substanz für gemüthliches Rentnerdasein hat, sondern von der Hand in den Mund lebt?

## Feuer auf dem Eiswerder in Spandau.

### Die Feuerwehr zeitweilig ohne Wasser.

Gestern abend, kurz vor 7 Uhr, wurden die Spandauer Feuerwehren nach der „Alten Pulverfabrik“ Spandau-Eiswerder alarmiert, wo in dem Dachgeschoss eines Fabrikgebäudes, das inmitten eines großen Industriekomplexes liegt, Feuer ausgebrochen war. Die Wehren, die nach kurzer Zeit unter Leitung des Branddirektors Kreis erschienen, fanden bereits einen ausgebreiteten Brandherd vor. Hohe Flammen schossen aus den Lüken und erleuchteten die ganze Umgegend taghell. Eine unvorhergesehene Wasserkalamität wäre beinahe zum Verhängnis geworden und hätte unter Umständen eine große Brandkatastrophe herbeiführen können. Die Hydranten, die sonderbarerweise nicht an das städtische Leitungsnetz angeschlossen sind, funktionierten zuerst nicht. Das Feuer konnte dadurch noch größere Ausdehnung gewinnen, bis es den Wehrleuten gelang, die Hydranten in Ordnung zu bringen. Eine ungewöhnlich starke und heftige Qualmentwicklung erschwerte zudem noch die Löscharbeiten. Nach mehrstündiger Tätigkeit rüdt die Wehren unter Jurücklassung einer Brandwache wieder ab. Die Entstehungsurache ist wahrscheinlich auf Selbstentzündung zurückzuführen. In der Fabrik werden Gusspappen bei einer Hitzentwicklung von 400 Grad angefertigt. Die Hitze entweicht durch einen Luftschacht, hat aber im Laufe der Zeit das Gebälk derart ausgetrocknet, daß eine Selbstentzündung erfolgte. Der Schaden soll sich auf etwa 25 000 bis 30 000 M. belaufen.

## Das Kennen um die Abzahlungsgehefte.

Die starken Bemühungen der Warenhäuser und des Spezialhandels, das Abzahlungsgehefte an sich zu ziehen, haben die bisherigen Repräsentanten des Teilzahlungsgeheftes nicht ruhen lassen. So teilt jetzt der Reichsverband des Kreditgebenden Einzelhandels E. V. das Zustandekommen einer neuartigen Organisation mit, deren Tätigkeit die Konkurrenz um den zahlungsschwachen Käufer noch zu verschärfen geeignet ist.

Der genannte Reichsverband, der die Interessen der gesamten Abzahlungsgehefte vertritt, hat mit der Kreditanstalt für Verkehrsmittel A. G., Berlin, ein Abkommen über die Finanzierung der auf Abzahlung durchgeführten Warenverkäufe getroffen, um durch Vermittlung einer auf genossenschaftlicher Basis aufgebauten Organisation, der Diskontvereinigung des kreditgebenden Einzelhandels eingetragenen G. m. b. H., Berlin W. 9, Potsdamer Straße 126, die Aufgaben der einzelnen Gehefte zu beilehen. Als Gründe für diese neue Organisation gibt der Reichsverband des kreditgebenden Einzelhandels E. V. folgende an:

1. Verbilligung der Warenpreise durch Rationalisierung des Einkaufs. Die dadurch entstehende Verbilligung muß ganz dem tausenden Publikum zugute kommen.
2. Verlängerung der Zahlungszeile, um dadurch auch der ungeheuren Menge der Kleinlohnempfänger durch kleinste auf einen langen Zeitraum verteilte Raten die Anschaffung nicht von Luxusartikeln, sondern von lebensnotwendigen Gegenständen zu ermöglichen.
3. Schaffung einer finanziellen Reserve, die es dem einzelnen Kaufmann gestattet, bei eintretendem, nachweislich unverändertem Zahlungsvermögen des Käufers, wie Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. eine Stundung der Ratenzahlungen gewähren zu können, und dadurch den Käufer von einer schweren Sorge zu befreien.

Mit der Erfüllung dieser drei Punkte hofft der Reichsverband des kreditgebenden Einzelhandels E. V. die Aufgaben der Abzahlungsgehefte auf verbreiteter und gefestigter Grundlage erfüllen zu können.

Die Verhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen dem Verband Berliner Spezialgehefte wegen der Schaffung einer großartigen Organisation zur Finanzierung des Konsums geführt werden, sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Durch ein vom Verband Berliner Spezialgehefte mit der „Citaa“ (Commercial Investment Trust A. G.) getroffenes Abkommen wird, nach den Mitteilungen des Verbandes, ein vertrauens- und kreditwürdiges Persönlichkeitsverhältnis jeden Berufs und jeden Standes ermöglicht, zu günstigen Bedingungen Kredit zu erhalten, und auf Grund dieses Kredits in bewährten Spezialgeheften die für die Bedarfsdeckung in Betracht kommenden Gegenstände einzukaufen.

Die neu geschaffene Organisation wird ihre Tätigkeit noch vor Weihnachten, spätestens aber am 1. Dezember d. J. aufnehmen. Froehliche Anziehung hat der Kreditnehmer nicht zu leisten.

## Dienstalter der Arbeitsnachweis-Angestellten.

Für die Angestellten der Bezirks-Arbeitsnachweise der Stadt Berlin und der Fachabteilungen des Landesamtes für Arbeitsnachweise der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion durch eine von ihr beantragte Abänderung der Dienstordnung eine bessere Regelung der Dienstverhältnisse herbeiführen. Die Dienstordnung bestimmt im § 2 Abs. 1: „Die Dienstverhältnisse der unter die Dienstordnung fallenden Angestellten regeln sich nach den für die nichtständigen Angestellten der Stadt Berlin jeweils geltenden allgemeinen tarifvertraglichen Bestimmungen.“ Hierzu soll, fordert der Antrag, der Zusatz gemacht werden: „mit der Maßgabe, daß den Tarifangestellten der Arbeitsnachweise bei der Festlegung des Befoldungsbienalters die vor dem

## Seit Generationen ziert zu Familienfesten

### ein Kuchen den Tisch.

Auch hier gilt der Fortschritt unserer Zeit: „Alle Sorgen für das gute Gelingen dieses Haupt- und Mittelstückes der festlichen Begebenheiten sind verschwunden, wenn Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, seine zuverlässige Triebkraft entfalten konnte.“

### Eine glänzende Auswahl

von vielen gänzlich neuen Rezepten für Kuchen, Torten u. Kleinbäckchen aller Art ist in dem neu erschienenen Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F enthalten, das zum Preise von 15 Pfg. in allen einschlägigen Geschäften zu haben ist, wenn nicht vorhanden, gegen Einsendung von Marken von

### Dr. A. Oetker, Bielefeld.

in halber Leinwand-Tüte kann zur Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zu Termetag.

- Ladenverkaufspreise:  
Backpulver „Backin“ 10 Pfg., 3 Stck. 25 Pfg.  
Puddingpulver Vanille — Mandel 8 Pfg.  
Einmache-Hülfe 7 Pfg.  
Vanille-Soßenpulver 5 Pfg.  
Vanillin-Zucker 5 Pfg.

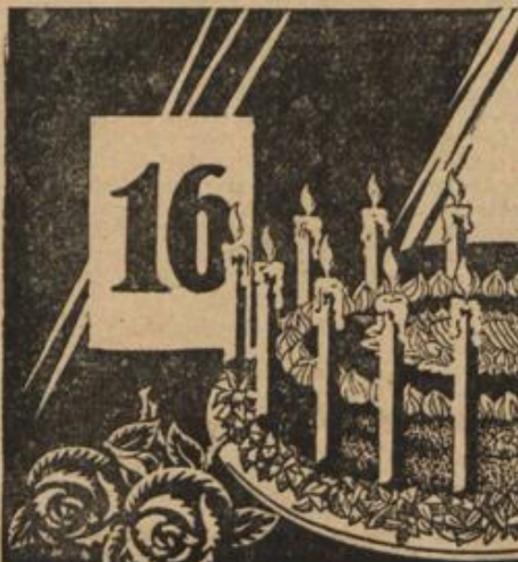
### Folgen Sie

dem Schritt der Zeit und ersetzen Sie Ihr altes Heft durch ein neues. Viele Rezepte für beliebige Puddings und süße Gelees sind außerdem in dem neuen Buch enthalten.

Auf den vorz. Backpulver

### „Küchenwunder“

mit dem man auf kleiner Gas- oder Kohlenherd bei einem Gaserbrauch von ca. 3 Pfg. einen großen Kuchen backen kann, wird empfohlen hingeworfen. Der Apparat ist in einem Rezeptbuch, Ausgabe F abgebildet und näher beschrieben.



Eintritt in den städtischen Dienst zurückgelegte Dienstzeit, mindestens in der Vergütungsgruppe 5, anzurechnen und bei der Dienstaltererrechnung ihre Kriegs- und Militärzeit praktischer Beschäftigung gleichzustellen ist.

## Proteste des Mittelstandes. Streik von 2-5 Uhr.

Eine Anerkennung kann man der Demonstration, die vom Berliner Kartell des selbständigen Mittelstandes gegen die Steuerbelastung aufgezogen war, nicht verweigern: Die Regie klappte überaus gut. 85 bis 90 Prozent sämtlicher Geschäfte hatten als Protest gegen die Steuerbelastung, der Parole des Mittelstandskartells folgend, ihre Türen in der Zeit von 2 bis 5 Uhr nachmittags geschlossen. Ebenso waren die Versammlungen, die in den Lokalen der Hofenstraße, bei Klemm, in der Neuen Welt, in der Unionsbrauerei usw. stattfanden, überfüllt. Daß die Redner — es waren nur Redner bürgerlicher Parteien — neue Gesichtspunkte vordrängten, kann auch der objektivste Beurteiler nicht behaupten. Die Wirtschaftspartei hatte, wie immer bei derartigen Demonstrationen, das große Wort. Im großen Saal der „Neuen Welt“ leitete das Vorstandsmitglied des Berliner Kartells die Versammlung und begrüßte es mit besonderer Freude, daß auch die Zentrumsfraktion und die SPD. an der Kundgebung Anteil nahmen. In dieser Versammlung wurde besonders Oberbürgermeister Börsch scharf kritisiert. Leider hatte man es auch für nötig gehalten, Knippen-Kunze sprechen zu lassen. Von der Deutschen Volkspartei sprach Stadtverordneter Dr. Falg, der betonte, daß man sich nicht gegen Steuern überhaupt, wohl aber gegen einen Ueberdruck an Abgaben wehren wolle. Die Einwohner Berlins zahlten 100 Millionen Steuern, wie 4 Provinzen zusammen, daher ist es nur billig, wenn man erst die eigenen Ausgaben der Stadt deckt und nicht den Finanzausgleich noch weiter hinauszieht. Es bedauerlich, daß man zuviel Sportplätze von Stadtseite aus baue, die Unsummen verschlingen. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Obermeister Paeth behauptete, daß nicht weniger als 72.000 Steuerbeamte nur mit der Erledigung von Steuerbescheiden beschäftigt seien. Der Deutsche Zigarrenhändler-Bund, aus Groß-Berlin, hatte in Habertands Festsaal, Neue Friedrichstraße 35, gleichzeitig mit den anderen Gewerbetreibenden eine große Protestkundgebung veranstaltet. In einer Entschließung, die in allen Lokalen zur Annahme gelangte, wurde folgendes gefordert: Beseitigung der Finanzauflage, Schaffung einer Reichseinkommensteuer mit begrenztem Zuschlagsrecht der Länder und Gemeinden, wie in der Vorkriegszeit, Abbau der Gewerbesteuer, Beseitigung der Hauszinssteuer, Herabsetzung der öffentlichen Ausgaben, größte Sparmaßnahme in allen Verwaltungen und schleunigste Durchführung der seit Jahren angekündigten Verwaltungsreform. Wenn dazu an dieser Stelle etwas zu sagen ist, so nur das, daß, wenn eine Klasse über Steuerbelastung zu klagen hat, es die Arbeiter, Angestellten und kleinen Beamten, die kleinen Rentner, Pensionäre und Kriegsbeschädigten und die freien Berufe sind, die, wie jede Steuerstatistik zeigt, schon durch die Steuer den Hauptanteil der öffentlichen Lasten tragen, im übrigen aber durch die Preise, die sie für die Waren zahlen müssen, auch statistisch nicht erfassbare Lasten auf sich zu nehmen gezwungen sind.

## Ein verhängnisvoller Schuß.

Das unvorsichtige Umgehen mit einer Schusswaffe hat wieder einmal Unheil angerichtet. In die Schankwirtschaft von Reinhold Frenzel vor dem Neuen Tor 1 kamen am Dienstagabend zwei Autofahrer, die etwas angekränkt waren. Sie schimpften weidlich auf das Publikum, das an die Chauffeure große Anforderungen stellte und oft zu guter Letzt nicht einmal bezahlte. Es gab auch Leute, die es von vornherein darauf anlegten, die Autofahrer zu prellen. Darauf erklärte der eine, er nehme auf solche Vexler gar keine Rücksicht. Dafür habe er stets eine Pistole in der Tasche. Dabei zog er auch schon die Waffe. Der Wirt riet ihm, sie sofort wieder einzustecken. In diesem Augenblick aber trat er auch schon ein Schuß. Die Kugel drang dem Wirt in den Hals und tam an der Schulter wieder heraus. Jetzt liefen die Chauffeure, ohne sich um den zusammengebrochenen Mann zu kümmern, hinaus, turlibelen an und jagten davon. Ein Drohstockfutscher, dem diese eilige Abfahrt verdächtig erschien, ging in die Wirtschaft hinein, sah Frenzel in seinem Blute daliegen, brachte ihn nach der Charité und machte Anzeige bei der Kriminalpolizei des 4. Reviers. Die beiden Chauffeure sind noch nicht ermittelt.

## Das überflüssige Jugendchuggeheh.

Im Plenarjahr des ehemaligen Herrenhauses veranstaltete der „Bund entschiedener Schulreformer“ gemeinsam mit der Deutschen Liga für Menschengerechte eine Protestkundgebung gegen die Vorlage des Schmutz- und Schundgesetzes. Das Gesetz bedeutet einen Frontalangriff der Reaktion, die die Abdrosselung störender politischer und geistiger Richtungen bezweckt, führte Carl von Ossietzky in seinem einleitenden Vortrag aus. Genosse Professor Dr. Paul Deitrich sprach darauf von der Ueberflüssigkeit eines derartigen Jugendchuggeheh. Tatsache ist, daß die moderne Jugend wenig liest. Radio, Sport und Technizismus bilden ihr Hauptinteresse. Das Gesetz kommt deshalb sowohl zu spät. Zur Demokratisierung der Jugend trägt die Literatur am wenigsten bei. Den Grund muß man in den sozialen Mißverhältnissen suchen, vor allem in der Wohnungsnot

und in der Unmöglichkeit, Arbeit zu finden. Abstellung dieser Mängel würde die Jugend vor schweren Schäden bewahren, nicht aber der Kampf gegen die Grobchenheit. Die Versammlung nahm darauf die Entschliessung an, den Reichstag in letzter Stunde zur Ablehnung des Gesetzes aufzufordern.

Gemeinsam in den Tod gegangen sind der 40 Jahre alte Bäcker Erich Riedke aus der Frankfurterstr. 8 und seine 39jährige Ehefrau. Die Leute hatten von ihren zwei Stuben im Seitenflügel eine untere ermetet. Gestern morgen warteten die Untermieter vergeblich auf den Kaffee. Als sie die Rüdertür verschlossen fanden und niemand sich regte, riefen sie die Polizei, die mit Gewalt öffnete und das Ehepaar in der mit Gas gefüllten Küche tot auf dem Fußboden liegend fand. Nach dem Befund ist das Ehepaar freiwillig in den Tod gegangen, wahrscheinlich, weil der Mann seit fünf Monaten arbeitslos war.

Die Kommunisten veranstalteten gestern mittag und nachmittag eine Anzahl Kundgebungen in Sälen und auf Plätzen, die unter dem Stichwort „Reichserwerbslosentag“ die Arbeitslosen für die kommunistische Propaganda einfangen wollte. In den Kundgebungen wurden Delegierte zum „Konferenz der Werttätigen“ gewählt, der in einigen Wochen in Berlin stattfinden soll. Die Kundgebungen fanden in Moabit, Sophienplätzen, Pharusplätzen, in Charlottenburg, im Friedrichshain, Kreuzberg und in Neutölln statt. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen. Man hatte den Eindruck, daß die Arbeitslosen zum größten Teil einsehen, daß die Kommunisten gar nicht instand sind, ihnen zu helfen.

Arbeiterbildungsschule. In dieser Woche beginnen folgende Kurse (Arbeitsgemeinschaften): Donnerstag, den 4. November: Probieme der Weltwirtschaft. Vortragender G. Biesdorf. Gemeindechule Biesdorf, Ede Panstraße. — Der moderne Kapitalismus. Vortragender Dr. Jack Marschall. Charlottenburg, Kossinstraße 4, Jugendheim. — Einführung in den Marxismus. Vortragender Otto Rauh. Zehlendorf, Potsdamer Straße, Nordseite. — Freitag, den 5. November: Geschichte des Sozialismus. Vortragender Erwin Marquardt. Bibliothek der Arbeiterbildungsschule, Lindenstr. 3. — Einführung in die Soziallogie. Vortragender Dr. Albert Salomon. Neutölln, Donaustr. 120, Mädchen-Mittelschule. — Einführung in den Marxismus. Vortragender Otto Rauh. Prenzlauer Berg, Senefelderstraße, Gemeindechule, Konferenzzimmer. — Anmeldungen erfolgen bei Beginn des Kurses beim Kursleiter. Die Hörgeld beträgt für den ganzen Kursus 1 M.

Billige Fischtage. Infolge guter Abwachsresultate wird der preiswerte Verkauf in Karpen fortgesetzt. Am Donnerstag, Freitag, Sonnabend, vom 4. bis 6. November, kommen zum Verkauf: lebende Spiegel- und Schuppenkarpfen bester Qualität, pro Pfund 1,20 M., Größe 1-3 Pfund. Ferner gelangt zur Abgabe prima Mittelkarpfen, pro Pfund 90 Pf. Die Verkaufsstellen sind wie immer durch Plakate kenntlich gemacht.

Ein Dachstuhlbrand kam gestern abend gegen 1/12 Uhr in dem Hause Yorndorfer Straße 13 zum Ausbruch. Die Feuerwehr war bei Redaktionsschluss noch an der Brandstelle tätig.

Schwerer Unfall eines Landtagsabgeordneten. Am Mittwoch abend stieß das Auto des Abgeordneten und Zentrums-Landtagsabgeordneten Sprenger aus Gelsenkirchen mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Abg. Sprenger erlitt hierbei eine Gehirnerschütterung und eine Brustquetschung, so daß er in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

## Sport.

### Das 17. Berliner Sechstagerrennen.

Heute abend, pünktlich 10 Uhr, wird der Startschuß zum 17. Berliner Sechstagerrennen in der traditionellen Winterradsportstätte im Sportpalast ertönen und 14 Mannschaften bzw. 14 Fahrer auf die 145-Stunden-Reise schicken. 14 Mannschaften werden Tag für Tag, Nacht für Nacht auf dem 160-Meter-Holzopel um Ruhm und Preise kämpfen. Ueber den Wert des Sechstagerrenns gehen die Meinungen der mehr oder minder begeisterten Sportjünger auseinander. Gest steht immerhin die Tatsache, das das Ganze eine bemerkenswerte Probe auf die menschliche Leistungsfähigkeit ist.

Bei der Mannschaftszusammenstellung haben Weltmeister Walter Rütt und Erich Kroner zweifellos eine glückliche Hand gehabt, denn alle 28 Fahrer bürgen für Leistung und Kampf! Einige ausländische Fahrer der diesjährigen Starterliste sind uns längst keine Unbekannten mehr. Rennen wir zuerst den Amerikaner Horan, dem es im letzten Sportpalast-Sechstagerrennen vergönnt war, mit Mac Kamara den Sieg mit über den großen Teich zu nehmen. Heute fährt er mit dem Australier Horder. Von den Belgiern sei Kerts genannt, der damals am Kaiserdamm mit Walter Rütt den Sechstagesieg herausfuhr und heute von Hevel zum Partner hat. Daß der Italiener Tonani eine prächtige Kampfnatur ist, weiß jeder Radsportfreund. Er wird mit Lorenz, dem deutschen Altgermeister, die Fahrt bestreiten. Der Belgier Verschueren erhält zum Partner den

am Radsportstern aufgetauchten „Stern“ Fricke, während Blanchonnet mit seinem Landsmann Marcillac fährt. Die Namen der acht rein deutschen Mannschaften sind hinlänglich bekannt. Hier sind folgende Paarungen getroffen worden: 1. Hahn — Tieg; 2. Koch — Mielche; 3. Lewanow — Buschenhagen; 4. Knappe — Nieger; 5. Huschte — Golle; 6. Bauer — Jung; 7. Gottfried — Rebe; 8. Stolz — Behrendt. Für Stolz sollte zuerst Longardi fahren, der aber infolge eines Schlüsselbeinbruchs — er stürzte am Sonntag beim Rennen in der Breslauer Jahrhunderthalle — aus der Starterliste gestrichen werden mußte.

Die Wertungen finden wie im Vorjahre jeden Abend um 10 Uhr (10 Spurts), nachts 2 Uhr (10 Spurts), nachmittags 2 1/2 Uhr (5 Spurts) statt. Die erste Wertung wird eine Stunde nach Beginn des Rennens, um 11 Uhr abends, ausgefahren. — Um 8 Uhr geht dem langen Rennen ein 50-Kilometer-Mannschaftsrennen für Amateure voraus, das von 15 guten Mannschaften bestritten wird. So haben neben dem Bundesmeister Graue Roy, Engelmann, Krupka, Donath die Breslauer Nidel-Stegel und die Stettiner Wöth-Carpus uvm. gemeldet.

Hoffentlich wird das 17. Berliner Sechstagerrennen einen sportlich schönen, einwandfreien und ungestörten Verlauf nehmen.

## Rennen zu Mariendorf am Mittwoch, den 3. November.

1. Rennen. 1. Der Beste (Ch. Mills), 2. Lehmann (Königsblat jr.), 3. Fria (Ragowan (Großmann)). Toto: 35 : 10. Platz: 30, 33, 30 : 10. Ferner liefen: Langemann, Ruffsch, O'Leary, Beerberg, Penzoldt, Pindahl jr., Niederländer, Anfried, Sociolans, Bronze, Good Boy, Kahlgrad, Sonntagspitz, Rudi, Katal, Köhlich, Golanova, Kabiola, Ronelle I.
2. Rennen. 1. Elento (F. Bahr), 2. Suli (Lehmann (Ch. Mills)), 3. Hans Behrens (Burmester). Toto: 50 : 10. Platz: 25, 30, 28 : 10. Ferner liefen: Lucie Galle, Ladmüdel, Uellrich, Charles Bortch, Großmogul, Kartenspieler, Diana Ragowan, Bessing, Effi, Pola Priolo, Kugenskeru B., Wolfshorn, Wintermarch, Strumwelder, Liebestraum, Lampe, Team, Günlich, Ergauner, Hippologe, Keisterhild, Krmenier.
3. Rennen. 1. Colonel (R. Kats), 2. The Kitty (Zimer), 3. Arrigan jr.). Toto: 25 : 10. Platz: 14, 45, 22 : 10. Ferner liefen: Blaua Maria, Erzengel, Ingrid Galle, Heberndie, Jostes jr., Prinzess Borussia, Amie Gaudier, Liebestote, Ludwiga R., Bergschmalde, Hohenjonne, Anterent, Barometer, Salome, Erdgral, Ducca, Surrudo, Hefeleit, Ludmilla I., Klene, Corona We Runnen.
4. Rennen. 1. Lebenskünstler (Ch. Mills), 2. Jeannette (Gauh jr.), 3. Dullst (Ch. Lemmer). Toto: 12 : 10. Platz: 10, 12, 12 : 10. Ferner liefen: Will W., Ragowan jr., Franlet, Dawson Watts, Divisionär, Königsblatler, Kluz.
5. Rennen. 1. Freund Edelstein (Großmann), 2. Ehrenberg (Kreuzberg), 3. Annette (Mias). Toto: 77 : 10. Platz: 22, 31, 25 : 10. Ferner liefen: Uga, Altherbaran, Regenbogen, Hebebrandt, Willmar, Rami Galle.
6. Rennen. 1. Wac, erklärt (Ch. Mills), 2. Guy Bacon (Zwiger), 3. Dorothea (Gauh jr.). Toto: 15 : 10. Platz: 12, 14 : 10. Ferner liefen: Kornebal, Aligold, Brogrtz.
7. Rennen. 1. Prinzessin Glama (D. Grabe), 2. Rubin (D. Oert), 3. Renal (D. Oert). Toto: 184 : 10. Platz: 58, 125, 65 : 10. Ferner liefen: Alpengel, Heintz, Ludora, Inghelien, Karl Alexander, Semler, Bemis, Luise B., Biametta, Flamingo, Kopeke, Unibel, Rök, Rosmorik.
8. Rennen. 1. Ludwig (Gauh jr.), 2. Cleo Solo (Ch. Mills), 3. Wilmarz (D. Oert). Toto: 98 : 10. Platz: 11, 11, 13 : 10. Ferner liefen: Jemelou, Hieschmgda, Balmica, Nidelangelo.
9. Rennen. 1. Cleo Solo (Großmann), 2. Diagonale (D. Oert), 3. Taina (Ch. Mills). Toto: 56 : 10. Platz: 28, 30, 24 : 10. Ferner liefen: Belle, Heiderose B., Baron Argowith, Clematis Mau, Erster Wollersomer, Götterdahl, Ruda, Prinz Adelt, Frankenstein, Carrel, Karne, Stella Carl, Helman, Argowith.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- ### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
- Geschäftsstelle: Berlin 614, Schoffstraße 37/38, Hof 2 Tr. Winterpostler: Köbler, Ul- und Schillerschüler treffen sich Mo., d. 3., 8 Uhr, in Schneider Hotel, Abtg. Ede Klosterstraße, zu einer Besprechung über eine Zusammenfassung der republikanischen Winterpostler. — Tiergarten: Kameradschaft Bielefeld 1. Versammlung am Fr., d. 5., 8 Uhr, bei Röhrenmüller, Postdamer Str. 118. Referat Kom. Abtg.: Ueber unsere Hebelworte. — Tempelhof (Kreis): So., d. 6., 8 Uhr, 2. Gründungsfeier bei Gledert, Marienborf, am Bahnhof. Referat, Vorträge, Konz. Eintritt 75 Pf. Republikaner als Gäste willkommen. — Neutölln-Bezirk: 5. Kameradschaft (Jugendmannschaft) Fr., d. 5., 8 Uhr, Monatsversammlung bei Palenst, Röhrenstraße 37, Ede Klosterstraße. — Reinickendorf (Kreis): Sonntag, d. 7., nachmittags 2 Uhr, Antritt Wf. Rothmanns. Pflichtveranhaltung. — Hermannsdorf: Do., d. 4., 8 Uhr, Kameradschaftsversammlung bei Röntz, Bismarckstraße. Vortrag Kom. West. Thema über: Reichswehr und Republik. Sonntag, d. 7., Antritt 2 Uhr Wf. Weidmanns. und Freie Schulle. — Fichtenau: Do., d. 4., 8 Uhr, Monatsversammlung im Lindenborf, Fichtenau, Schuster, 4.

Verein der Freunde für Feuerbestattung G. U. Müllersborf: Donnerstag, 4. November, 7 1/2 Uhr, bei Kulla, Ullrich-Edel-Straßen-Straße, öffentliche Verbrennung. Thema: „Barum weiltliche Schulle“ — Bezirk 1: Donnerstag, 4. November, 7 1/2 Uhr, in den Ruffierläden, Kaiser-Wilhelm-Straße, Mitgliederversammlung. Vortrag: Kulturbestrebungen in Ausland und Reich. Referent: Viktor Schmidt. Diskussion, Bericht des Bezirksleiters. Wohl des Bezirksleiters.

Landmannschaft der Schwabwies-Genossen zu Berlin. Donnerstag, 4. November, 8 Uhr, bei Eder, Lindenstr. 70, Sitzung.

Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung. Donnerstag, 4. November, 7 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung der W. Abtheilung im Gewerkschaftsbaus, Gosal 3, Engelstr. 25. Tagesordnung: 1. Bericht über das Geschäftsjahr 1924/25. 2. Auswahle. 3. Bericht des.

Kreisband der Kriegsbeschädigten, Kriegstrübsamer und Kriegshinterbliebenen. Bezirk Zentrum: Sonntag, 6. November, 10 1/2 Uhr, im Palais des Zentrum, Rosenfelder Str. 38. Thema: 8. November. Im Rosenfelder Hof, Rosenfelder Str. 12, Monatsversammlung. Referat: Bericht über den Goulag. — Bezirk Charlottenburg: Dienstag, 9. November, 8 Uhr, Mitgliederversammlung in Schmarns Reichal, Scherzstr. 11, Goulag. 2. Die Bedeutung der Reichswehr für die Kriegshinterbliebenen. — Bezirk Hiltzsch: Freitag, 3. November, 8 Uhr, 4. November, 8 Uhr, Schulle Offenhör, 9. Vortrag: „Gilt über Hell?“ Freie Aussprache. Gäste herzlich willkommen. Freitag, 3. November, Schulle Gohlerstr. 61. Jugendgruppe Kampfbereitenden.

# Welche Zigarette ist die beste

Das muß man ausprobieren. — Wir sagen nicht: Die MASSARY-Zigarette ist die beste. Wir rufen auch nicht: Raucht nur MASSARY! weil wir den Raucher nicht in seiner eigenen Meinung beeinflussen wollen. — Die Zeit der vollwürzigen, kräftigen Zigarette ist vorbei. Die zarte, milde, süß-aromatische Zigarette steht jetzt in aller Gunst. Unser neuer Tabakfachmann von europäischem Ruf bietet hier Meisterstücke der Gegenwarts-Zigarette, wie sie sein soll, um zu den besten zu zählen.

Das merken Sie gleich, — das schmecken Sie, — das atmen Sie! Aber Ihre Ansicht sei maßgebend — bitte:

# Urteilen Sie selbst!



AUCH IN ENTZÜCKENDEN WEIHNACHTS-GESCHENKPACKUNGEN



# Es steht los!



Lieben Sie Crêpe de chine für Ihr Festkleid? Es ist das köstlich weich fließende Gewebe für die bodenlange moderne Blusenform. Die Sie ebenso elegant erscheinen läßt, wie hier im Bild gezeigt. In modernen Farben mit apartem Aufputz **14<sup>75</sup>**

Etwas ganz extra Schönes für die kalten Winterstage bringen wir Ihnen mit diesem wirklich leichten und warmen Fauschmanteil; er hat die jugendlich-moderne Blusenform und wirkt, mit prächtiger Pelzimitation reich besetzt, sehr elegant **19<sup>75</sup>**

- |   |   |
|---|---|
| <b>Damen - Mäntel</b>   | <b>Damen - Mäntel</b>                                     |
| Fantasie - Mäntel fesch, moderne Formen <b>575</b>                  | Ottoman - Mäntel mod. Form, mit Pelz <b>2800</b>          |
| Flausch - Mäntel in verschiedenen Farben <b>875</b>                 | Ottoman - Mäntel mit Damasse gefüttert <b>3500</b>        |
| Velours - Mäntel Pelzbesatz, jugendl. Form <b>1375</b>              | Sealplüsch - Mäntel mit schönem Füller <b>3500</b>        |
| Velours - Mäntel Pelzkragen, Faltenform <b>1975</b>                 | Sealplüsch - Mäntel mit Damasse gefüttert <b>4900</b>     |
| Velours - Mäntel Pelzkragen und Stulpen <b>2500</b>                 | Sealplüsch - Mäntel mit molligem Pelz <b>5900</b>         |
| Velours - Mäntel mit reichem Pelzbesatz <b>2750</b>                 | <b>Strickwaren</b>  |
| Velours - Kostüme mit reizvollem Pelzkragen und Stulpen <b>2950</b> | Prakt. Pullover in schönen Farben <b>250</b>              |
|   | Mod. Pullover in hübschen Mustern <b>650</b>              |
|   | Eleg. Pullover mit schönem Kragen <b>875</b>              |
|   | Moderne Kinder - Mäntel in großer Auswahl, sehr preiswert |

- |  |
|--|
| <b>Kleider</b>                                     |
| Schotten-Kleider ab <b>250</b>                     |
| Cheviot - Kleider ab <b>275</b>                    |
| Popeline-Kleider mit langen Ärmeln ab <b>575</b>   |
| Cord-Samt-Kleid. ab <b>675</b>                     |
| Tanz-Kleider schön und praktisch ab <b>750</b>     |
| Velvet - Kleider ab <b>875</b>                     |
| Crêpe de chine ab <b>975</b>                       |
| Rips-Kleider ab <b>1250</b>                        |
| Rips-Kleider gute haltbare Qualität ab <b>1975</b> |
| Gesellschafts-Kleider gr. Auswahl ab <b>2500</b>   |
| Unterkleider ab <b>175</b>                         |



**Königstr. 33 Chausseestr. 113 Oranienstr. 40**  
Am Bf. Alexanderpl. Beim Stettiner Bahnhof Am Oranien-Platz

Auch in größten Weiten ist unsere Auswahl umfassend!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
Opernhaus a. Platz d. Republ. 7 U.: Die Meistersinger  
Schauspielhaus 8 U.: Lulu  
Schiller-Theater 8 U.: Soldaten

**Städtische Oper**  
Charlottenburg 7 1/2 U.

**Die Jüdin**  
Abonn.-Ternus II

**Deutsches Theater**  
Norden 10314-38  
8 U.: Neidhardt v. Gneisenau von Wolfgang Gutz Regie: Heinz Hilpert

**Kammerspiele**  
Norden 10334-38  
8 U.: Der gefällige Thierry von Tristan Bernard Regie: Eug. Robert

**Die Komödie**  
Blumenstr. 2414, 7510  
8 U.: Die Gefangene von Bourdet Regie: M. Reinhardt

## Mittels Th. 8 U. Metaphern Gespräche

**Metropol - Theat.**  
Täglich 8 Uhr: Die große Revue  
Wieder Metropol

**Residence - Theat.**  
Täglich 8 1/2 Uhr: Absteigequartier  
Dabei: Japanisches Verstehen

**Thalia-Theater**  
Uhr: Der Biberpelz  
Regie: Berth Viertel

**Theater des Westens**  
Der Zug nach d. Westen

**SCALA**  
Nollendorf 7300  
8 Uhr: Varieté-Neuheiten

**Gr. Schauspielhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr: Von Mund zu Mund  
CHABELLE-REVUE

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr: Was ihr wollt

**Tägl. 8 1/2 Uhr**  
Theater im Admiralspalast  
Kiesenerstraße  
Haller - Revue  
An u. aus  
Preise von 2-16 Mk.  
100% Versteht versteht.

## Volksbühne

(Theater am Blümlerplatz Th. am Schiffbauerdamm)  
Täglich 8 Uhr: Das Grabmal des unbekannt Soldaten.

**Eysistrata**  
Morgen 7 1/2 Uhr: Faust

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Steffler Sänger**  
Schauspiel: Piepers Diele  
Burleske von Meyzel  
Nachm. halbe Preise!

**Dönhoff-Brett!**  
Varieté-Konzert-Tanz

**Die Erbin des Holzkönigs**  
Unwiderruflich nur noch bis Donnerstag, 11. November  
Täglich **5 7 9<sup>15</sup>**  
**Ufa-Theater**  
Tauentzienpalast

## Wallner-Theater

Tägl. 8 Uhr: Hasemanns Töchter  
Erfolg!

**CASINO-THEATER**  
8 Uhr: Nur noch wenige Aufführungen  
**Gräfin Tippmamsell**  
Gutscheine 1-4 Pers. Bei Vorz. der Annonce Faust 1.00 Mk., Sessel 1.50

**Komische Oper**  
Der große Opernstar  
**Adrienne**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
mit Sarah, Wessely, Wirt, Blass  
Boettcher, Hall. - Sonntag nachm. 8 U.: „Die Fledermaus“ in erster Besetzung.  
Vorverkauf ununterbrochen v. 10 U. an.

**Wintergarten**  
Räucher-gestaltel

**Rennen zu Strausberg**  
Donnerstag, d. 4. Novbr.  
nachmittags 1 Uhr

**Tranon - Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr: „Dirnentragödie“

**Dr. Käte Frankenthal**  
verzoogen nach Lessingstraße 45  
am Hansaplatz. - Tel. Moabit 6311.  
Jedoch 8 1/2-1 1/2, Nat. Fris. 1-7, 8, 9, 10, 11-12

## Franz Haberer

Am 2. November, nachts 2 Uhr, entführt nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein treuer Gatte und herausragender Papa, der tüchtigste Rasenangehülte.

**Arthur Scholz**  
Wir werden ihm sein ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am 6. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Krematorium Himmelspfortenweg statt.

**Annungskontenloffe der Tischlerinnung zu Berlin**  
Bestimmung betr. die Landwahl  
Auf das Wahlverfahren vom 12. Oktober 1926 für die Wahlen der Vertreter zum Landesparlament wurde sowohl von den Arbeitgeber als auch von den Beschäftigten nur ein gültiger Wahlzettel (innerhalb der festgesetzten Frist eingereicht). Die beiden eingereichten Wahlzettel entsprechen in ihrem gesamten Inhalt den Vorschriften der Satzung und Wahlordnung. Die in diesen Wahlzettel eingetragenen Stimmen gelten daher gemäß § 9 der Wahlordnung als gültig.  
Der Wahlzettel der Arbeitgeber beginnt mit dem Namen Gottlieb Götting und endet mit dem Namen Josef Götting. Der Wahlzettel der Beschäftigten beginnt mit dem Namen Richard Wessely und endet mit dem Namen August Götting. Die für den 2. und 3. November 1926 anberaumten Wahlen finden daher nicht statt.  
Die Gültigkeit der Wahl kann innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses angefochten werden. Anfechtungen sind gemäß § 20 der Wahlordnung beim Rat der Innung oder beim Verbandsrat der Stadt Berlin anzubringen.  
Berlin, den 4. November 1926.  
Der Vorstand.  
Otto Sponner, Schriftführer  
Walter Hindemann, Schriftführer

## Sangstreuige Genossinnen und Genossen!

Helft mit am Aufbau eines großen  
**Volkschores**  
Werdet Mitglied im „Gemischten Chor Norden Berlin“, M.d.D.A.S.B. Übungsst. Jed. Donnerstag abend von 8-10 Uhr Grünthalstr. 5, Friedrichshagen.

**Mutter, sieh mal!**  
Kostproben gratis! - Ausschank vom Faß!

**Neu eingeführt**  
aus Griechenland erstklassige Sektweine  
200000 Liter zum Einführungspreis  
Kocher süsser Trauben-Deszertwein, rot, ca. 18%,  
Liter 1.16

Alles per Liter  
Feinster süßer Apfelwein, ca. 14% .. 75 Pf.  
Feinst. süßer Johannisbeerwein, ca. 14% .. 95 Pf.  
Echter Tarragona, unvermischt, ca. 18% .. 1.30  
Echter Malaga, unvermischt, ca. 18% .. 1.50  
Echter ital. Wermuth .. 1.75  
Echter Insel Samos, unvermischt, ca. 17% .. 1.80  
Echter Douro Portwein, unvermischt, ca. 21% .. 2.60  
Feinst. Spezialwein für Kranke „Sanato“ .. 1.80

Alles per Liter  
Feinst. Weinbrand, Verschnitt, 38% .. 3.20  
Edler Deutscher Weinbrand, 38% .. 4.20  
Alle Edelkore, das Feinste, ca. 38% .. 4.45  
Feinster Tafelaquavit, 35% .. 2.95  
Ertel, Jamaika-Rum, Verschn., ca. 45% .. 4.45  
Fst. Jamaika (Teo)-Rum, Verschn., ca. 55% .. 5.20

**Zur gefälligen Aufklärung!**  
1 Liter enthält 1/2 Liter mehr als 1/2 Flasche!  
Feinste deutsche und französische Flaschenweine  
Die 1/2 Flasche 95 Pf., 1.15, 1.30, 1.60 und 2.25  
Die Preise verstehen sich mit Steuer ohne Glas.

**Eduard Süßkind**  
Hauptgeschäft N 31, Brunnenstr. 43. Humboldt 7011-12.  
Verkaufsstellen und Filialen:  
Berlin N, Möllerstr. 144, Teleph.: Moabit 985  
Berlin O, Petersburger Str. 60, Teleph.: Köpenick 4605  
Berlin N, Chausseestraße 78, Teleph.: Norden 7813  
Berlin O, Kopenstraße 57, Teleph.: Köpenick 8078  
Berlin SO, Grunauer Str. 18, Teleph.: Moritzplatz 7256  
Moabit, Brunner Straße 13, Teleph.: Neukölln 1894  
Moabit, Wiltschko Str. 25, Teleph.: Moabit 1105  
Steglitz, Schloßstraße 121, Teleph.: Steglitz 2864  
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 157, Tel.: Wilm. 821

**Gas- u. Kohlenherde**  
Gegen **12 Monats-Raten**  
**P. RADDATZ & CO.**  
Berlin Leipziger Str. 122/123

**GASTSPIEL CARL HAGENBECK**  
TÄGLICH 8 Uhr  
CIRCUS BUSCH  
NOV. 10/11  
KARTEN WERTHE IM U-THEAT. AB 10 UHR GROSSKASSE

**Restaurationsbetrieb im „Gewerkschaftshaus“**  
Berlin SO 16, Engelauer 24-25

**Heute!**  
**Frische Blut- u. Leberwurst nach Hausmacherart**  
Verkauft außer dem Hause in der Stieblerhalle  
Im Hauptrestaurant: Gr. Künstler-Konzert :: Reichhaltige Abendkarte  
Mittagsfisch Gedeck Mk. -.80 und Mk. 1.-

**Besuchen Sie die Internationale Automobilausstellung im Lapidarpark!**  
Eintritt 1.25 Täglich 10-10

**Besonders billig!**  
wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtanlage des „Vorwärts“ und

# Berlins Konsum an Licht und Kraft.

## Elektrizitätsverbrauch und Wirtschaftskonjunktur in Berlin.

Um das Auf und Nieder der geschäftlichen Konjunktur zu erkennen, sind seit langem verschiedene Maßstäbe im Gebrauch. Beispielsweise die Zahlen des Arbeitsmarktes, des Abrechnungsvorles der Reichsbank, die Menge der beförderten Briefsendungen und Telegramme, die Größe des Personen- wie des Güterverkehrs der Eisenbahn und dergleichen sind Anhaltspunkte für die volkswirtschaftliche Erkenntnis. Auch die Höhe des Elektrizitätsverbrauches einer Stadt oder eines Landes gibt einen guten Einblick in die jeweilige wirtschaftliche Lage. Da nämlich die elektrische Energie sowohl für Licht, wie für Kraft- und Bahnzwecke verwendet wird, da sie in Haushaltungen, in Fabriken, Werkstätten, Ladengeschäften, Warenhäusern, Hotels, Restaurants, Theatern usw. benutzt wird, da sie mit einem Worte die verschiedenartigsten Zwecke und Tätigkeiten durchdringt, so ist die Entwicklung des Verbrauches an Elektrizität in der Tat ein geeigneter Gegenstand der Beobachtung, um über den jeweiligen Status der Wirtschaft Klarheit zu gewinnen.

Die Berliner städtischen Elektrizitätswerke, die zwar nicht das gesamte Stadtgebiet, aber doch ungefähr drei Viertel von ihm mit Strom versorgen, weisen für die ersten neun Monate des laufenden Jahres die folgenden Stromabrechnungszahlen aus, wobei die Zahlen der entsprechenden Monate des Vorjahres zum Vergleich beigelegt sind. Vorauszusehen ist noch, daß zwischen den in einem Monat abgerechneten und den in demselben Monat abgesetzten Kilowattstunden ein Unterschied besteht, der jedoch nicht groß und für die folgende Betrachtung unerheblich ist.

Abgerechnete Kilowattstunden.

Monat	Hochspannungsabnehmer		Niederspannungsabnehmer		Straßenbahn		Zusammen	
	1926	1925	1926	1925	1926	1925	1926	1925
Januar	26,0	24,2	30,2	27,0	8,0	6,5	70,1	67,7
Februar	25,6	26,1	29,4	25,4	8,9	5,9	61,9	67,5
März	24,9	25,8	28,8	21,9	7,6	6,8	59,4	53,9
April	23,6	24,1	22,9	20,3	7,8	6,6	58,8	51,0
Mai	23,0	24,9	18,2	17,2	7,6	7,4	48,9	49,6
Juni	24,4	25,0	16,8	15,0	7,7	7,8	49,0	47,8
Juli	25,0	26,6	11,8	10,9	7,9	7,4	44,8	45,0
August	27,0	27,4	21,8	18,0	7,8	7,4	56,6	52,8
September	28,0	27,3	18,1	19,5	7,8	7,4	53,9	54,2
Zusammen:	227,5	230,9	201,5	175,2	68,6	62,7	497,9	469,0

Die vorstehende Tabelle ermöglicht zwei verschiedene Erkenntnisse: Erstens gestattet sie einen gewissen Einblick in das wirtschaftliche Leben unserer Stadt, wie es sich in den ersten drei Vierteln des laufenden Jahres gestaltet hat. Zweitens geben die Zahlen einen Überblick über die Entwicklung der städtischen Elektrizitätswerke selbst, was von Wichtigkeit ist für die zukünftige Tarifpolitik der Werke, für ihre finanzielle Ergiebigkeit usw. Was zunächst die allgemeine geschäftliche Lage Berlins anbetrifft, so lehren die obigen Zahlen, daß das wirtschaftliche Leben in diesem Jahre schwächer pulsiert als im Vorjahre. Die Hochspannungsabnehmer, das sind in der Hauptsache die großen industriellen Betriebe, aber auch einige Warenhäuser, Hotels u. dgl., weisen fast in allen Monaten des Jahres 1926 kleinere Mengen auf als im Jahre 1925. Der September zeigt sich allerdings in diesem Jahre dem September des vorigen Jahres überlegen. Vielleicht äußert sich darin eine auch von anderen Seiten beobachtete Belebung der Konjunktur. Jedoch wird man noch die folgenden Monate abwarten müssen, um zu erkennen, ob der günstige Septemberausweis tatsächlich die Folge eines Konjunkturaufstieges ist, oder ob er nur ein zufälliges Abrechnungsergebnis darstellt.

Während die gesamte Stromabnahme der Hochspannungs-Konsumenten sich vermindert hat, zeigen die Niederspannungsabnehmer, das ist die Masse der Kleinkonsumenten, wachsende Stromabnahmemengen. Diese Erscheinung beruht auf der Tatsache, daß die Zahl der Niederspannungsabnehmer bei den städtischen Elektrizitätswerken ständig zunimmt. Im Jahre 1925 wurden 97 000 Zähler neu an das Leitungsnetz der Elektrizitätswerke angeschlossen. In diesem Jahre wird ihre Zahl nicht viel geringer sein. Freilich wächst der Stromverbrauch der Kleinabnehmer nicht in demselben Tempo wie ihre Anzahl. Während die Zahl der Kleinabnehmer in den ersten neun Monaten des Jahres 1926 durchschnittlich etwa 25 Proz. über der entsprechenden Zahl des Vorjahres liegt, hat sich der Gesamtstromverbrauch dieser Kategorie nur um 15 Proz. gehoben. Das besagt, daß immer kleinere Stromabnehmer sich anschließen, eine sozial erfreuliche, finanziell weniger günstige Erscheinung. Vielleicht ist das relative Zurückbleiben des Stromverbrauches an die Kleinabnehmer hinter ihrer

Anzahl aber auch darauf zurückzuführen, daß sich der einzelne in seinem Elektrizitätsverbrauch, trotz des billigen Tarifes, mehr als im Vorjahre einschränkt. Dieses würde auf die wirtschaftliche Lage im ganzen ein ungünstiges Licht werfen.

Die Straßenbahn zeigt für alle Vergleichsmonate einen erhöhten Stromverbrauch. Der Mehrbedarf ist zum größten Teil dadurch verursacht, daß die Straßenbahn ihren Verkehr verdichtet hat. Die größte Verkehrsverdichtung aber ist die Folge davon, daß Fahrpläne, die früher andere Verkehrsmittel benutzten (Stadtbahn sowie Hoch- und Untergrundbahn), sich der Straßenbahn wegen ihrer größeren Billigkeit zugewandt haben.

Erscheint nach der obigen Tabelle die allgemeine Lage der Wirtschaft in einem weniger erfreulichen Zustande, so ist die besondere Lage der städtischen Elektrizitätswerke nicht ungünstig. Die Entwicklung dieser Werke ist in diesem Jahre hauptsächlich charakterisiert durch das starke Wachsen des Stromverbrauches an die Kleinabnehmer. Diese haben die Hälfte in der Stromerzeugung der Großabnehmer nicht nur ausgefüllt, sondern sie sogar überkompensiert. Die Gesamtstromabgabe der Elektrizitätswerke ist in den ersten neun Monaten dieses Jahres, trotz der verkleinerten Abgabe an die Großabnehmer, von 469,0 auf 497,9 Millionen Kilowattstunden, das ist um 6,2 Proz. gestiegen, was fast ausschließlich auf Rechnung der Kleinabnehmer zu setzen ist. Die Steigerung des Absatzes von Niederspannungsstrom hat zunächst eine starke Vermehrung der Stromerzeugnisse zur Folge; denn eine Kilowattstunde Niederspannungsstrom bringt das Doppelte bis Dreifache dessen ein, was die Großabnehmer für eine Kilowattstunde Hochspannungsstrom bezahlen. Das Anwachsen der Einnahmen bewirkt aber nicht eine entsprechende Erhöhung des finanziellen Reinertrages. Die Kleinabnehmer sind nämlich größtenteils Lichtkonsumenten. Ihre Stromerzeugung, die in die Belastungsspitze hinein fällt, erfordert einen vergrößerten Kapitalaufwand für Maschinen, Kabel, Transformatoren usw. Ob und inwiefern die Vermehrung der Einnahmen aus Niederspannungsstrom zu einer Vermehrung des finanziellen Reinertrages führt, das wird erst nach Schluß des Geschäftsjahres die Gewinn- und Verlustrechnung der Werke erweisen.

Die Lage der Elektrizitätswerke wäre günstiger, wenn der Stromabnehmer an die Großabnehmer sich heben würde; denn die Großabnehmer liefern die Tages- und die Nachtbelastung, mit einem anderen Worte, die Grundbelastung der Werke. Da der Stromabnehmer an die Großabnehmer aber stagniert, so ist es ein doppelt glücklicher Umstand, daß wenigstens die Abgabe von Niederspannungsstrom forschreitet. Gleichzeitig ergibt sich aber auch aus dieser Sachlage, daß man die Kleinabnehmer sehr nicht mit einer Erhöhung des Strompreises behelligen darf. Denn, ob eine Steigerung des Strompreises unter den gegenwärtigen Umständen eine Vergrößerung der Einnahmen bewirkt, ist fraglich, ob aber eine etwaige Vermehrung der Einnahmen auch ein Anwachsen des finanziellen Reinertrages zur Folge hat, ist geradezu zweifelhaft. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen wir zurzeit leben, gestatten keine Experimente mit dem Elektrizitätstarif.

Dr.-Ing. B. Majerczyk

### Pfandbriefmarkt und Kapitalversorgung.

Für den ländlichen und städtischen Grundbesitz ist der Pfandbriefmarkt die wichtigste Quelle der Kapitalversorgung. Wie die außerordentlich rasch ansteigenden Umsatzziffern der verschiedenen Pfandbriefinstitute zeigen, war diese Kapitalversorgung durch den Pfandbriefverkauf seit dem 1. Januar dieses Jahres sehr stark. Von besonderem Interesse ist dabei der Verkauf von landwirtschaftlichen Pfandbriefen, über dessen Umfang man erst seit Anfang dieses Jahres Genaueres weiß, zu welchem Zeitpunkt die laufenden Veröffentlichungen der Preussischen Zentralbank einsehen.

Die letzte Veröffentlichung der Direktion der Zentralbank zum 30. September ergibt für die Entwicklung seit Jahresbeginn folgendes Bild (für Zentralbank und ostpreussische, pommerische, sächsische, schleswig-holsteinische, schlesische und westfälische Landbank zusammen):

	Am 1. Januar	Am 30. Juni	Am 30. Sept.
	(in Millionen Mark)		
5proz. Goldpfandbriefe	78,9	173,3	261,7
10proz. "	208,9	225,6	274,8
	277,8	398,9	486,6

Dazu kommen am 30. September für 10,6 Millionen Zentner fünfprozentige (12,1 Millionen am 30. Juni bzw. 15,0 Millionen am 1. Januar) und für 2,1 Millionen Zentner zehnprozentige Roggenpfandbriefe (2,4 bzw. 2,8 Millionen Zentner). Am stärksten ist die prozentuale Steigerung wieder bei der ostpreussischen Landbank, die bekanntlich vor einigen

Wochen die preussische Regierung um eine Finanzhilfe zur Umwandlung der zehn- und achtprozentigen in sechsenprozentige Pfandbriefe ersucht hat, weil der ostpreussische Landwirt die hohe Verzinsung nicht aufbringen könne. Nach der Statistik der preussischen Zentralbank hat sich der Pfandbriefumsatz innerhalb neun Monaten fast verdoppelt. Zieht man die entsprechende Steigerung des Pfandbriefumsatzes der städtischen Hypothekendarlehenbanken zum Vergleich heran, so zeigt sich, daß die landwirtschaftlichen Hypotheken- und Pfandbriefinstitute den Kapitalmarkt für den ländlichen Realcredit fast in demselben Verhältnis auszusüßten vermochten wie die Hypothekendarlehenbanken. Der Pfandbriefumsatz von 28 Hypothekendarlehen nahm seit 1. Januar folgende Entwicklung:

am 1. Januar	488,3 Millionen Mark
30. Juni	810,3
30. September	998,1

Bemerkenswert ist, daß die Begebung von zehnprozentigen Pfandbriefen fast ganz ausgeblieben ist, daß der achtprozentige Pfandbrief immer mehr die Regel geworden ist, und daß das Jahr 1926 auch einige Ausgaben von siebenprozentigen Pfandbriefen gebracht hat. Ungefähr entsprechend hat sich, von den (zweifellos ebenfalls etwas gekenteten) Provisionen abgesehen, auch der Zinssatz für neue Hypotheken verringert, so daß nicht nur eine bedeutende Erweiterung, sondern auch eine erhebliche Verbilligung des Realcredits eingetreten ist. Diese Verbilligung des Realcredits wird auch für die älteren, höher verzinslichen Hypothekenschulden und Pfandbriefe wirksam, weil bei sinkendem Zinsniveau der Kurs der höherverzinslichen Pfandbriefe steigt und damit die tatsächliche Verzinsung für die neuen Erwerber (Rentite) sinkt. Das schnelle Absinken des Zinsniveaus, wie es das Jahr 1926 brachte, ist für die Schuldner von höherverzinslichen Hypotheken allerdings insofern unangenehm, als sie entweder unangenehm hohe Zinslasten weitertragen oder mit neuen Kosten die teureren durch billigere Hypotheken ersetzen müssen. Es wäre natürlich die Aufgabe der Hypotheken- und Pfandbriefinstitute, durch allmähliche Einziehung der höherverzinslichen Pfandbriefe die Verzinsung und Befassung von Grundstockhypotheken dem allgemeinen Zinsniveau anzupassen.

### Der Wiederaufbau des deutschen Kapitalmarktes.

Die Discontogesellschaft beziffert die Ansammlung neuer Kapitalien allein während der ersten neun Monate dieses Jahres auf 4,3 Milliarden Mark und schreibt dazu:

Es würde falsch sein, diese Ziffer als den zahlenmäßigen Ausdruck der tatsächlichen privaten Kapitalneubildung anzusehen. Man wird auch berücksichtigen müssen, daß es zum großen Teil nur die durch die wirtschaftliche Depression verursachte anormale Flüssigkeit des Geldmarktes war, die die Unterbringung so umfangreicher Wertpapieremissionen ermöglichte. Auch durch die Wirkungen des Hereinsinkens der ausländischen Kredite wird ja das wirkliche Bild stark verwischt. Jedenfalls ist aber der Wiederaufbau des inländischen Kapitalmarktes in einem Umfange und einem Tempo erfolgt, wie man es vor Jahresfrist noch für völlig unmöglich gehalten hätte.

### Die internationale Vertrauensstellung der Fertigungsindustrie.

Vor der Industrie- und Handelskammer sprach am Mittwoch abend Direktor Reinhardt vom Internationalen Glühlampenkartell über Möglichkeiten und Aussichten internationaler Vereinbarungen für die Produktions- und Absatzregelung in der arbeitenden Industrie. Einleitend hatte der Präsident der Handelskammer, Franz v. Wendelsjohn, auf die große Bedeutung der internationalen Wirtschaftsverbindungen für die Ueberwindung eines wirtschaftlichen Nationalismus und für die Befriedung der Welt hingewiesen. In dem groß angelegten Vortrag, der dann folgte, schilderte Dr. Reinhardt die bekannte Organisation des Trusts, die sich auf Interessengemeinschaftsverträgen aufbaut und die gesamte Glühlampenindustrie der Welt zu einer engen Arbeitsgemeinschaft zusammenschließt. Mit besonderem Nachdruck betonte der Redner, daß der Vorteil dieser Trusts in dem gegenseitigen Austausch der Patente und Erfahrungen beruhe, die die Fortschritte der Technik allen Vertragsmitgliedern zugänglich machen und so die Annäherung der Herstellungskosten des Schwachen an die des Stärkeren ermöglichen. Hier hindert die Ausschaltung der Konkurrenz nicht den technischen Fortschritt, sondern sie regt die Erfindertätigkeit an und erlaubt es, die Verkaufspreise niedrig festzusetzen.

Ein System der Abzahlkontingentierung schützt die einzelnen Industrien vor gegenseitiger Konkurrenz. Die Arbeit des Trusts darf auf keinen Fall dahin führen, daß die Preise heraufgesetzt werden. Nicht derjenige sei der beste Geschäftsmann, der Kaufpolitik mit seiner Kundenschaft treibt und seinen Finanzleuten die Taschen füllt, sondern der den Grundsatz vertritt: „Erst der König Kunde.“

In der Diskussion betonte Kommerzienrat Lustig die schweren Bedenken, die der Handel der trustartigen Organisation entgegenbringt. Obwohl er erklärt, daß er von der Industrie bindende Zusicherungen dafür habe, der Handel würde nicht ausgeschlossen werden, forderte er von der Regierung Schutz für den Großhandel, der gegenüber der Industrie wehrlos geworden sei.

Lrias 112



## Ein Stück Berliner Geschichte

wäre die Aufzählung der Namen all derer, die zeitlebens die urberliner Zigarette

# KÖNIGIN VON SABA

geraucht haben. Sie war ihre ständige Begleiterin ebenso bei der Erfüllung ihrer Pflichten, wie sie in Museestunden ersehnten Genuss geboten hat und das dank ihrer unvergleichlichen

# QUALITÄT



Direktor Wasserfery von der Deutschen Bank erklärte namens seines Gewerbes, daß ohne Mithilfe der Banken die heutigen internationalen Zusammenschlüsse nicht möglich geworden wären. Heute seien die deutschen Banken durchaus in der Lage, aus dem heimischen Kapitalmarkt die Industrie so zu finanzieren, daß die Technik auf der Höhe bleiben kann.

Die Frachtkonjunktur infolge des englischen Streiks. Nicht nur Kohlenbergbau und zum Teil auch die Eisen- und Stahlindustrie der Kontinentalländer haben durch den englischen Großstreik eine Konjunkturdepression erfahren. Die größten Ruhiher des Streiks sind die Schiffsahrtsgesellschaften. In der Herbstzeit pflegen die Frachtschiffe in Folge der Zunahme der Getreide- und Baumwollverladungen in die Höhe zu gehen. Die Nachfrage nach Kohlen, die jetzt auch nach England eingeführt werden müssen — bisher wurden seit Beginn des Streiks mehr als 10 000 000 Tonnen nach England eingeführt — hat zur Steigerung der Frachtschiffe erheblich beigetragen. So wird jetzt zum Beispiel australische Kohle nach Südamerika transportiert. Die sonst geringfügige Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten hat gewaltig zugenommen. Als verteuertes Moment wirkt noch, daß die englischen Schiffe, die Lebensmittel in überseeischen Ländern aufnehmen und dafür in denselben Schiffen Kohlen liefern, jetzt die englischen Häfen leer verlassen. Endlich führt die Angst vor Kohlenknappheit zu einer fieberhaften Nachfrage nach Schiffsraum und hilft, die Frachtraten zu steigern. Seit Beginn des Streiks sind die Frachtschiffe um 100 bis 150 Proz. und vielfach noch mehr gestiegen. So kostete der Kohlentransport von den Vereinigten Staaten nach Italien im April 245 Lire pro Tonne, gegenwärtig 710 Lire. Für die englische Wirtschaft, die infolge des Kohlenstreiks einen stark gesteigerten Einfuhrüberschuß hat, bedeutet die Zunahme der Frachtraten einen Mißposten für ihre Zahlungsbilanz: ein schwacher Trost für die Verluste! Die norwegische Schiffsahrt hat ebenfalls große Vorteile von der Erhöhung der Frachtraten. Die gesteigerten Einnahmen der norwegischen Reedereien, die in ausländischen Ballen zutiefen, führten zur weiteren Erhöhung des Kronenkurses, der nach seiner stürmischen Besserung im vergangenen Jahre auf einem Stand von 61,5 stabilisiert wurde.

Schiffahrt und Zahlungsbilanz. Anlässlich der gewaltigen Konzentration in der Schiffahrt, deren letztes Ereignis der Zusammenschluß der Austral-Rosmos-Linien mit der Hapag ist, mögen hier einige Ziffern die Bedeutung der Schiffahrt für die Volkswirtschaft und die Zahlungsbilanz beleuchten. Wie weitgehend die im Kriege vernichtete Handelsflotte wieder hergestellt und in den Weltverkehr eingeschaltet werden konnte, dafür zeugen die vom „Institut für Konjunkturforschung“ für die Ermittlung der Zahlungsbilanz zusammengestellten Ziffern. Die deutsche Flotte war im vergangenen Jahre an dem Verkehr über deutsche Häfen mit einem Bruttofrachteinkommen von rund 300 Mill. Mark beteiligt. Die Einnahmen aus dem Verkehr der deutschen Schiffe zwischen außerdeutschen Häfen können auf 50—60 Mill. geschätzt werden. Aus dem Schiffsverkehr entstand eine Förderung der Zahlungsbilanz zugunsten Deutschlands im Jahre 1924 im Betrage von 295 Mill. Mark, 1925 285 Mill., im ersten Halbjahr 1926 134 Mill. Mark. Angesichts der sehr erheblichen Frachtschiffsteigerungen der letzten Monate werden die Frachteinahmen im zweiten Halbjahr 1926 erheblich höher sein. Die Förderungen aus dem Schiffsverkehr enthalten die Frachteinahmen der deutschen Flotte im Verkehr über deutsche Häfen und zwischen außerdeutschen Häfen, die Einnahmen aus Häfen- und Kanalabgaben der ausländischen Schiffe, die Einnahmen aus dem Personenverkehr der Ausländer und die Ausgabe der ausländischen Schiffe und Schiffsmannschaften in Deutschland. Dagegen sind die Häfen- und Kanalabgaben der deutschen Flotte im Ausland und die Ausgaben der deutschen Schiffe und Schiffsmannschaften im Ausland von den erwähnten Summen bereits abgezogen.

Die Spekulation mit dem Tee. Die von der englischen Regierung im vergangenen Jahr zur Kontrolle des Lebensmittelhandels eingeführte Lebensmittelkommission (Food Commission) veröffentlichte kürzlich einen Bericht über die Ursachen der Erhöhung der Teepreise, die im vergangenen Jahre eine gewaltige Steigerung erfuhr. Da die Tee-Erzeugung der Welt sich im wesentlichen in Händen des englischen Kapitals befindet und der Weltmarkt mit Tee über England geht, so sind die Feststellungen der Kommission auch für die Preisentwicklung auf dem europäischen Kontinent maßgebend. Die Kommission untersuchte das Geschäftsgeschehen und die Profite von 13 leitenden Teegesellschaften in Indien und Ceylon, die die beiden wichtigsten Tee erzeugenden Länder sind. 12 von den 13 Großgesellschaften verteilten 1925 eine Dividende von 20 bis 60 Proz. Sobald die Preise eine sinkende Tendenz zeigen oder aber sich Vorräte auf dem Markt anammeln, kann der indische Verband der Teeproduzenten die Erzeugung einschränken, wie dies auch im Herbst 1925 der Fall war. Der Spekulation des Handels ist aber vornehmlich durch die ungeheuren Preisschwankungen Tür und Tor geöffnet. In den letzten zwei Jahren schwankten die Teepreise um 40 bis 50 Proz., in den letzten sechs Jahren sogar um 400 Proz. Der Großhandel hat große Mengen Tee in Erwartung weiterer Preissteigerungen auf Lager genommen und hat durch seine spekulative Tätigkeit zur weiteren Erhöhung der Preise beigetragen.

Vom Aluminiummarkt. In Auswirkung der in der zweiten Septemberhälfte erfolgten Herabsetzung der Rohaluminiumpreise machte sich im Monat Oktober auf dem europäischen Aluminiummarkt eine verstärkte Nachfrage bemerkbar. Auch in England zeigte das Geschäft trotz der Fortdauer des Bergarbeiterstreiks eine geringe Belebung. Die Lage auf dem deutschen Aluminiummarkt wird durch erhöhte Abrufe der Aluminium verarbeitenden Industrie gekennzeichnet.

# Typhusdebatte im Landtag.

## Ämtliche Vorwürfe gegen den Oberbürgermeister von Hannover.

Der Landtag beschäftigte sich gestern in seiner ersten Sitzung nach den Ferien mit der Typhusepidemie in Hannover. Es liegen dazu große Anfragen der Sozialdemokraten, der Deutschnationalen und des Zentrums vor, in denen um Auskunft erfragt wird, ob das Staatsministerium bereit ist, die Ursache der Epidemie restlos zu klären und die Wasserversorgung der Stadt dauernd zu kontrollieren. Es wird weiter gefragt, ob das Staatsministerium bereit sei, für eine sofortige und strengste Untersuchung der Schuldfrage zu sorgen und eine einwandfreie Trinkwassererzeugung Hannovers zu gewährleisten.

### Abg. Müller-Hannover (Soz.)

erklärt, in Hannover hätten 263 Personen durch die Epidemie ihr Leben eingebüßt. Der „Hannoversche Kurier“ habe in einem Flugblatt geschrieben, eine Gefahr bestehe nicht, wenn man sich sauber halte. Das sei eine Beleidigung für die von der Epidemie Ergriffenen. In Hannover sei zur Bekämpfung des Typhus viel versäumt worden. Der Verlag des „Hannoverschen Tageblattes“ habe aus Geschäftsgründen das Unglück der Stadt mit der Hamburger Cholera-Epidemie in den vier Jahren verglichen und sich in diesem Zusammenhang um Schnapsinferate beworben. Müller zitiert dazu einen Brief des „Tageblattes“, das diesen zum Beispiel an eine Firma in Flensburg versandt hat. In diesem Brief wird auf die Unruhe der Bevölkerung hinsichtlich der katastrophalen Ausbreitung der Seuche hingewiesen und erklärt, daß jedes Mittel, das Schutz gegen den Typhus verspreche, willkommen sei. Allgemein gelte der Alkohol als eines der sichersten Mittel gegen Ansteckungsgefahr, vor allem Weinbrand und Magenliköre, die die Verdauung günstig beeinflussten. Uebereinstimmend empfehlen die Ärzte der Bevölkerung für die Folgezeit einen reichlichen Genuß dieser Getränke. Infolge der gesteigerten Nachfrage könnten die Vitrofabrikanten den Bedarf kaum decken. Der Brief schließt mit der Bemerkung, es liege ebenso sehr im öffentlichen, wie auch im eignen Interesse der benannten Firma, wenn diese jetzt ihre Erzeugnisse im „Hannoverschen Tageblatt“ empfehle.

Die Abgg. Quast-Faslem (Dnat.), Blank (Z.) und Bartel (Komm.) begründen darauf die Anträge ihrer Partei.

### Wohlfahrtsminister Hirtfelder

erklärt sich bereit, nicht nur die zur Verfügung stehenden Mittel bereitzustellen, sondern auch mit dem Finanzministerium zu verhandeln, wie weiter gefordert werden solle. Seit 1901 sei eine derartige große Epidemie in Preußen nicht mehr vorgekommen. Während im Jahre 1913 9443 Erkrankungen und 1433 Sterbefälle vorkamen, was einer Sterblichkeitsziffer von 15,3 Prozent entspricht, seien 1925 9533 Erkrankungen und 1023 Sterbefälle vorgekommen, was eine Sterblichkeitsziffer von 10,7 Prozent bedeute. Eine Besserung müsse also anerkannt werden. Die staatlichen Mitglieder des Gutachterauschusses hätten von Anfang an die Ansicht vertreten, daß mit größter Wahrscheinlichkeit eine Wasserepidemie vorliege. Diese Feststellung sei von der überwiegenden Mehrzahl des Ausschusses dann festgestellt worden. In dem Gutachten sei auch festgestellt, daß das Rüdinger Wasserwerk, das seit 50 Jahren besteht, Mängel aufweise; in dem Gutachten sei der Stadt Hannover nahegelegt, diese Mängel abzustellen. Der Minister erklärt weiter, die Vorfälle in Hannover hätten ihn veranlaßt, eine sofortige Nachprüfung aller größeren Wassergewinnungsanlagen in Preußen anzuordnen; diese werde schon in den nächsten Wochen erfolgen. Mit allen Mitteln werde auf die Abstellung von Mängeln hingewirkt werden. Er sei bereit, dem Landtag von dem Ergebnis dieser Untersuchung Kenntnis zu geben.

### Ministerialdirektor Dr. Krone

gibt dann einen ausführlichen Bericht über den Beginn, Verlauf, Ursachen und Bekämpfungsmaßnahmen der Epidemie in Hannover. Er betont, daß heute die Epidemie soweit zurückgegangen sei, daß nur zwei bis drei Erkrankungsfälle täglich gemeldet würden, an manchen Tagen überhaupt keine Fälle. Insgesamt seien in Hannover 2650 Personen an Typhus erkrankt und 263 Todesfälle zu verzeichnen. Die Erörterungen über die Entstehungsursachen hätten zum Teil außerordentlich irreführend gewirkt. Während die Medizinalverwaltung in Hannover und der Redner selbst von Anfang an den Standpunkt vertreten hätten, daß es sich um eine Wasserepidemie handelte, sei dieser Standpunkt von der Stadtverwaltung Hannover immer bestritten worden. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft komme aber bei der explosionsartig aufgetretenen Epidemie in Hannover als Ursache nur die Beschaffenheit des Wassers in Frage. Eine hochgradige Verunreinigung des Rüdinger Wasserwerks sei festgestellt worden, und zwar zuerst am 16. August. Am 21. August war durch inzwischen getroffene Maßnahmen das Wasser aber wieder absolut einwandfrei. Das explosionsartige Auftreten der Epidemie sei erst Ende August und Anfang September geschehen. Ein besonderer Gutachterauschuß, dem die endgültige Entscheidung überlassen worden war, habe nach achtstündiger Beratung einmütig die Auffassung zum Ausdruck gebracht, daß die hannoversche Epidemie mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Wasserleitung zurückzuführen ist, wenigstens bei der Schwere einer derartigen Verurteilung eine Reihe von Umständen zusammengekommen wären. Um Wiederholungen zu vermeiden, seien Verbesserungen an dem Wasserwerk nach dem Urteil der Sachverständigen schon jetzt unbedingt notwendig.

Die Unternehmung habe ergeben, daß das Wasserwerk nicht mehr als erstklassig angesehen werden könne. Ob und welche Beamte sich schuldig gemacht hätten, könne erst festgestellt werden, sobald das endgültige Gutachten vorliege. Es müsse hervorgehoben werden, daß die Bekämpfungsmaßnahmen sofort mit der größten Energie vorgenommen worden seien. Das sei besonders durch die Stadt Hannover geschehen. Die Impfung habe zweifellos gegenstandslos gewirkt. Die befürwortete Schließung der Schulen wäre kein geeignetes Mittel gewesen. Es sei heute ein Bericht des Regierunspräsidenten eingegangen, wonach auf Grund der Verfügung des Regierunspräsidenten bereits eine ganze Reihe von Verbesserungen an dem Rüdinger Werk vorgenommen worden sind. Vom Ministerium sei eine Verfügung erlassen, um mit möglicher Beschleunigung einen Plan zur Sanierung der Mängel vorzulegen. Es dürfe sich auch empfehlen, daß die Stadt Hannover einen Medizinalrat anstelle, wie ihn andere größere Städte schon haben. Staatliche Hilfen an Hinterbliebenen bei Seuchen hätten keine gesetzliche Grundlage. Es kann jedoch ein zur Verfügung stehender Fonds in Anspruch genommen werden, um im Notfall den Bedürftigen zu helfen. Die Epidemie in Hannover sei eine ernste Mahnung, nicht nachzulassen mit allen Maßnahmen auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung und der Volksgesundheit überhaupt. Die Medizinalverwaltung werde wie bisher alle notwendigen Maßnahmen treffen.

Abg. Held (D. Sp.) begründet die Große Anfrage seiner Partei wegen der Wasserversorgungs- und Abwässerungsverhältnisse der Stadt Beelitz.

In der Besprechung der Großen Anfragen erklärt Abg. Bartel (Soz.), daß die Bevölkerung durch die Behörden zu spät über den Ernst der Epidemie unterrichtet worden sei. Der Regierunspräsident hätte mehr zur Aufklärung beitragen sollen. Es fehle noch immer eine bindende Zusage einer Unterstützung derjenigen, die bei dem Hilfswert Schaden gelitten haben. Es fehle an den richtigen Abwässerkanälen. Es dürfe nicht möglich sein, daß ein auf Dienstvertrag angestellter Assistent an Stelle des Vertreters der staatlichen Medizinalbehörden so wichtige Untersuchungen vornehme, wie es in Hannover geschehen ist. Die staatliche Medizinalbehörde habe den städtischen gesundheitlichen Interessen in Hannover zuwenig Rechnung getragen. Die Wohnungsverhältnisse müßten verbessert werden und mehr Geld für die erforderlichen Abwässerkanäle gegeben werden. Die staatliche Polizei in Hannover habe es auch bei Bekämpfung der Trinkwasserschäden an der nötigen Energie fehlen lassen. Hannover müsse wegen seiner besonderen Verhältnisse zum Kostlandsgebiet erklärt und in erhöhtem Maße bei staatlichen Hilfsmitteln bedacht werden.

Abg. Dr. Quast-Faslem (Dnat.) verurteilt den Oberbürgermeister Menge damit zu entlassigen, daß er noch nicht lange im Amte ist und begründet einen Antrag seiner Partei, der umfassende Hilfsmittel für die Stadt Hannover fordert.

Die Weiterberatung wird dann auf Donnerstag 12 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Preußen. (Nachst. verb.) Weltwetter: bewölkt und verregnet; Regen zu Niederschlägen, Temperaturen wenig verändert. — Für Deutschland: keine erhebliche Temperaturveränderung.

Abg. Dr. Quast-Faslem (Dnat.) verurteilt den Oberbürgermeister Menge damit zu entlassigen, daß er noch nicht lange im Amte ist und begründet einen Antrag seiner Partei, der umfassende Hilfsmittel für die Stadt Hannover fordert.

Die Weiterberatung wird dann auf Donnerstag 12 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Preußen. (Nachst. verb.) Weltwetter: bewölkt und verregnet; Regen zu Niederschlägen, Temperaturen wenig verändert. — Für Deutschland: keine erhebliche Temperaturveränderung.

## Stelle Dir Deinen Hustensirup selbst her

### Probieren dieses Rezept; es spart Dir Geld.

Husten, Erkältung und Infuenza sind jetzt sehr häufige Gäste; darum dürfte manchem Leser das nachstehende Rezept willkommen sein. Man beschaffe sich in der Apotheke 60 Gramm dreifach konzentriertes Anis und tue dies in einen Sirup, den man sich durch Auflösung von einem halben Pfund reinen getrockneten Zuckers in einem viertel Liter Wasser herstellt. Man verrührt das gut, bis alles vermischt und aufgelöst ist, und läßt es dann erkalten. So bekommt man auf billige und einfache Weise beinahe einen halben Liter ausgezeichneten Hustensirup, der sich gut hält und in jeder Beziehung zufriedenstellt. Man nimmt davon ein bis zwei Teelöffel voll viermal täglich; die lindernde Wirkung auf rauhen Hals und die Brust ist großartig. Das lästige Husten verschwindet meist schon nach 24 Stunden.

Eine sorgfältige Hausmutter hält sich daher immer eine Quantität von diesem Hausmacher-Hustensirup bei der Hand. Er wirkt leicht abführend und hat auch eine gewisse kräftigende Wirkung auf die gesamten Atmungsorgane. Kinder nehmen ihn sehr gern, und da er keine schädlichen Drogen, Rarfortika u. dgl. enthält, kann er ihnen vertrauensvoll gegeben werden.

Wenn Sie nicht selbst zur Apotheke gehen, schicken Sie dem Boten ein, daß er dreifach konzentriertes Anis verlangen muß.

## Moderne Winterkleidung zu niedrigsten Preisen

Herren-Mäntel		Damen-Mäntel		Pelze	
Winterulster	aus larigen Fischerstoffen . . . . .	30 <sup>00</sup>	Wintermäntel	aus gemusterten Flauchstoffen . . . . .	13 <sup>50</sup>
Winterulster	aus marengo- und gemusterten Stoffen . . . . .	36 <sup>00</sup>	Flotter Mantel	aus Velour de laine, Hüsemform . . . . .	29 <sup>50</sup>
Winterpaletots	nicht Semikragen, marengo oder schwarz . . . . .	50 <sup>00</sup>	Solider Frauenmantel	Velour de laine, halb gefüttert . . . . .	3 <sup>00</sup>
Winterulster	aus modern karierten u. gemusterten Stoffen mit Absteife, gute Qualität u. Verarbeitung . . . . .	55 <sup>00</sup>	Eleganter Ottomane-Mantel	halb gefüttert, in verschied. Farben . . . . .	39 <sup>00</sup>
Rockpaletots	marengo und schwarz, Ceylon- oder vollere Falten . . . . .	65 <sup>00</sup>	Velour-Mäntel	mit reichem Pelzbesatz, Soltr Formen . . . . .	40 <sup>00</sup>
Eleganter Ulster	in neuer Verarbeitung aus dunklen Stoffen mit Absteife . . . . .	75 <sup>00</sup>	Elegante Wollplüschmäntel	brun, grau auf Damassese . . . . .	60 <sup>00</sup>
Winterpaletots, Maßersatz	aus besten Mäntelstoffen in hervorragender Ausführung . . . . .	95 <sup>00</sup>	Persianer-Mäntel	mit gefüttert, hervorragende Ausführung . . . . .	60 <sup>00</sup>
Modell-Ulster	aus besten Mäntelstoffen in hervorragender Ausführung . . . . .	110 <sup>00</sup>	Seaplüschmantel	mit gefüttert, spitze Fütterung, vorzügliche Qualität . . . . .	11 <sup>00</sup>
Winter-Joppen			Besichtigen Sie in der		
Herren-Joppen	hochgeschlossene, warm gefüttert . . . . .	13 <sup>50</sup>	Automobilausstellung am Kaiserdamm,		
Winterjoppen	hochgeschlossene Form mit Aufb. u. Seitenfächer, grün, oder brauner Loden, 21.—	18 <sup>00</sup>	Alte Halle.		
Winterjoppen	aus wärmendem Tricotloden, warm gefüttert . . . . .	24 <sup>00</sup>	unsern Stand 101		
Winterjoppen	Spitzform, verschiedene Farben und Formen . . . . .	30 <sup>00</sup>			
Sportjoppen	aus vorzüglichem Tricotloden, warm gefüttert . . . . .	38 <sup>00</sup>			

**Gesellschafts-Kleidung**  
Smoking, Abend- u. Tanzanzüge  
i. vollend. Paßform fertig a. Lager

**BaerSohn & Co.**  
NUR Chausseestraße 29-30  
Untergrundbahn Steintor Bahnhof

Knab-u. Ulster, geschmackvolle Form, mollige Stoffe v. 11.— an  
Jünglings-Ulster, eleg. Herren-Form, mod. Stoffe von 21.— M.

## Als Parteisekretär nach Berlin.

Aus dem Leben Friedrich Eberts.

Von Emil Felden.

Rücksehende Schilderung bringen wir aus dem in diesen Tagen im Reichs-Verlag, Bremen, erscheinenden biographischen Roman „Eines Menschen Weg“ von Emil Felden, der unter Benutzung bisher zum Teil nicht zugänglichen Materials das Leben des verstorbenen Reichspräsidenten schildert.

Der Umzug war für die fünf Kinder ein Fest. Ein „richtiger Umzug“, sagte Georg. Man fuhr ja in der Eisenbahn. Ganz, ganz lange, so daß es schließlich langweilig wurde. „Vater, wann kommt denn Berlin?“ hieß es immerzu. Schön war es aber doch, denn man sah im Zuge zu Mittag, Mutter hatte allerhand mitgenommen. Da verging die Zeit.

Endlich fuhr man im Behrier Bahnhof ein. Jedes Kind nahm ein Päckchen, Vater zwei große Koffer, auch Mutter und Großmutter trugen etwas. Rein, was waren viele Menschen auf der Straße! Und wie viele Droschken fuhren und Elektrische. Wie bestaunt standen die Kinder und schauten das ungewohnte Leben und Treiben an. „Achtung!“ rief der Vater. Sie stiegen in die Elektrische ein. Wie furchtbar groß war Berlin. Man fuhr und fuhr — es wollte kein Ende nehmen — durch viele, viele Straßen und über große Plätze. Aber den Kaiser, nach dem die Kinder ausschauten, sahen sie nicht. Endlich kam man in Rummelsburg an, wo Vater die neue Wohnung gemietet hatte. Vorläufig mußte man freilich bei Hermann Müller unterkriechen, der wenige Monate vorher aus Bremen gekommen war. Gleich gingen die Eltern mit den großen Kindern zur neuen Wohnung. Es war ein großes Haus. Hinten heraus waren Balkone. In jedem Stockwerke wohnten zwei Familien. Viele Kinder waren da. Das war fein, da würde man feste spielen können.

Vater lief wieder fort, um nach dem Möbelwagen Ausschau zu halten. Erst gegen Abend kam er zurück. Vom Möbelwagen wußte man am Güterbahnhofe nichts. Darob Jubelgeschrei bei den Kindern: nun durften sie auf dem Boden schlafen. Drei Nächte hindurch, solange dauerte es, bis der Möbelwagen antam und ausgeladen wurde. Alles half mit. Vater stellte die Bettstellen auf, schlug Nägel in die Wände, brachte Gardinen an, hängte die Bilder auf, und schon am Abend war man soweit, daß zum großen Leidwesen der Kinder im eigenen Heim übernachtet werden konnte.

Am nächsten Morgen ging Ebert zum Parteivorstande. Dieser bewohnte in der Lindenstraße im vierten Stockwerk eines Hauses, in dessen Erdgeschosse Jubelt eine Wirtschaft betrieb, ein einzelnes großes Zimmer. Darin arbeiteten Pfannkuch, Kuer, Wollenbuhr und Gerlich. Dieser und Kuer waren schwer krank; Pfannkuch war ein alter Mann, Wollenbuhr, ein kluger und tüchtiger Mensch, eine mehr passive Natur. Die beiden Vorstehenden Bebel und Singer wollten darum jüngere Kräfte im Parteivorstande haben, die die immer wieder in Parteistritten geduldeten Wünsche auf gesteigerte Klaregung und größere Biegsamkeit erfüllen sollten. Man wollte dem Spottwort Ehrhardt's, „der Parteivorstand sei doch kein Rentamt“, ein Ende machen.

Die Kollegen begrüßten Ebert freundlich. Er besprach seine Tätigkeit mit ihnen. Er sollte Gerlich bei den Kassengeschäften unterstützen, die Parteipresse durchsehen und eine Parteistatistik schaffen. Ohne Zaudern setzte er sich an den Schreibpult und fing an zu arbeiten. Nun stand er auf und ließ die Augen suchend umherschweifen. Wollenbuhr merkte es. „Suchen Sie etwas?“ fragte er ihn.

„Jawohl, die Schreibmaschine.“  
„Die Schreibmaschine?“ fragte Wollenbuhr. Er war ganz verblüfft, begann zu lachen.

„Jawohl, die Schreibmaschine,“ entgegnete Ebert, über das Lachen erstaunt.

„Da können Sie lange suchen; wir haben keine.“

„Wir haben keine Schreibmaschine? Ja, aber... wie sonderbar! Ihr seid ja geradezu rückständig. Müßten die Berichte und Briefe wirklich mit der Hand geschrieben werden?“

„Selbstverständlich,“ antwortete Pfannkuch. „Kuer und ich schreiben sogar die Anschriften für die Zirkulare.“

„Wie umständlich!“ entsetzte sich Ebert. „Wie macht ihr es denn mit dem Kopieren der Briefe?“

„Briefe kopieren wir nicht.“

„Das ist ja ein geradezu unmöglicher Betrieb,“ sagte Ebert. Pfannkuch aber meinte, man sei solange ohne Schreibmaschine gekommen, man würde es also auch weiterhin ohne eine solche machen können. „Sprechen Sie mit Singer,“ rief Wollenbuhr.

„Kriegen Sie ihn rum. Meinestills bin ich mit der Anschaffung der Maschine einverstanden.“ Und Gerlich: „Vor allem müssen Sie Kuer bearbeiten. Der fällt vom Stuhle, wenn er Sie hört. Er drückt nämlich den Daumen sehr fest auf den Beutel.“

„Wo kann man telefonieren?“ wollte Ebert nun wissen.

„Überall, wo Sie wollen, nur hier bei uns nicht,“ lachte Wollenbuhr.

„Aber... Ist das denn möglich!“ rief Ebert.

Singer trat ein. Wollenbuhr sagte zu ihm: „Ebert sucht Schreibmaschine und Telefon.“

„Aee, mein Lieber, das gibt es bei uns nicht,“ erklärte Singer seelenruhig. „Telephon? Daß sich jeder Spitzel hereinhängen und lauschen könnte? Das wäre so was beim Bestehen des Sozialistengesetzes gewesen!“

„Na, die Zeit ist längst vorüber,“ wandte Ebert ein.

„Wissen Sie, ob wir nicht über kurz oder lang ein neues Gesetz erleben? Und Spitzel gibt es jetzt wie damals,“ entgegnete Singer.

„Das ist ein veralteter Standpunkt,“ sagte Ebert ruhig aber bestimmt. „Wir müssen mit der Zeit gehen. Auch die ausgehenden Briefe müssen kopiert werden.“

„Rein, lieber Genosse,“ wandte sich Singer lebhaft dagegen. „Unter keinen Umständen darf das geschehen. Jeder eingehende Brief muß sofort verbrannt, kein ausgehender darf kopiert werden. Nichts darf bei einer Hausdurchsuchung in die Hände der Polizei fallen. Oder wollen wir ihr unsere Genossen ausliefern?“

Da merkte Ebert, daß dem alten Kämpen die böse Zeit des Sozialistengesetzes noch immer in den Knochen steckte. Er sagte nichts mehr, setzte sich still an die Arbeit. Aber es stand bei ihm fest, daß Schreibmaschine und Telefon angeschafft werden mußten. Es braucht ja nicht gleich am ersten Tage zu sein. Nur Geduld! Langsam vorgehen!

Kuer, mit dem er nach ein paar Tagen die beabsichtigte Anschaffung besprach, war für die Reuerung zwar zugänglicher. Aber

nein, nein: „das wird Geld kosten! Mit den schwer verdienten Arbeitergehältern müssen wir sparsam umgehen,“ war seine Antwort.

Ebert sprach mit Bebel. „Sie haben recht,“ logte dieser. Das Telephon müsse her, und das Kopieren der Briefe — ja, das sei auch zur Notwendigkeit geworden. Andauernd käme es jetzt zu Unstimmigkeiten, weil man bei der ungeheuer anwachsenden Korrespondenz nach kurzer Zeit nicht mehr genau wisse, was man geschrieben habe. Aber die Schreibmaschine...? Es könne ja doch niemand darauf schreiben.

„Ich kann's,“ widersprach Ebert.

„Das ist etwas anderes. Dann bin ich für die Anschaffung vorläufig einer Maschine.“

Trotz Kuers Knurren und Singers Widerstreben, der alles Unheil prophezeite, wurden Fernsprecher und Schreibmaschine angeschafft. Ebert klapperte vergnügt darauf und machte von allen Ausgängen Durchschläge. Bald hatten sich alle, auch Singer, mit der Reuerung befreundet. Es war wirklich eine praktische Sache. Das merkte er, als Ebert ihm sechs Durchschläge, die er ganz schnell haben mußte, im Nu herstellte. Nur Kuer knurrte noch lange, daß es soviel Geld gekostet hätte...

## Das Unternehmermanifest.



„Wollen wir nicht ein Stück Weges zusammengehen?“  
„Wie lang wird das wohl sein?“



„Nun, mindestens 9—10 Stunden täglich!“

## Zeitungsverleiher.

(Eine kulturhistorische Studie.)

Von Kurt Offenburg.

Es gab kaum ein beschwerlicheres Gewerbe, als das der Newsman — d. h. der Neuigkeitenhändler — die in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Weltstadt London ihr Handwerk trieben. Dazumal konnte noch nicht jeder gewöhnliche Bürger sich eine Morgenzeitung und Abendblatt leisten, denn die Zeitungen waren noch kein billiges Volkswirtschaftsmittel. Dafür gab es Leute, die die Zeitungen leihweise gegen Entgelt ins Haus brachten.

Schon beim Morgengrauen stehen sie vor den Druckereien, aus deren Keller der dumpfe Donner der Dampfmaschinen und Druckerpressen rollt, und warten ungeduldig auf die Fertigstellung und Ausgabe der Morgenzeitungen. Hat der Newsman seine kostbare Last endlich unter dem Arm oder auf dem Rücken, so rennt er los und läßt seine Gabe auf den Weg fallen, wie der Fachausdruck lautet. Entscheidend bei diesem Handwerk ist die Schnelligkeit, denn schon eine Stunde nach Beendigung des Drucks müssen die Zeitungen in den Händen der neuigkeitshungrigen Leser sein, und mögen sie an der Peripherie der Metropole wohnen.

Etwas um 8 Uhr ist der Newsman mit dem Austreten seiner Zeitung fertig, nun aber beginnt eigentlich erst das Geschäft: er besucht seine Kunden, die nicht abonniert sind und die Zeitung nur leihweise für eine einzige Stunde erhalten. Das kostet zwar nur einen Penny, aber gegen einen höheren Preis können die Leser die Zeitung auch länger mieten. Dreißig bis vierzig Zeitungen legt ein einzelner Newsman in Umlauf, und klopft so an einem einzigen Tag an sechzig, hundert oder noch mehr Häuser an. Nachmittags werden die Blätter dann wieder eingesammelt, um mit der Post an die Abonnenten in der Provinz gesandt zu werden!

Nun beginnt die zweite Tour: die Ausgabe der Abendblätter. Sie erfordert wieder die ganze Aufmerksamkeit der Newsman, dieser flinken und geplagten Burgen, die während sechs Monaten des Jahres — wenn die Parlamentsitzungen stattfinden — überhaupt nicht zur Ruhe kommen, weil sie stets auf dem Sprung sein müssen, auch noch die zweite Ausgabe der Abendblätter an ihre Kunden zu verteilen.

Bei diesem Zeitungsverleiher gibt es dann manchmal die komischsten Szenen. — Der Newsman erscheint nach einer Stunde, um seine Zeitung wieder abzuholen und seinen Penny zu kassieren. Der Mieter aber, etwas phlegmatisch und noch nicht ganz ausgeschlafen, behauptet hartnäckig, daß erst eine halbe Stunde seit Ablieferung der Zeitung vergangen sei. Er läßt dem Newsman sagen, daß er warten oder später wiederkommen solle. — Ein anderer Kunde, ein Student, liest gerade die Rede „Leues“ Abgeordneten und freut sich, wie die Whigs eine Ubfuhr erzielten, — da kommt die Haushälterin und sagt, daß der Newsman seine Zeitung wieder wolle und nicht länger warten könne. Der Herr wird wütend,

denn er muß nun noch einmal die ganze Parlamentsrede von neuem lesen; die Haushälterin läßt ihre Wut wieder auf den Newsman ab, dieser flucht und frohlockt, daß der Herr eben jetzt zwei Pence statt einem Penny zahlen müsse. Inzwischen wartet ein dritter Kunde auf die Zeitung, der auch auf den Parlamentsbericht neugierig ist. Wo bleibt heute der verfluchte Newsman wieder? fragt er seinen Diener. Erscheint dann endlich, mit einigen Minuten Verspätung, der Belgeplage, fährt ihn der alte Junggeselle an: „Ich will meine Zeitung pünktlich auf die Minute! Wollt ihr nicht, so kann sie mit ein anderer bringen!“ Der Newsman will aufstehen, sich entschuldigen — aber der Mieter, der einen Penny zahlt, findet es unter seiner Würde den Newsman anzuhören.

So haben die Newsman fast täglich die Ungebuld und schlechte Laune ihrer Kunden zu erdulden. Und wenn sie sich auch von morgens bis abends abheben, täglich fast zwanzig englische Meilen zurücklegen, ob es regnet oder schneit, die Sonne glüht, daß das Pflaster siedet, Rebel herrscht, daß die Hand vor dem Gesicht nicht zu sehen ist: immer sind die Newsman unterwegs. Und der Gewinn? Gerade genug, um sich das tägliche Brot zu ergattern, denn die vielen neuen Stiefel, die Verluste, die durch Borgen kommen, und übrig gebliebene und nicht abhebbare Exemplare müssen in Rechnung gestellt werden.

Es soll einmal vorgekommen sein, daß die Newsman über die verspätete Zeitungsausgabe so in Wut gerieten, daß Seher und Redakteure, um die Büchereien zu bewahren, keinen anderen Rat wußten, als die letzte Spalte mit irgendwelchem Satz zu füllen, nur damit die Zeitung fertig wird. Dem Publikum allerdings waren die sinnlos zusammengewürfelten Fetzen ein Rätsel, und erst in der nächsten Nummer konnte der Herausgeber die Auflösung dazu geben. Sonst werfen die Newsman, bei verspätetem Druck, im allgemeinen nur die Fenster Scheiben ein, denn für sie hat das Sprichwort „Time is money“ jene letzte Gütigkeit, die sonst dem Armen unbegreiflich bleibt.

## Verkannte Tiere.

Man sagt gewöhnlich, „so tapfer wie ein Löwe“, aber im Verhältnis zu ihrer Größe, Kraft und Kampfausrüstung ist der Löwe lange nicht so tapfer wie z. B. ein Fuchs, ein Schwein oder sogar das demütigste Schaf. Dies betont ein Zoologe, der die menschlichen Vorurteile in der Beurteilung der Tiere untersucht. Er spricht dem Widder eine ganz besondere Tapferkeit zu und behauptet, daß dieses Tier jedem lebenden Wesen Trotz bietet, er scheut sich nicht, einen großen Bullen anzugreifen, wenn er die Herde bedroht, und vermag ihn oft zu überwinden. Er verteidigt seine Schafe gegen den größten und wildsten Hund und sogar gegen Menschen. Der Kampf zwischen zwei kräftigen Widdern ist einer der stolzesten und zugleich grausigsten Schaupiele und endet fast stets mit dem Tode eines der beiden Kämpfenden. Auch das Wildschwein ist außerordentlich tapfer, und man sagt von ihm, es sei das einzige Tier, das mit einem Tiger aus derselben Quelle zu trinken wage. Schweine sind überhaupt arg verkannte Tiere, sie sind z. B. viel weniger gefräßig als ein Kanarienvogel; auch sind sie nicht so dumm wie man annimmt, sondern haben schon „Intelligenzproben“ gegeben, die denen des Affen und des Hundes wenig nachgeben. Die sprichwörtliche Faulheit der Schweine ist ebenfalls eine Verleumdung, denn es gibt manche Teile Europas, in denen die Schweine hart und eifrig arbeiten. Richtiger wäre es zu sagen, „so faul wie eine Rabe“, denn die Raben sind wirklich sehr träge. Sehr verkannt wird auch der Esel; wenn man ihn zum Sinnbild der Dummheit gemacht hat, so tut man ihm Unrecht. Er ist gewöhnlich schlauer als das Pferd. Wenn man den Esel in einem eingezäunten Raum einsperrt, dann muß man sehr darauf achten, daß das Gitter verriegelt ist, denn er wird es sofort ausstoßen, um heraus zu kommen, während das Pferd an dem Zaun entlangläuft und seitens das Tor findet. Wenn das Pferd von wilden Tieren angegriffen wird, dann rennt es aus Debestärken davon. Der Esel aber sucht sich einen günstigen gelegenen Platz zur Deckung und leistet dann dem Angriff mit seinen mächtigen Hufen Widerstand. Der Bär gilt als besonders „brummig“; er ist aber mit Ausnahme des Polarbären eines der lustigsten und quimütigsten Tiere, das sich leicht zähmen läßt, wenn es freundlich behandelt wird. Die „Blindheit“ der Fledermaus, die ebenfalls sprichwörtlich ist, verkennt die überaus scharfe Sehraft dieses Tieres, von dem man sagen kann, daß es mit der ganzen Haut sieht, sich im tiefsten Dunkel zurechtfindet und die winzigsten Insekten erkennt.

## Der Mensch und das Antlitz der Erde.

Bei der Rektoratsübergabe der Handels-Hochschule Berlin hielt der neue Rektor Prof. Dr. Georg Wegener einen interessanten Vortrag über das Thema „Der Mensch und das Antlitz der Erde“. Der Redner ging davon aus, daß der Mensch als eine Erscheinung der Erdoberfläche ebenso wie alle anderen irdlichen Erscheinungen unter dem Einfluß der geographischen Umgebung stehe. Sei dieser Einfluß seit langem bekannt und durchforscht, so sei das nicht im selben Umfange mit dem umgekehrten der Fall, dem umgestaltenden Einfluß des Menschen auf das Bild der Erde. Der Redner führte zunächst aus, wie in der Landschaft unseres deutschen Vaterlandes kaum noch ein charakteristischer Zug vorhanden sei, der nicht die umgestaltende Hand des Menschen erkennen ließe. Selbst die Form unserer Meeresküste werde durch den heroischen, Jahrhunderte langen Kampf des Küstenbewohners mit den Sturmfluten bestimmt. Ähnlich beeinflusst sei das Erdbild bereits bei allen Volkstümern Europas.

Aber nicht nur hier und in der Gegenwart sei dieser Einfluß zu erkennen. Der Redner nahm als ein Beispiel Ägypten, das schon zur Zeit der Pharaonen aus einem tropischen Urwaldsumpf in die heutige offene Kulturlandschaft verwandelt worden sei. Ähnlich Mesopotamien, Indien, China, das Mittelmeergebiet, das vom Altertum bis zur Gegenwart außerordentlichen landschaftlichen Umgestaltungen unterworfen worden sei.

Prof. Wegener führte dann aus, innerhalb welcher Grenzen auf verschiedenen Gebieten der Geographie diese Einwirkungen des Menschen bereits zu beobachten und in der Zukunft möglich seien. Zwei Faktoren seien am Werke, in der Zukunft diese Umgestaltungen des Erdbildes durch den Menschen noch ins Ungemessene zu steigern: Die Fortschritte der Technik und die ungeheure Vermehrung der Menschen. Zwar sei es die Technik, die die Mittel zu dieser Umgestaltung liefert; aber sie handele doch nur als Werkzeug im Dienste des Wirtschaftslebens. Das Wirtschaftsleben aber sei die Domäne der Handels-Hochschule. Und so eröffne das angeführte Thema gerade für die geographisch-wissenschaftlichen Arbeiten dieser Hochschule besonders fesselnde Perspektiven.

Schmetterlingszuchtgebiete. In verschiedenen Ländern existieren bereits Schongebiete für Bienen. Das sind vielfach ausgedehnte Waldungen, wo zahlreiche Vogelarten, die sonst der Verunstaltung anheim fallen würden, in voller Sicherheit leben und sich fortpflanzen können. Die Londoner „Daily News“, die Grund zu der Befürchtung haben, daß die schönsten und seltensten Falter über kurz oder lang dem immer rücksichtsloser sich gebärdenden Sammelleser zum Opfer fallen müssen, treten seit langer Zeit lebhaft ein für die Schaffung von Schongebieten auch für Schmetterlinge. Sie können sich jetzt rühmen, erreicht zu haben, daß die Londoner „Gesellschaft Vinné“ sich entschlossen hat, zwei große Parks zu erwerben, in denen der Flora und Fauna ausgiebiger Schutz zuteil werden soll. In diesen beiden Parks sollen zugleich auch die ersten Schmetterlingszucht- und -schongebiete entstehen.



Reichstagsbeginn.

Kleinere Vorlagen. — Geschäftsordnungsdebatte über die Erwerbslosenfrage.

Die erste Sitzung des Reichstags nach der Sommerpause ist sehr gut besucht, trotzdem nur kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung stehen.

Präsident Löbe

eröffnet die Sitzung um 3 1/2 Uhr mit einem Nachruf auf die seit der Vertagung gestorbenen Mitglieder des Hauses. Am 21. September starb im 71. Lebensjahre der Abgeordnete Richard Fischer.

hat wegen Ernennung zum Reichsjustizminister sein Amt als Vizepräsident niedergelegt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Stoeker (Komm.) einen Antrag seiner Partei zur Fürstenabfindung als ersten Punkt auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

In solcher Folge erledigt nunmehr der Reichstag die einzelnen Punkte der Tagesordnung. Eine Reihe von kleineren Berträgen mit den Niederlanden, Dänemark, Polen, Danzig sowie ein Luftverkehrsabkommen mit Frankreich und Belgien werden dem auswärtigen Ausschuss zur Vorberatung überwiesen.

Ein Gesetzentwurf zur Änderung der Gewerbeordnung, der den Verkauf von Broten in Laiben regelt, geht an den Volkswirtschaftlichen Ausschuss.

Sammlung des Reichsrechts

wird dem Rechtsausschuss überwiesen. Die Vorlage will eine große Anzahl von gesetzlichen Vorschriften, die durch die Entwicklung der Verhältnisse gegenstandslos geworden sind und einen unnötigen Ballast darstellen, ausmerzen und die noch gültigen Bestimmungen und Gesetze in einer Sammlung des Reichsrechts zusammenfassen.

Abg. Kahl (D. Vp.) macht als Vorsitzender des Rechtsausschusses darauf aufmerksam, daß es nach Lage der Geschäfte in diesem Ausschuss unmöglich sei, diese Vorlage dort rasch zu erledigen.

Bei der Festlegung der Tagesordnung für die Sitzung am Donnerstag entspinnt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte. Präsident Löbe schlägt vor, eine kurze Tagesordnung aufzustellen, damit die Ausschüsse arbeiten können.

Abg. Brey (Soz.)

beantragt demgegenüber, die Erwerbslosenfürsorge als zuerst zu behandelnden Punkt auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen. Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstags sei einige Zeit vor dem Plenum zusammenzutreten, nur zu dem besonderen Zweck, die vorbringliche Frage der Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge schnellstens zu erledigen.

Demgegenüber stellt Abg. Rödel (Komm.) den eigenmächtigen

Antrag, erst einen kommunalistischen Antrag zur Fürstenabfindung, und nachher die Erwerbslosenfrage zu behandeln.

Präsident Löbe weist darauf hin, daß der Ausschuss seine Arbeiten noch nicht abgeschlossen habe, und daß auch die neue Vorlage der Regierung dem Hause noch nicht vorliege.

Abg. Müller-Franken (Soz.)

erinnert daran, daß die sozialdemokratischen Vertreter schon in der Beratung des Verteilungsausschusses die Aufhebung der Erwerbslosenfürsorge auf die Tagesordnung verlanget haben, auch wenn noch kein Bericht des Ausschusses über seine Verhandlungen vorliege.

Abg. Schulz-Bromberg (Dnat.) und Abg. Andre (Z.) widersprechen dem sozialdemokratischen Antrag, da keine Schädigung der Erwerbslosen eintrete, wenn diese Frage einen Tag später zur Verhandlung gelange, denn die Erhöhungen der Unterhaltungen sollen ja vom 1. November ab durchgeführt werden.

Der sozialdemokratische Antrag, die Erwerbslosenfürsorge auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen, wird abgelehnt. Es bleibt bei der vom Präsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung, die unter anderem einen Entwurf des Wohlrechts zu den Organen der Reichsversicherung und der Anstellungsvorschriften, sowie der Vorlage zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund vorliegt.

Gegen 4 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag nachmittags 2 Uhr.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Zur Revolutionfeier am Sonntag, 14. November, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus sind Karten zum Preise von 50 Pf. pro Stück im Jugendsekretariat zu haben.

Abteilungsmittgliederversammlungen Donnerstag 7 1/2 Uhr: Schöneberg: Verbands-Schule Teichstr. 22. — Köpenick: Schule Aufb. Str. 2. — Prenzlauer Berg: Schule Wilmersdorfer Str. 10.

Schöneberg: Schule Wilmersdorfer Str. 10. — Prenzlauer Berg: Schule Wilmersdorfer Str. 10. — Köpenick: Schule Aufb. Str. 2. — Prenzlauer Berg: Schule Wilmersdorfer Str. 10.



Ihre Küchengeräte

werden, wenn mit VIM geputzt, ebenso wie Ihr Koch- und Tischgeschirr, stets sauber und appetitlich aussehen.



Verbesserte Packung 30Pfg. Kein Verstopfen des Blechstreuers

Alle die, welche an Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuss, Rücken-schmerzen und Nervosität leiden, müssen hier-dies zur geregelten Stuhlwechsel achten.

Die wirksamste Osmo-therapeutik durch Heiltak-toren der Natur. A-Z ist erfolgreich geg. Zäckerkrankheit, Nie-ren- u. Nierenleiden u. kath. Erscheinungen der Harnweg. Rheuma, Gicht u. Arterienverkalkung, sowie viel Blut- und Stoffwechsellkrankheiten.

Advertisement for JOSETTI JUNO cigarettes. Features a bear illustration and the text 'Was sagt der Bär?' and 'Aus dem Rahmen des Althergebrachten heraustreten, heißt: die versteinerte Form verlassen und lebendig werden.'

# Das Leiferde-Attentat vor Gericht.

## Die Täter schildern das Verbrechen.

R. Hildesheim, 3. November. (Eigener Drahtbericht.) Das sensationellste dieser Prozesse ist vielleicht das erregendsten Unsensationalste der Angeklagten. Eben dieser Umstand läßt ihre Tat um so grauenhafter erscheinen. Eine kaum zu schillernde Schlichtheit und Naivität strömt von diesen beiden jungen Menschen aus. Von diesem talentierten Musikerjohn, dessen Musikstudium durch den Tod des Vaters so früh unterbrochen wurde und dessen zu früh begonnene Musikkarriere in der grauenhaften Entgleisungskatastrophe von Leiferde ihren ebenso frühen Abschluß gefunden hat. Von diesem Schantwirtsjohn und Elektrikmonteur, der von seiner geradlinigen Arbeiterlaufbahn durch den Fiuch der Arbeitslosigkeit über Schneeschuppen und das Asyl für Obdachlose, über Gefängnis und Wanderschaft zum „ersten Geiger“ des Kapellmeisters Schlesinger wurde. In Hageborn hatte das Wohlfahrtsamt Schlesinger und Walter Weber die Hergabe von Eisenmarken abgeschlossen. Nachts weinte Walter Weber vor Hunger, Kälte und Rasse. Da reifte in Schlesinger unter dem fuchten Strich der Gedanke zu einem Eisenbahnattentat zum Entschluß. Seit diesem Tage war er von der fügen Idee wie besessen, mit dem Gelde aus einem Postwagen das Musikstudium fortsetzen und seine Mutter unterstützen zu können. Mit nackten Händen, ohne jeglichen festen Plan, allein mit der vagen Vorstellung von Geldbeute aus dem Postwagen und den Briefschaften der Reisenden stürzten sich die beiden jungen Menschen in ein Abenteuer, dessen Endergebnis in keiner Weise von ihnen in Rechnung gezogen worden war. Und so wenig sie sich vielleicht die Entgleisung als etwas Gefährliches vorgestellt haben mögen, so wenig hatten sie sich Gedanken darüber gemacht, auf welche Weise es ihnen gelingen sollte, in der allgemeinen Panik den Postwagen, der mit neun Beamten bemant war, auszulündern. Armeelige Gefellen, die um einer fügen Lustidee willen 21 Menschenleben vernichteten und über andere Menschen und sich unfähiges Elend gebracht haben. Beständlich wird aber das Verbrechen dieser Menschen allein aus der Psychologie der Landstrafe und des Asyls für Obdachlose. Die Tragik der Arbeitslosigkeit und der Walze Klagie in dem schwermütigen Erzählen der Angeklagten bewegt Gesellschaft und Staat an, die in dieser schweren Zeit der Volks- und Jugendnot die materiellen und seelischen Mittel nicht aufbringen, um die in Hunger, Kälte und Schmutz jeden moralischen Halt verlierenden zu stützen. Diese Kleinigkeiten beleuchten bißhell die Situation. Der Verhandlungsleiter ist ein Richter von größter Milde in dem Befragen der Angeklagten. Man wünscht, daß öfter solche Vorsitzenden die Verhandlungen leiteten. Ein Todesurteil scheint nicht gut vorstellbar. Und trotzdem ist es nicht undenkbar.

Zur Tat selbst schilderte der Angeklagte Schlesinger folgenden Sachverhalt: Nachdem wir den Hemmschuh in Leberie in der Nacht vom 7. zum 8. August entwenden hatten, marschieren wir zum Tatort. Einen bestimmten Zug hatten wir noch nicht ausgefucht. Willi Weber kam auf den Gedanken, mit dem Hemmschuh sei es nichts, wir müßten einen Bremsklotz haben, der auch später auf dem Bahnhof Weinerfen gestohlen wurde. Ich war geistig so gleichgültig durch das ewige Elend auf der Landstraße. Vor: Hielten Sie denn keine Nahrungsmittel zu sich genommen? Angekl.: Ab und zu etwas trockenes Brot, einmal haben wir auch Kartoffeln ausgegraben, die wir in einem Aluminiumtopf kochten, den wir auf der Wunderschaft gekauft hatten. Wir hatten nur einen Gedanken: Geld. Ich kann nochmals sagen, ich kann es mir nicht anders erklären, als daß ich damals ganz unter dem Eindruck des Elends und der Not gestanden habe. Es ist mir rätselhaft, Herr Vorsitzender. Der Vorsitzende erläuterte dann an Hand einer großen Karte den Tatort, der zwischen Weinerfen und Leiferde am Kilometerstein 209/075 liegt. In der Nähe vom Kilometerstein 208,4 befindet sich der Bahnhöfchenposten 108, dessen Wächter Klugmann an den entgegenkommenden Zug ausgehalten hat. Nachdem die Täter einige Tage im Walde an dem Tatort genächtigt hatten, einige Schrauben und Schwellenschlüssel gefunden und im Walde versteckt hatten, waren sie inzwischen nach Braunschweig gegangen, wo sie gebettelt und etwas Brot erhalten hatten. Dann gingen sie wieder nach dem Tatort zurück. Ursprünglich wollte man die Tat schon in der Nacht vom 16. zum 17. ausführen, wurde aber durch einen Fofen abgehalten, der Plize suchte. Vor: Wir kommen jetzt zur kritischen Nacht, zum 17. und 18., wo Sie den ersten Versuch gemacht haben. Was haben Sie da getan? Angekl.: Mit dem Hemmschuh, Schwellen und Schraubenschlüssel wollten wir eine Barrikade errichten. Oberstaatsanwalt Stellung, der bei dem Vorkommnis anwesend war, demonstrierte an den Affenpöten unter allgemeiner Spannung, wie das Hindernis ausgebaut worden war. Vor: Auf welchen Zug hatten Sie es denn abgesehen? Angekl.: Schlesinger: Auf den Zug Berlin-Amsterdam. Vor: Und was geschah? Blühte es? Angekl.: Nein, der Zug warf die Hindernisse beiseite und fuhr funkensprühend weiter. Den Bremsklotz fanden wir wieder, den Schraubenschlüssel dagegen nicht mehr. Vor: Was haben Sie denn in der Nacht gemacht, geschlafen? Angekl.: Geschlafen eigentlich nicht. Vor: Es war wohl eine Art Erschöpfungsschlaf? Angekl.: Jawohl. Der Angeklagte Schlesinger erklärte dann weiter, daß man nach dem ersten vergeblichen Versuch aus dem Bahnhöfchenhaus 170, nachdem der Wächter fortgegangen war, Schwellenschlüssel geholt, um die Schienenachsen zu lockern. Vor:

Wer hat das gemacht? Angekl.: Wir zu zweien. Vor: War das sehr schwer, mußten Sie sich sehr anstrengen? Angekl.: Nein, manche sahen so locker, wie konnten einige, die ganz lose sahen, mit der Hand herausholen. (Bewegung.) Das Lockern der Schrauben hat 10 bis 20 Minuten gedauert. Vor: Wie haben Sie sich denn das nun weiter vorgestellt, wenn der Zug darüberfahren würde? Angekl.: Ich hatte eine Vorstellung, die jetzt ganz sinnlos erscheinen muß. Ich dachte, daß der Zug stehenbleiben würde und die Reisenden alle aussteigen würden. Dies= versagte. Wir hatten es auf den Postwagen abgesehen. Vor: Glaubten Sie denn, daß die Beamten den Postwagen verlassen würden, es sind doch sonst immer in Postwagen drei Beamte gewesen. Wollten Sie nicht auch die Reisenden berauben. Sie wollten wohl: „Hände hoch!“ rufen und sie dann ausplündern. Angekl.: Nein, ich wollte in den Speisewagen. Vor: Sie glauben doch nicht, daß alle Reisenden bei einer Entgleisung ruhig weiter essen würden. Schlesinger erzählte dann weiter, wie der Zug Berlin-Amsterdam ungehindert über die Hindernisse gefahren sei. Ich habe dann die Pfeile waggeworfen und wollte nicht mehr mitmachen und die Schiene wieder festschrauben. Willa Weber sagte aber: Dann muß es der nächste Zug sein. Dann habe ich aber doch noch mitgemacht und die Schiene auseinandergebogen. Vor: Was geschah dann? Angekl.: Der Zug brauste heran. Wir hatten uns im Walde versteckt. Wir hörten Äffern von Schellen und Schwellenschlüssel. Im Verhältnis zu dem großen Unglück war es gar kein großer Rodau. Wir flüchteten dann tiefer in den Wald. Ich sagte dann zu Willi Weber: Ich weiß zwar nicht, ob meine Nerven das aushalten werden. Ich muß aber wieder hin und nachsehen, was geschehen ist. Wir gingen 1500 Meter heran. Vor: Wollten Sie die Reisenden berauben? Sie sollen das doch schon zugegeben haben. Angekl.: Das ist unmöglich, das muß ein Mißverständnis sein. (Zorischend.) Es herrschte vollkommenes Stille, nur das Pfeifen der Lokomotive erschreckte uns. Dann sahen wir Feuer und Laternenschein. Es kam auch ein Herr aus dem Zuge heraus. Vor: Das ist wohl auch der Grund, weshalb Sie nicht die Raubabsicht durchgeführt haben. Angekl.: Das ist nicht der Fall. Ich dachte, die Schienen würden wieder zusammengebogen, und der Zug könnte weiterfahren. (Widerspruch bei den Sachverständigen.) Wir waren dann vollkommen erledigt und marschierten in nördlicher Richtung nach Helmstädt. Es wurde dann der

### Briefwechsel zwischen den Attentätern

verlesen, der einige verdächtige Stellen enthält, so von einem Lotteriegewinn, der durch drei geteilt werden müsse. Der Ton der Briefe war sehr vertraulich und liebevoller, als man ihn sonst unter Männern findet, was auch der Vorsitzende betonte. Sodann wurde Walter Weber, der auch sehr widersprechende Angaben machte, vernommen. Er stellte es so dar, als ob er die Pläne Schlesingers, einen Zug zur Entgleisung zu bringen, nicht ernst genommen habe. Ich sagte zu ihm, so betonte er, ich doch diese Kinderreien. Ich glaube auch, daß Schlesinger es selbst nicht ernst genommen hat. Vor: Das widerspricht aber den Äußerungen, die Sie vor dem Sachverständigen gemacht haben, da sagten Sie, daß Schlesinger einen ganz festen Plan gehabt habe. Angekl.: Wir haben oft gesagt, Otto, laß doch den Instinn, wo er auf das Attentat zu reden kam. Des weiteren bestritt der Angeklagte Walter Weber auf das Entschiedenste, daß davon gesprochen sei, ihn an der Beule zu beteiligen, um ihn für den Plan zu gewinnen. Dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Angeklagten Schlesinger, der bei den Auslagen Walter Webers ironisch lächelte. Walter Weber drehte sich zu Schlesinger um und schrie ihn laut an: Otto, du brauchst gar nicht so höhnisch zu lächeln, es ist so, wie ich sage. (Mit erhobener Stimme zum Vorsitzenden), Herr Präsident, ich werde durch mein späteres Leben beweisen, daß ich zu einer solchen Tat nicht fähig bin.

Nach einer Mittagspause erfolgte die Verlesung der Protokolle über den Lokalermin an der Unglücksstelle. Hierauf trat man in die

### Zeugenernehmung

ein, und als erster Zeuge wurde Eisenbahninspektor Brandt von der Eisenbahnüberwachungsstelle Hannover vernommen, der nach der Entgleisung die Unfallstelle besuchte und zur Aufdeckung des Verbrechens und Verhaftung der Täter beigetragen hatte. Er betonte, daß ihn beim ersten Anblick der Unfallstelle auf Grund von Präzedenzfällen klar geworden sei, daß es sich um ein Attentat handele. Er habe an der Schiene eine Bruchstelle gefunden, aus der hervorgegangen sei, daß ein Hindernis auf den Schienen gelegen habe. Man habe auch später im Gebüsch Schwellenschlüssel gefunden, an denen man sehen konnte, daß frisch damit gearbeitet worden sei. Kriminalkommissar Röch-Hannover bestätigte diese Darstellung, die noch von Eisenbahninspektor Schelbe-Weinerfen ergänzt wurde, der als erster an die Unfallstelle gekommen war. An Hand einer Photographie schilderte er die Lage der verunglückten Wagen. Auf Befragen des Oberstaatsanwalts äußerte sich der Zeuge über den Zustand der Strecke. Zuletzt sei dort am 2. und 3. August, also etwa 14 Tage vor dem Unglück gearbeitet worden. Dabei habe man festgestellt, daß die Strecke ebenso wie das Schwellenmaterial einwandfrei war. Auf Vorhalt des Vorsitzenden, daß nach Angaben eines Berliner Blattes eine Schwellen laut gewesen sein soll, sagte der Zeuge, daß er das nicht für möglich halte. Die meisten der Schwellen seien, wie auch Durchschnitte gezeigt hätten, in Ordnung gewesen. Die Strecke sei zuletzt am 18. morgens durch den Streckenwärter begangen worden. Belfher: Wie weit ist die Streckenbegangung gegen früher

eingeschränkt worden? Zeuge: Gegen 1923 etwa um die Hälfte. Jetzt wird sie innerhalb 24 Stunden einmal begangen, früher in 12 Stunden.

Der Bahnarzt Dr. Johannes Paulsen-Hannover, der an die Unglücksstelle gerufen wurde, sagte aus, daß

### die Verletzungen der Verunglückten grauenhaft

gewesen seien. Der Tod sei bei den meisten durch Querschlag eingetreten. Die Leichen hätten alle Glieder gebrochen und waren blauchwarz und entsetzlich verstümmelt. Nach diesen Tatoriszeugen wurde der 17jährige Geiger Adolf Schirap aus Hamburg vernommen, der mit Schlesinger und Walter Weber zusammengetroffen und gewandert war. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er etwas Verdächtiges aus den Gesprächen der beiden gehört habe, sagte der Zeuge, daß Walter Weber zu Schlesinger gesagt habe: „Laß das doch“, sonst habe er nichts Verdächtiges gehört. Angekl. Walter Weber: Habe ich nicht drei Kampfpfeile gehabt, Schirap, und dir gesagt, daß wir auf den Gewinn hofften? Daß wir sparen müßten, damit wir uns Garderobe verschaffen könnten, um gemeinsam ins Engagament zu gehen? Zeuge: Jawohl, das hast du gesagt. Der nächste Zeuge, der Dreher Karl Rothe, der ebenfalls mit Walter Weber zusammengetroffen war, bekundete, daß dieser ihn im Wartesaal 3. Klasse in Helmstädt erzählt habe, er müsse am 23. in Berlin sein, um sich auf der Post etwa 30000 bis 40000 Mark abzuholen, „wenn es klappt, um mich gesund zu machen“. Ich fragte ihn, wie er zu dem Gelde komme, er gab mir aber keine Antwort. Der Zeuge blieb auf Vorhaltungen des Vorsitzenden bei seinen Befundungen. Ein anderer Wandergeselle Gustav Wahmann, der mit Rothe zusammen aus Krimmitschau stammt, betonte auch, daß Walter Weber von 30000 bis 40000 Mark gesprochen habe, die er in Berlin erwarren und abheben müsse. Rechtsanwalt Dr. Brunotte: Wollten Sie nicht zusammen spielen und nach Berlin fahren? Zeuge: Ja, wir hielten zusammen und wollten auch zusammen bleiben. Vor: Was haben Sie über den Plan gehört? Zeuge: Schlesinger sagte, daß bei einem D-Zug-attentat noch viel Geld zu verdienen wäre, besonders bei einem internationalen, da derselbe viel Geld und Passagen mit sich führe. Wir haben ihm noch gesagt, er sollte doch die Folgen bedenken. Dann wurde der Monteur Gustav Windmann aus Schötmar, dem Geburtsort der Gebrüder Weber, als Zeuge gehört, der mit Walter Weber und Schlesinger gewandert und ihn später angezeigt hat. Er hat dann gesagt, daß man in die Post von Schötmar einbrechen müßte. Unter Berufung auf seinen Eid betonte der Zeuge, daß an den Verdächtigungen Schlesingers nichts dran sei. — Es trat dann eine kleine Pause ein, während der sich

### auf dem Korridor eine herzzerreißende Szene

abspielt. Dort befand sich eine ältere Frau, deren Sohn und dessen Braut bei dem Unglück in Leiferde ums Leben gekommen waren. Als sie den Angeklagten Willi Weber, der von der Polizei bewacht wurde, erblickte, erlitt sie Schrei- und Weindrämpfe.

Der nächste Zeuge war der Handlungsgehilfe Schoder aus Schötmar, der auch zur Aufklärung des Verbrechens beigetragen und wie Windmann vor einigen Tagen die von der Reichsbahn ausgesetzte Befragung erhalten hat. Vor: Wie ist die Sache vom 30. und 31. August? Zeuge: Am 30. August wurde ich von einem Fremden aus der Wohnung gebeten. Da stand Walter Weber auf dem Marktplatz und sagte, er wolle mir etwas Wichtiges mitteilen. Er brachte mich auf das Attentat und fragte mich, ob ich mich auf die Gespräche besinnen könne. Ich sagte, das hätte doch damit gar nichts zu tun, da antwortete er: „Wir haben es getan.“ Und ich antwortete: „Behalte es für dich, laß mich damit zufrieden.“ Er sagte darauf: „Ich gebe dir mein Ehrenwort, es ist gemacht worden.“ Wir gingen dann bis in die Nähe des Friedhofes zusammen weiter, wo er das Grab seines Vaters besuchen wollte. Vor: Hat er auch etwas von seinem Alibi gesagt? Zeuge: Ja, er sagte, Schlesinger habe eine Braut, die ihm zuliebe schwören würde, Schlesinger sei bei ihr gewesen, falls etwas herauskomme. Walter Weber habe dann bei Windmann übernachtet, und am nächsten Tage habe er, der Zeuge, ihm den Uffor-Brief gezeigt, bei dessen Anblick Walter Weber zusammengebrochen sei und ihn verächtlicher Weise fortgeschickt habe.

Es kamen sodann die Zeugen über das Geständnis der Täter an die Reihe, als erster der Untersuchungsrichter, Amtsgerichtsrat Sternheim-Berlin, der bekundete, daß das Protokoll, das Schlesinger angezwungen habe, genau nach dessen Aussage aufgenommen sei. Auf seinen Vorhalt habe Schlesinger zugegeben, daß man mit dem Verlust von Menschenleben bei der Ausführung der Tat gerechnet habe. Eisenbahninspektor Brandt erklärte, nach seiner Ansicht sei Schlesinger sich bewußt gewesen, daß Menschen dabei tödlich verunglücken würden. Der Angeklagte habe aber diese Gedanken von sich gewiesen. Der Eisenbahnüberwachungsbeamte Böfer betonte, daß Schlesinger und Willi Weber in ihren Aussagen zugegeben hätten, den Postwagen und verletzten Reisende berauben zu wollen. Auch die anderen Kriminalbeamten bestätigten die Protokolle.

Die Vernehmung der Zeugen war damit beendet, und Reichsbahnoberrat Köseborn-Hannover erstattete dann sein Gutachten über den Umfang und den Hergang der Katastrophe. Er betonte, daß das Unglück gewissermaßen noch glimpflich verlaufen sei, insofern, als die Maschine sich niederlegte. Wäre das nicht der Fall gewesen, so wäre die Katastrophe noch schlimmer geworden, und noch mehr Wagen hätten sich zickzackmäßig ineinander geschoben. Darauf wurde die Verhandlung auf Donnerstag 9 Uhr früh vertagt.

Und wenn einmal das Geld nicht reicht kauft man bei Feder federleicht

# Teilezahlung

BRUNNENSTRASSE 1  
FRANKFURTER ALLEE 350  
KOTTBUSER DAMM 103  
CHARLBG. SCHARRENSTR.5

# alle Möbel auf

# Teilezahlung

1/10 Anzahlung 18 Monats-Raten

Eine Sehenswürdigkeit ist unser Konfektionshaus Brunnenstrasse 107